

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG



Heidelberger Texte zur
Mathematikgeschichte

Heidelberger Mathematiker-Rundgang

Gabriele Dörflinger

2018

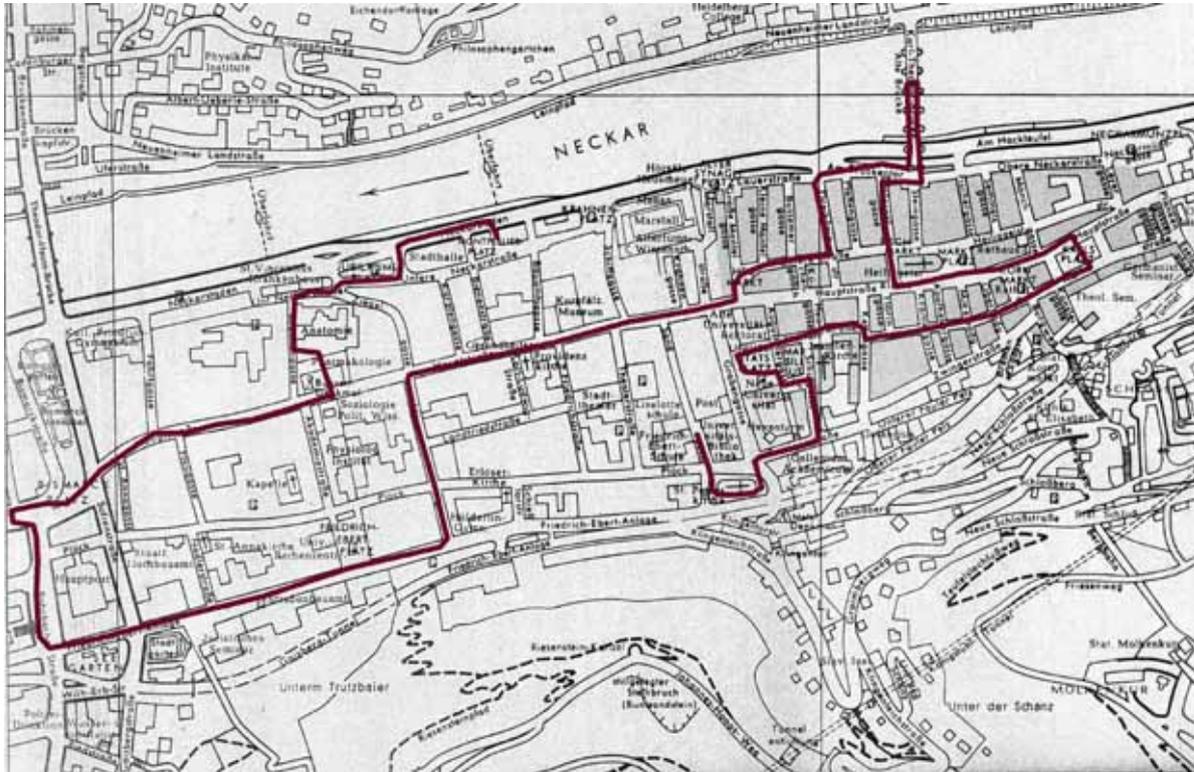


Abb. 1: Route des Rundgangs

Dieser Rundgang führt Sie an die Wohn- und Arbeitsstätten zahlreicher bekannter Mathematiker, die in Heidelberg lebten. Die meisten von ihnen waren Dozenten oder Studenten der Heidelberger Universität.

Einen Schwerpunkt bildet die Zeit um 1870, die Blütezeit der Naturwissenschaften in Heidelberg.

Die für die Mathematik wichtigste Persönlichkeit dieser Ära war LEO KOENIGSBERGER (1837–1921), der von 1869 bis 1875 und dann von 1884 bis zu seinem Tod in Heidelberg wirkte. Seine Autobiographie „Mein Leben“, die in erweiterter Form seit 2015 am Heidelberger Dokumentenserver *HeiDOK* unter

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/19762>

verfügbar ist, enthält zahlreiche Informationen zum wissenschaftlichen Leben dieser Zeit in Heidelberg.

Daneben soll auf die bemerkenswerten Bauten — Heidelberg ist eine vom Barock geprägte Stadt — hingewiesen werden. Für die Baubeschreibung kann in der Regel auf

Müller, Bernd: Architekturführer Heidelberg : Bauten um 1000 – 2000 / hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. — Mannheim : Ed. Quadrat, 1998. — 288 S.

(Reihe Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Heidelberg ; 10)

ISBN 3-923003-78-1

verwiesen werden.

Für alle denkmalgeschützten Bauten sind weitere Informationen angegeben in
Stadtkreis Heidelberg / von Melanie Mertens ... — Ostfildern : Thorbecke,
2013. — 495+724 S.
(Kulturdenkmale in Baden-Württemberg)
ISBN 978-3-7995-0426-3

Der Rundgang folgt der Route

- A. Universitätsbibliothek – Ingrimstr. – Karlsplatz
- B. Karlsplatz – Marktplatz – Alte Brücke – Dreikönigstr. – Universitätsplatz
- C. Universitätsplatz – Hauptstr. – Märzgasse – Ebert-Anlage – Bismarckplatz
- D. Bismarckplatz – Hauptstr. – Friedrichsbau – Stadthalle

Die Fotografien dieses Bandes stammen, soweit nicht anders angegeben, aus dem Fundus der Autorin. Die meisten Aufnahmen hat ihr Mann HELMUT DÖRFLINGER angefertigt.

Inhaltsverzeichnis

A. Universitätsbibliothek – Ingrimstr. – Karlsplatz	12
1. Universitätsbibliothek	13
2. Sandgasse	15
3. Plöck 68	21
4. Peterskirche	23
Marsilius von Inghen	26
Jacob Curio	27
Wilhelm Xylander	30
Bartholomaeus Pitiscus	31
Jakob Christmann	32
Johannes Kepler	34
575 Jahre Universität Heidelberg	35
5. Collegium Academicum	45
6. Jesuitengymnasium	47
7. Neue Universität	49
8. Alte Universität	53
9. Schulgasse 2 — Haus Lörrinck	58
10. Jesuitenkirche und -kolleg	60
11. Kettengasse 7 — Otto Rausenberger	67
12. Krämergasse 5 — Enno Jürgens	69

13.	Prinz Carl	71
14.	Kornmarkt	75
15.	Burgweg 3 — Siegmund Günther	80
16.	Karlstr. 2	83
B. Karlsplatz – Marktplatz – Alte Brücke – Dreikönigstr. – Universitätsplatz		86
17.	Karlsplatz — Sebastian Münster	87
18.	Akademie der Wissenschaften	89
	Großherzogliches Palais — Karlstraße 4	90
	Gründung der Heidelberger Akademie	91
	Akademienmitglieder	93
	Werkausgabe Nicolaus Cusanus	94
	Zentralblatt für Mathematik	97
	Logik-Bibliographie	98
19.	Karlstr. 6 — Julius Plücker	100
20.	Hauptstr. 213 — Gasthaus Sepp'l	102
21.	Hauptstr. 209 — Palais Boissérée	103
22.	Rathausanbau	105
23.	Rathaus	106
24.	Modellhäuser	108
25.	Hofapotheke	110
26.	Haus zum Ritter	111

27.	Heiliggeistkirche	112
28.	Fischmarkt 4 — Haus Traitteur	116
29.	Haspelgasse 12 — Haus Cajeth	118
30.	Alte Brücke	125
31.	Neuenheimer Landstr. 2	128
32.	Neuenheimer Landstr. 8	130
33.	Ziegelhäuser Landstr.	132
34.	Heidelberger Schloss	134
35.	Neckarschule	137
36.	Lauerstr. 5	140
37.	Dreikönigstraße	142
38.	Untere Str. 11 — Palais Rischer	147
39.	Untere Str. 5 — David Hilbert	148
40.	Kleine Mantelgasse — Jakob Steiner	150
41.	Heumarkt 1 — Sibley-Haus	153

C. Universitätsplatz – Hauptstr. – Märzgasse – Ebert-Anlage – Bismarckplatz154

42.	Oberrheinische Bank	155
43.	Grabengasse 2	156
44.	Hauptstr. 127 — Pfälzer Hof	158
45.	Hauptstr. 120 — Haus Neukirch	159
46.	Hauptstr. 110 — Wormser Hof	165

47.	Hauptstr. 102 — Gustav R. Kirchhoff	166
48.	Hauptstr. 97 — Palais Morass	169
49.	Hauptstr. 90a — Providenzkirche	170
50.	Hauptstr. 63	171
51.	Märzgasse 4 — Haus Kreher	174
52.	Märzgasse 12 — Hermann Schapira	175
53.	Märzgasse 16 — Max Wolf	177
54.	Märzgasse/Plöck — Hölderlin-Gymnasium	179
55.	Friedrich-Ebert-Anlage 43–49	180
56.	Friedrich-Ebert-Anlage 35	182
57.	Friedrich-Ebert-Anlage 31	183
58.	Friedrich-Ebert-Platz	186
59.	Friedrich-Ebert-Platz — Bunsenbau	188
60.	Friedrich-Ebert-Platz 2 — Ehemaliges Univ.-Rechenzentrum	191
61.	Friedrich-Ebert-Anlage 26	193
62.	Friedrich-Ebert-Anlage 24	196
63.	Friedrich-Ebert-Anlage 14	198
64.	Friedrich-Ebert-Anlage 7	204
65.	Friedrich-Ebert-Anlage 5	210
66.	Rund um den Stadtgarten	216
	Grünanlagen	219
	Bahnhof	221

Hotels	221
Reichspostamt	224
67. Bergheimerstr. 3 — Otto Hesse	226

D. Bismarckplatz – Hauptstr. – Friedrichsbau – Stadthalle 228

68. Bismarckplatz	229
69. Hauptstr. 4	231
70. Kirche und Spital St. Anna	233
71. Hauptstr. 23	238
72. Hauptstr. 29	241
73. Hauptstr. 45 — Jakob Lüroth	242
74. Hauptstr. 48 — Viktor M. Goldschmidt	244
75. Hauptstr. 52 — Haus zum Riesen	248
76. Hauptstr. 47–51 — Friedrichsbau	253
Hermann von Helmholtz und seine Familie	257
Ludwig Boltzmann	259
Entwicklung des Mathematischen Instituts bis 1914	262
50jähriges Dozentenjubiläum Leo Koenigsbergers 1914	263
Nachfolger Leo Koenigsbergers bis 1969	269
77. Untere Neckarstr. 3 — Jolly und Kirchhoff	274
78. Stadthalle	276
79. Untere Str. 11 — Sofja Kowalewskaja	278

Baumeister und Bildhauer	282
Albiker, Karl	282
Arnold, Friedrich	282
Behaghel, Hermann	282
Bluntschli, Alfred Friedrich	283
Branden, Peter van den	283
Bregno, Andrea	284
Breunig, Johann Adam	285
Charrasky, Heinrich	286
Durm, Josef	286
Egell, Paul	288
Eseler, Nikolaus	288
Fehrer, Erhard	288
Flémal, J.	289
Fosse, Louis Rémy de la	289
Franck-Marperger, Ludwig	289
Galli da Bibiena, Alessandro	290
Gruber, Karl	290
Haller, Friedrich	290
Henkenhaf & Ebert	291
Knoll, Konrad	291
Kuhn, Franz Sales	293

Lang, Heinrich	293
Lender, Hermann	295
Lendorff, Ludwig	295
Linck, (Franz) Conrad	297
Mayer, Mathias	297
Rabaliatti, Franz Wilhelm	297
Remler, Johann	298
Rischer, Johann Jakob	299
Schoenholtz, Michael	300
Traitteur, Andreas von	300
Volz, Hermann	301
Waag, Wilhelm	301
Zeller, Sigismund	302
Literatur	303
Abbildungsverzeichnis	306
Mathematiker-Index	316

A. Universitätsbibliothek – Ingramstr. – Karlsplatz

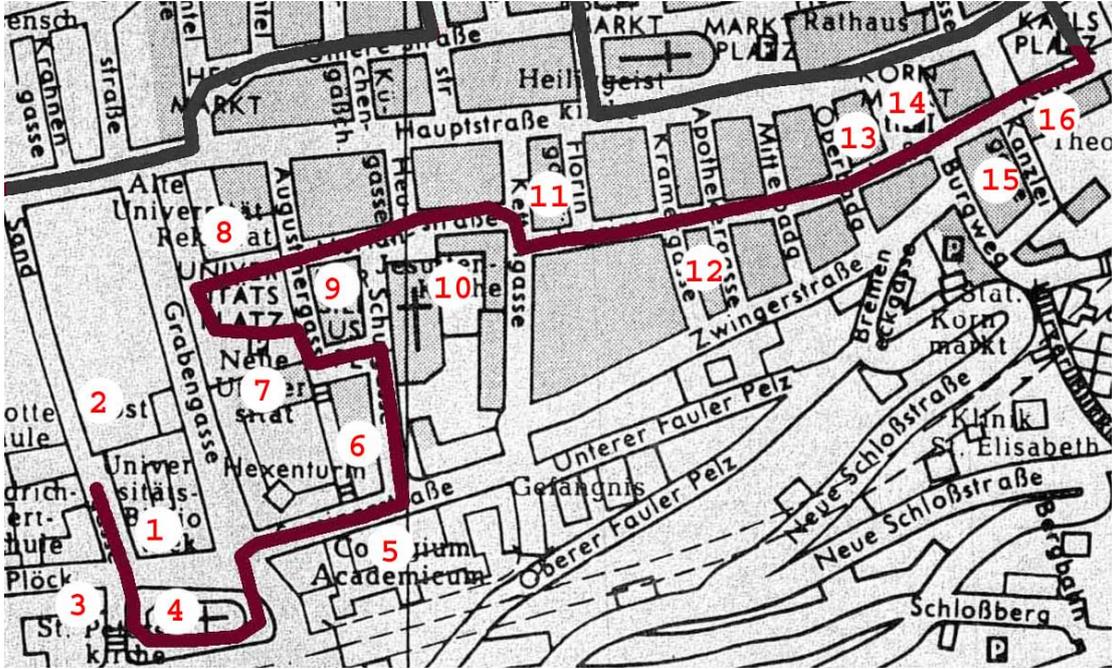


Abb. 2: Teil A des Rundgangs

1. Universitätsbibliothek



Abb. 3: Plöck 107–109

Der Rundgang beginnt an der Universitätsbibliothek. Die Bibliothek befindet sich seit 1905 in dem von **Josef Durm** entworfenen Gebäude. Der historistische Bau zeigt in seinem Dekor Elemente des Jugendstils. Obwohl als Bibliothek geplant, klagten schon wenige Jahre nach seiner Erbauung, die Bibliothekare über funktionale Mängel.

Lit.: MÜLLER Nr. 130, S. 138; STADT, S. 417

Der langjährige Bibliotheksdirektor und Professor der Klassischen Philologie KARL ZANGEMEISTER (1837–1902) war die treibende Kraft des Bibliotheksneubaus, dessen Vollendung er nicht mehr erlebte.

Er schrieb 1887 einen mathematik-historischen Artikel „Entstehung der römischen Zahlzeichen“ für die Berliner Akademie der Wissenschaften. Hier legte er dar, dass die römischen Zahlzeichen bis 1000 unabhängig vom griechischen Alphabet erfunden wurden und erkannte als Bildungsgesetz — ausgehend von Zahlstrichen — die Kreuzung mit je einer weiteren Linie. Die römische Zehn (X) sah er als einen Zahlstrich mit einer kreuzenden Linie an und die römische Fünf (V) als eine halbierte römische Zehn.

Digitale Ausgabe des ZANGEMEISTER-Artikels:
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12977>

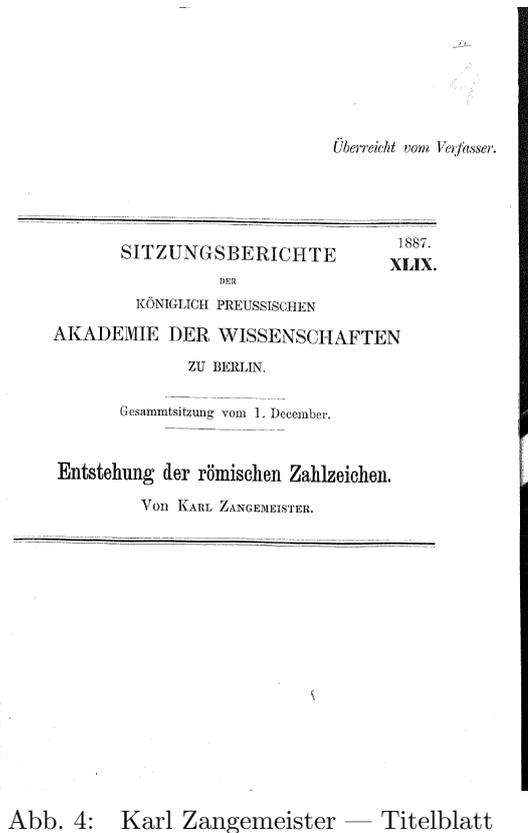


Abb. 4: Karl Zangemeister — Titelblatt

2. Sandgasse

Die *Sandgasse* ist eine der typischen krummen Altstadtgassen. Der Strassenverlauf ist seit dem Mittelalter unverändert.



Abb. 5: Sandgasse



Abb. 6: Barockes Oberlicht in der Sandgasse

Häufig findet man an den barocken Häusern Heidelbergs schön gestaltete Oberlichter an den Türen. Hier ein Beispiel aus der Sandgasse.

Die Türeinrahmung ist ein Heidelberger *Ohrenfenster*. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde diese Art der Einrahmung von verschiedenen Baumeistern häufig verwendet.



Abb. 7: Universitätsbibliothek und Triplex

Die alten, teilweise noch aus dem Barock stammenden Häuser auf der Ostseite der Sandgasse wurden für den Bau des Triplexgebäudes 1974 abgerissen.

Die frühere Situation zeigt der Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1903: die Peterskirche (Nr. 34), die noch im Bau befindliche Univ.-Bibliothek (Nr. 116) und die Volksschule (Nr. 45) am südlichen Ende der Sandgasse.

Das Haus Nr. 9, zwei Häuser nördlich von der Bibliothek, ist dunkelrot markiert. Seine Lage entspricht der des gelben Baus im Triplexgebäude auf dem Foto.

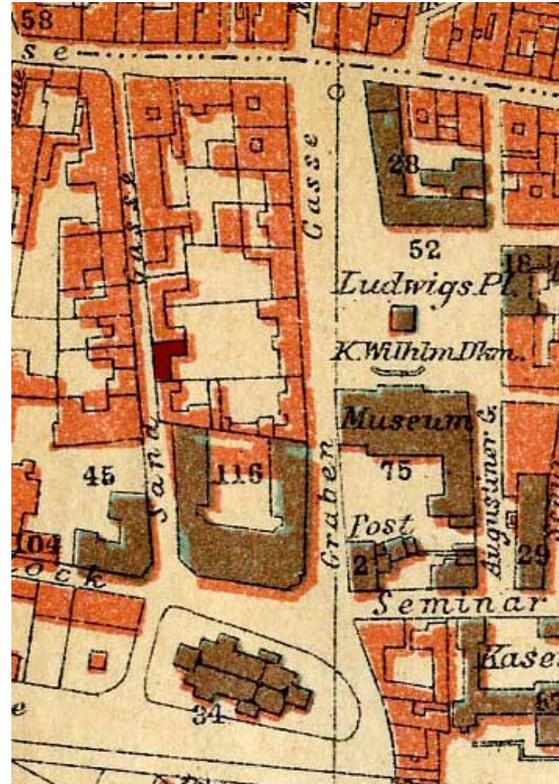


Abb. 8: Stadtplan 1903

Hier wohnte der Heidelberger Mathematiker **Georg Landsberg** (1865–1912) von 1897 bis 1901.

Er stammte aus Breslau, wo er auch studiert hatte und 1890 mit der Arbeit „Untersuchungen über die Theorie der Ideale“¹ promoviert wurde. 1893 wurde er in Heidelberg habilitiert und von LEO KOENIGSBERGER sehr geschätzt. 1904 folgte er einem Ruf nach Breslau und wechselte 1907 nach Kiel. Sein Arbeitsgebiet war die Funktionentheorie.

Ebenfalls in der Sandgasse 9 wohnte im SS 1902 **Ernst Hellinger** (1883–1950) als Student. Heidelberg war als Sommeruniversität sehr beliebt; regelmäßig studierten im Sommersemester mehr Studenten als im Winterhalbjahr. So verbrachte auch ERNST HELLINGER nur den Sommer 1902 in Heidelberg. Mit ihm kam sein Freund MAX BORN² (1882–1970). Dieser berichtet im Lebenslauf seiner Dissertation über den Heidelberger Studienaufenthalt: „Im zweiten Studienjahre hörte ich in Heidelberg hauptsächlich eine Vorlesung von Leo Koenigsberger über Differentialgeometrie, die auf Strenge keinen Anspruch machte, dafür aber ein riesiges Gebiet mit handlichen und anschaulichen Methoden vorführte.“

Hellinger stammte wie Landsberg aus Schlesien. Er promovierte 1907 bei DAVID HILBERT in Göttingen und wurde dann gleich bei der Gründung der Frankfurter Universität 1914 dorthin berufen. Hellinger arbeitete über Integralgleichungen.

¹digital in HeiDOK: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12723>

²MAX BORN wohnte im Sommer 1902 in der Neuen Schloßstr. 26.



Abb. 9: Georg Landsberg

Quelle: Universitätsarchiv HD
Scan-ID: UAH 2075



Abb. 10: Ernst Hellinger

Quelle: Wikimedia Commons
File: ErnstHellinger_MFP.jpg

3. Plöck 68



Abb. 11: Plöck 68

Schräg gegenüber der Bibliothek steht das Wohnhaus des aus der Schweiz stammenden Staatsrechtlers JOHANN KASPAR BLUNTSCHLI (1808–1881), der in der Ära Koenigsberger ein wichtiger Mann und der „Politiker der Universität“ war. Bluntschli war ein sehr aktives Mitglied der Heidelberger Freimaurerloge *Ruprecht zu den fünf Rosen* und bekämpfte erbittert den romtreuen politischen Katholizismus.

Architekt war sein Sohn **Alfred Friedrich Bluntschli** (1848–1930), ein Schüler *Gottfried Sempers*, der überwiegend in Zürich baute.

Das Haus wurde 1868/69 in einem im 19. Jahrhundert beliebten Landhausstil (Dreiecksgiebel und Balkon in der Mitte) errichtet. Speziell im Schweizer Stil wurde der Holzgiebel auf der Südseite gestaltet.

Seit 1931 ist das Haus Eigentum des 1883 gegründeten *Vereins Deutscher Studenten*.

Lit.: STADT, S. 417

Ein Haus weiter wohnte der Philosoph KARL JASPERS von 1923 bis 1948.



Abb. 12: Porträt Bluntschlis auf seinem Grabstein

4. Peterskirche

Die 1357 bereits erwähnte Peterskirche war bis 1398 außerhalb der Stadtmauern gelegen. 1401 wurde die Heiliggeistkirche Stadtkirche und die Peterskirche Universitätskirche.

Ende des 15. Jahrhunderts erfolgt ein spätgotischer Neubau durch den Baumeister **Nikolaus Eseler**. Die Kirche erhielt eine flache Decke und im Süden wurde die Universitätskapelle angebaut.

Zur Peterskirche gehörte ein großer Friedhof, auf dem zahlreiche Universitätsangehörige bestattet wurden.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche im pfälzischen Erbfolgekrieg schwer zerstört und barock umgestaltet. Der Turm erhielt statt des Spitzhelms ein flaches Zelt Dach. Die Randzeichnungen *Friedrich Hengstenbergs* zum Stadtplan von 1830 zeigen noch den barocken Zustand.



Abb. 13: Peterskirche

Um 1860 wurde ein großer Teil des Friedhofs für die Odenwald-Eisenbahn verkauft. Die Gemeinde kam so unerwartet zu Geld und investierte es in einer neugotischen Renovierung, die fast einem Neubau gleichkam. Unter der Leitung von **Ludwig Franck-Marperger** und dessen Nachfolger **Hermann Behaghel** wurde eine dreischiffige, gewölbte Hallenkirche errichtet. Der Turm wurde nach dem Vorbild des Freiburger und Ulmer Münster reich dekoriert. Die Abbildung in [PFAFF], S. 34 (s. Folgeseite) zeigt den Zustand um 1889. Erst 1963 wurde der Turm vereinfacht, so daß er wieder die Gestalt wie auf dem Merian-Stich von 1620 zeigt.

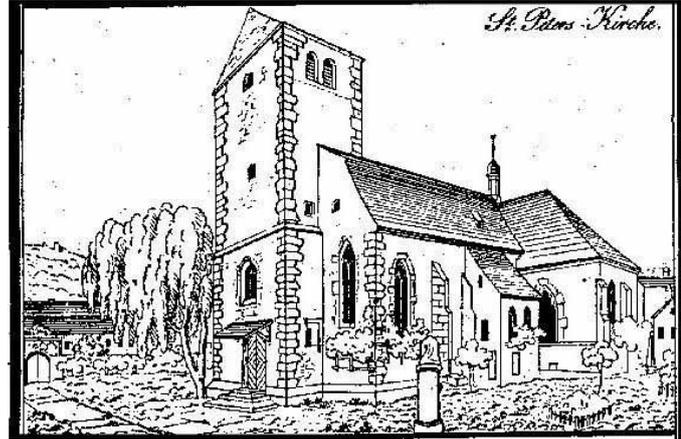


Abb. 14: Peterskirche 1830

Lit.: MÜLLER Nr. 7, S. 23; STADT, S. 417f

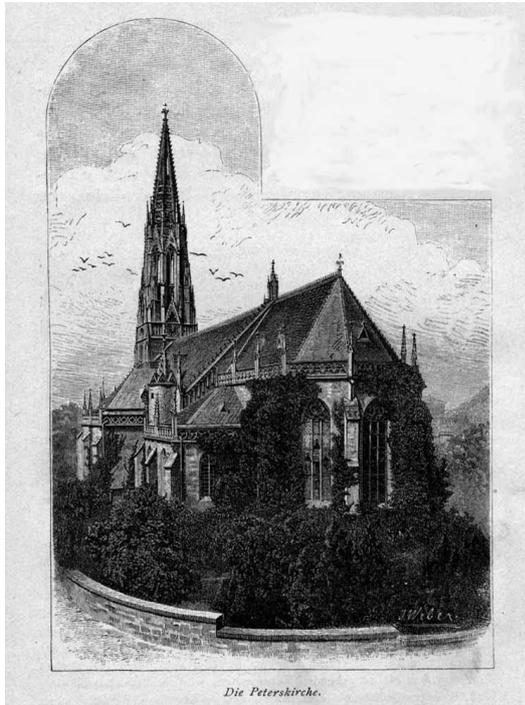


Abb. 15: Peterskirche 1889

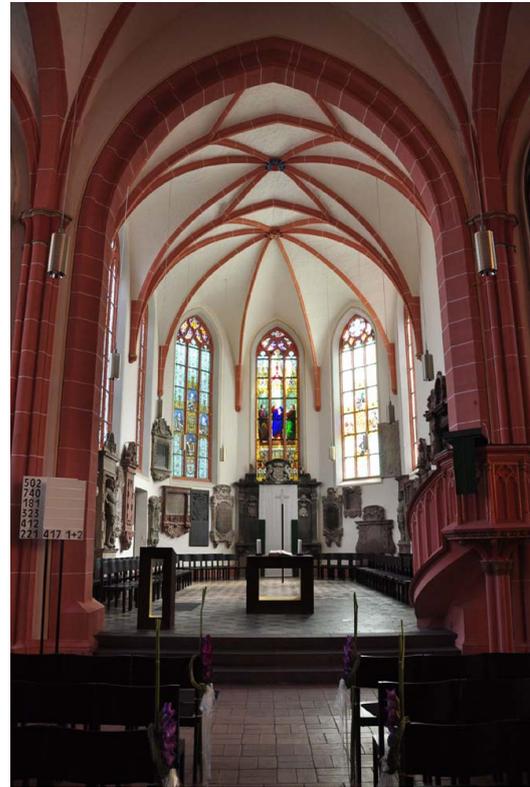


Abb. 16: Peterskirche

Marsilius von Inghen (ca. 1335–1396) war der erste Rektor der Universität. Er beschäftigte sich vor allem mit Logik und Naturphilosophie. Aufgrund der Kirchenspaltung verließ er die Universität Paris und konnte vom Kurfürst Ruprecht I. (1309–1390) für Heidelberg gewonnen werden. Er war insgesamt neun Mal Rektor der Universität Heidelberg.

Marsilius von Inghen wurde 1396 im Chor der Peterskirche vor dem Hauptaltar bestattet. Das Grab existiert nicht mehr.

Abb. aus Wikimedia Commons
File:Marsilius von Inghen.jpg



Abb. 17: Marsilius von Inghen in einer zeitgenöss. Zeichnung

Jacob Curio



Abb. 18: Medaille Jacob Curio, 1537 — Foto: Paul Berthel, Hofheim

Des weiteren finden wir in der Peterskirche den Grabstein des Arztes **Jacob Curio** (1497–1572) aus Hofheim in Unterfranken, der ab 1547 der erste Professor für Mathematik in Heidelberg wurde. Vorher gab es hier für Mathematik keinen eigenen Lehrstuhl. Curio befasste sich mit Arithmetik, Geometrie und Astronomie. 1552 wechselte er von der Mathematik zur Medizin.

CURIO war mehrfach Dekan der Medizinischen Fakultät und 1551 Rektor der Universität Heidelberg.

Die auf der Vorderseite abgebildete 27mm große Medaille wurde 1537 in Donaueschingen geprägt und zeigt CURIO im Alter von 40 Jahren. Sie trägt die Inschrift:

IAC[ob] · HOFMENR · VOCATUS · CVRIO · DOCT[or] · AET[as] · XL

(Vorderseite)

ALBUM · EST · NIGRVM · M · D · XXXVII (Rückseite)

Der *Grabstein Jacob Curios* aus rotem Sandstein ist an der Ostseite der Universitätskapelle der Heidelberger Peterskirche in die Wand eingelassen.

Oben links befindet sich das Wappen Jacob Curios; rechts daneben ist das Wappen des Vaters seiner Frau. Darunter findet man die lateinische Grabinschrift.

Grabinschrift (Dt. Übersetzung von Lothar Dorn):

Dieser Stein deckt die sterblichen Überreste Currios, eines Mannes von edler Gesinnung und gebildet auf vielen Gebieten — Hauptzierde unserer hohen Schule, an der er des Eudoxus und des Podalirius Wissenschaft lehrte und erfolgreich bemüht war, viele Schüler darin zu unterweisen, bis der Tod ihn im hohen Alter von 75 Jahren daran hinderte. Lebe wohl für ewige Zeiten, bis Du dereinst heimkehrst in Deinen Leib hier, geliebter Jakobus! Bis dahin möge uns Gott viele Gutgesinnte schenken und Deinesgleich, damit eine geringere Menge von Übeln uns plage. Er starb am 1. Juli im Jahr des Herrn 1572.



Abb. 19: Grab Jacob Curio

Der nächste für die Mathematik wichtige Gelehrte, der in der Peterskirche bestattet ist, war der Gräzist **Wilhelm Xylander** (1532–1576). Er übersetzte Euklid um 1555 ins Deutsche. Diese Übersetzung wendete sich nicht an Gelehrte, sondern eher an Baumeister und andere Handwerker. Denn sie verkürzt Beweise und läßt mathematisch schwierige Partien aus.

XYLANDER war 1564/65 Rektor der Universität Heidelberg.

Der nebenstehende Kupferstich aus der von Jean-Jacques Boisard 1669 herausgegebenen *Bibliotheca Chalcographica* stammt von *Theodore de Bry* (1528–1598).



Abb. 20: Wilhelm Xylander

Um 1600 finden wir einen Höhepunkt der Mathematik in Heidelberg. Das Interesse kam von der Astronomie, die — besonders in protestantischen Ländern in Folge der Gregorianischen Kalenderreform 1586 — einen Aufschwung erlebte.

Speziell in Heidelberg wurde dies nicht von der Universität gefördert, sondern allein vom Interesse des Kurfürsten *Friedrich IV.* an astronomischen und mathematischen Fragen.

Der Oberhofprediger **Bartholomaeus Pitiscus** (1561–1613) hatte keinen Posten an der Universität. Er betonte, daß er sich nur in seinen Mußestunden der Mathematik widmete. Er prägte den Begriff der Trigonometrie mit seinem 1595 erschienenen Werk *Trigonometria: sive de solutione triangulorum tractatus brevis et perspicuus*.



Abb. 21: Trigonometria von B. Pitiscus

Jakob Christmann (1554–1613) konnte seine mathematischen Kenntnisse auch nicht an der Universität entfalten. Er erreichte in Heidelberg die Errichtung des ersten deutschen Lehrstuhls für arabische Sprache. Seine Hochschätzung des Arabischen resultierte aus deren naturwissenschaftlichen Leistungen. Hierin stimmt er mit dem Inhaber der ersten Mathematikprofessur **JAKOB CURIO** überein. Auch Jakob Christmann wurde in der Peterskirche oder am Friedhof der Peterskirche bestattet. Sein Grab ist aber nicht mehr vorhanden.

In seinen Besitz befand sich das Manuskript des **KOPERNIKUS** „De revolutionibus“. Diese Schrift erhielt der Kopernikus-Schüler **RHETICUS** von seinem Meister. Er gab sie in Heidelberg an **VALENTIN OTHO** weiter, nach dessen Tod Jakob Christmann sie erhielt. Christmanns Witwe verkaufte das Manuskript dann an **AMOS COMENIUS**, der in Heidelberg studierte.

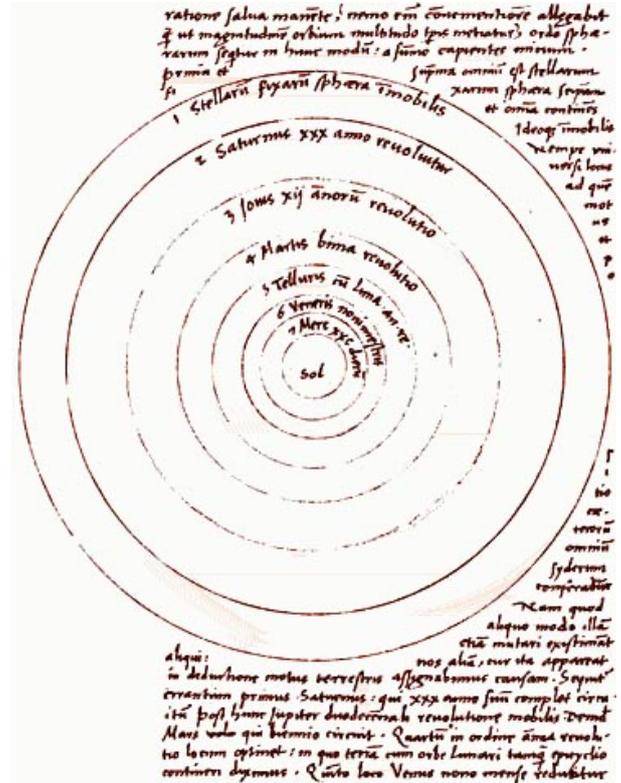


Abb. 22: De revolutionibus von N. Kopernikus

Der Heidelberger Mathematikhistoriker MORITZ CANTOR berichtet über JACOB CHRISTMANN:

Auch JACOB CHRISTMANN (1554 – 1613) Orientalist und Astronom in Heidelberg, schrieb 1595 eine vornehmlich gegen Scaliger gerichtete *Tractatio geometrica de quadratura circuli*, welche den Satz vertheidigte, es sei überhaupt nicht möglich, den Kreis irgend einer geradlinig begrenzten Figur genau gleich zu setzen, nur eine annäherungsweise Quadratur sei ausführbar. An Christmann's Persönlichkeit knüpfen sich zwei bemerkenswerthe Dinge, erstens, dass für ihn in Heidelberg 1609 die erste Professur der arabischen Sprache gegründet wurde, welche es überhaupt in Europa gab, und zweitens, dass er eine Zeit lang der Besitzer der Originalhandschrift des Werkes des Koppernicus über die Weltsysteme war. Eine 1611 von ihm in Heidelberg zum Druck gegebene *Theoria lunae* enthält eine Stelle aus JOHANNES WERNER's Trigonometrie, in welcher man die erste abendländische Anwendung der Prosthaphaeresis erkannt hat.

Quelle:

Cantor, Moritz: Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik. – Leipzig
2. Bd. – 2. Aufl. 1900. – S. 597

Christmann korrespondierte mit JOHANNES KEPLER. In einem Brief schildert er, daß man in Heidelberg dank der vom Kurfürsten gespendeten Geräte astronomische Beobachtungen verbessern konnte.

Johannes Kepler (1571–1630) selbst weilte im November 1607 mehrere Wochen im Zusammenhang mit der Drucklegung seiner „Astronomia nova“, die durch den Heidelberger Drucker GOTTHARD VÖGELIN (1597–1631) erfolgte, in Heidelberg. Der zweite Grund seiner Anwesenheit war die Ehe zwischen seiner Stieftochter REGINA LORENTZ (ca. 1590–1617) und PHILIPP EHEM (ca. 1580–1634), einem Sohn des kurpfälzischen Kanzlers CHRISTOPH VON EHEM (1528–1592). Letzterer starb während der Trauung seines Sohnes Eberhard 1592 in der Peterskirche.

Das Original des nebenstehenden Bildes ist im Besitz des Benediktinerstifts zu Kremsmünster. Es wurde 1864 durch den Abt Augustin Reslhuber erworben. Ludwig Günther publizierte es 1898 in seiner Übersetzung *Keplers Traum vom Mond*.

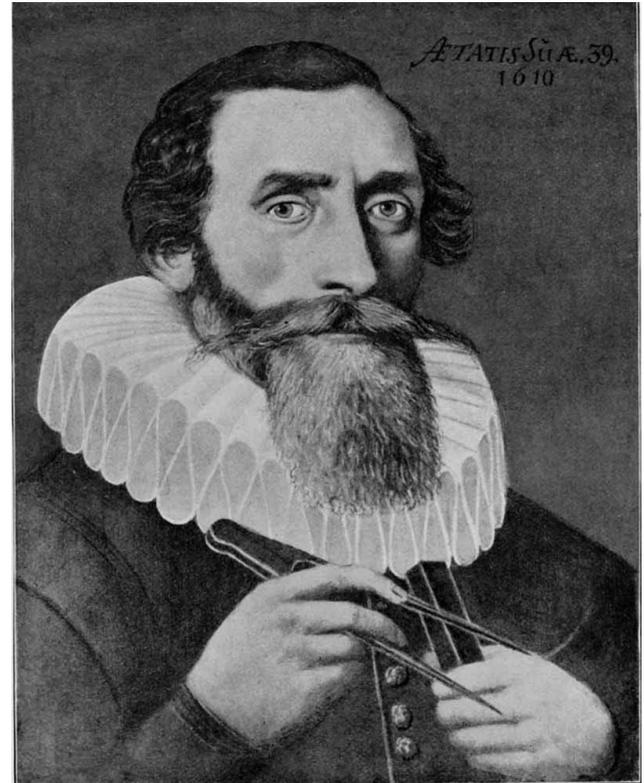


Abb. 23: Johannes Kepler

575 Jahre Universität Heidelberg

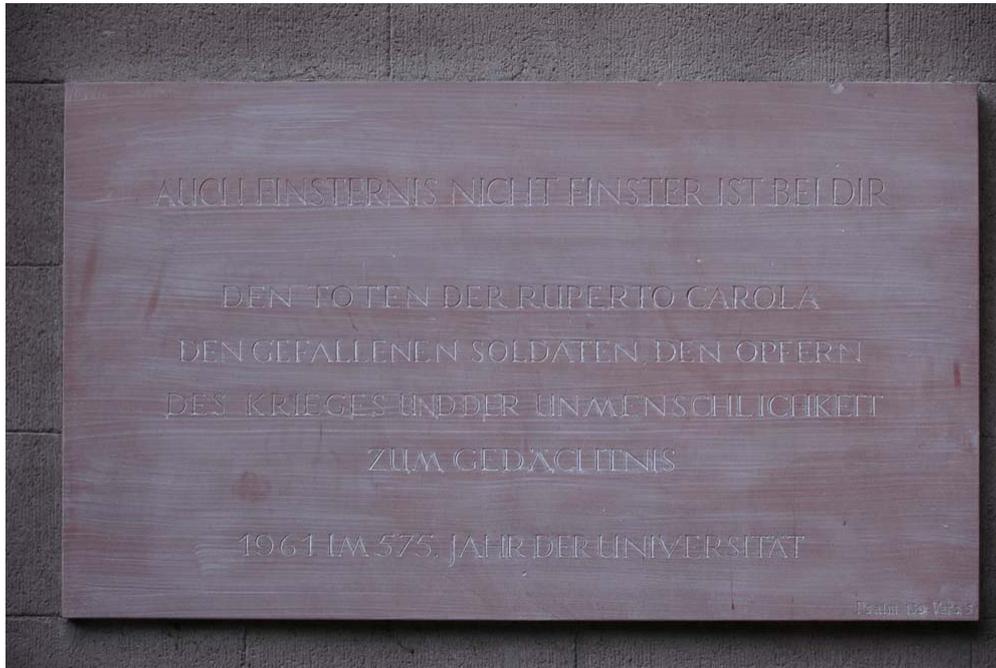


Abb. 24: Gedenktafel von 1961

Geht man um die Peterskirche herum, stößt man auf die Gedenktafel, die zum „kleinen Jubiläum“ der Universität (575 Jahre) im Mai 1961 angebracht wurde.

Der schlecht lesbare Text lautet:

Auch Finsternis nicht finster ist bei Dir
Den Toten der Ruperto Carola
den gefallenen Soldaten, den Opfern
des Krieges und der Unmenschlichkeit
zum Gedächtnis
1961 im 575. Jahr der Universität

Rektor des Jubiläumsjahres vom 1. August 1960 bis 31. Juli 1961 war GOTTFRIED KÖTHER. In seiner Rektoratsrede am 22.11.1960 referierte er über „Die Spieltheorie, ein neuer Zweig der angewandten Mathematik“.

Das Photo zeigt den Festzug bei der 575. Jahresfeier der Universität. Hinter den Pedellen mit den Szeptern ist Rektor GOTTFRIED KÖTHER mit dem Ministerpräsidenten KURT GEORG KIESINGER zu sehen.

Bildquelle: Ruperto Carola. – Bd. 30 = 13. Jg., Dezember 1961



Abb. 25: Universitätsjubiläum 1961

Gottfried Köthe (1905–1989) studierte von 1923 bis 1929 in Graz, Innsbruck, Zürich und Göttingen. Nach einer Dozententätigkeit in Münster und Gießen wurde er 1946 o. Prof. an der Universität Mainz. Obwohl vom Werdegang her Algebraiker, war er 1957 auf den neuen Lehrstuhl für Angewandte Mathematik berufen worden. 1965 wechselte er nach Frankfurt/Main.

1954/55 bekleidete G. KÖTHE das Rektorenamt an der Universität Mainz und 1960/61 an der Universität Heidelberg. Er erhielt 1963 die Gauss-Medaille und wurde 1960 in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sowie 1968 in die Dt. Akademie der Naturforscher Leopoldina Halle/S. gewählt.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg

Neben Köthe waren im Jubiläumsjahr 1961 noch folgende Mathematiker in Heidelberg:



Abb. 26: Gottfried Köthe

Konrad Jörgens (1926–1974) studierte in Karlsruhe und Göttingen Mathematik. Seit September 1958 Assistent am Institut für Angewandte Mathematik in Heidelberg habilitierte er sich im Juli 1959. Von Mai 1966 bis August 1968 war er o. Prof. und Direktor des Inst. für Angewandte Mathematik. Danach wechselte er an die Universität München.

K. JÖRGENS beschäftigte sich vor allem mit Funktionalanalysis. Seine Schrift „Lineare Integraloperatoren“ (1970) gilt als Standardwerk.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg



Abb. 27: Konrad Jörgens

Klaus Krickeberg (* 1929) habilitierte sich nach dem Studium in Berlin an der Universität Würzburg. Nach Amerika-Aufenthalten von 1955-1957 wurde er 1958 an die Universität Heidelberg berufen. Von hier wechselte er 1971 an die Universität Bielefeld, 1975 dann nach Paris, wo er bis zu seiner Emeritierung 1998 wirkte.

KRICKEBERGS Arbeitsschwerpunkt war die Wahrscheinlichkeitstheorie und mathematische Statistik. Außerhalb der Mathematik beschäftigte er sich mit Vietnamesisch und war seit 2003 als ehrenamtlicher Mitarbeiter der Fakultät für Gesundheitswesen in Bielefeld tätig.

Foto: Ruperto Carola, Sonderband 1961, S. 412



Abb. 28: Klaus Krickeberg

Hans Maaß (1911–1992) studierte 1931 bis 1938 in Hamburg. 1939 kam er als Assistent an das Math. Inst. in Heidelberg, wo er sich 1940 habilitierte. Seit 1957 bis zu seiner Emeritierung 1979 war er Direktor des Math. Inst.

H. MAASS hatte in Heidelberg den Lehrstuhl für Reine Mathematik inne. 1946 begründete er die Theorie der nichtanalytischen Modulformen.

Im Jubiläumsjahr 1960/61 war MAASS Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 2250



Abb. 29: Hans Maaß

Friedrich Karl Schmidt (1901–1977) studierte in Marburg und Freiburg/Br. Mathematik, Physik und Philosophie. Er habilitierte sich 1927 in Erlangen und lehrte dann in Göttingen und Jena. 1952 wurde er nach Heidelberg berufen, wo er sich aus gesundheitlichen Gründen 1966 entpflichten ließ.

Seine Schwerpunktthemen waren Algebraische Zahlkörper und algebraische Funktionen, Galoistheorie, Derivationen und Differentiale. Er wurde 1954 in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt und erhielt 1968 die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 3085



Abb. 30: Friedrich Karl Schmidt

Herbert Seifert (1907–1996) hörte an der TH Dresden eine Topologievorlesung William Threlfalls. Von dieser Zeit an arbeitete er bis zum Tode Threlfalls (†1949) eng mit diesem zusammen. Das gemeinsam verfasste „Lehrbuch der Topologie“ ist ein Klassiker.

1935 wurde er nach Heidelberg „abkommandiert“; vom WS 1939/40 bis WS 1944/45 beurlaubt, wirkte er dann bis zu seiner Emeritierung 1975 in Heidelberg.

1947 wurde SEIFERT in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt, 1959 in die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und 1992 wurde er Ehrenmitglied der Deutschen Mathematiker-Vereinigung.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 3216



Abb. 31: Herbert Seifert

Außerdem finden wir 1961 noch folgende Mathematiker an der Universität Heidelberg:

- **Werner Bos** (1924–1973)

promovierte 1951 bei Herbert Seifert. Zunächst im Schuldienst, wechselte er 1962 in die Hochschullaufbahn und habilitierte sich 1965. Von 1969 bis zu seinem Tod war er ordentlicher Professor der Mathematik an der Universität Konstanz.

Forschungsgebiet: Topologie, Affine Räume

- **Albrecht Dold** (1928–2011)

wurde 1954 bei Herbert Seifert promoviert und habilitierte sich 1958. 1961 war er allerdings nicht in Heidelberg, sondern zu einer Gastprofessur an der Columbia University beurlaubt. Ab 1963 bis zu seiner Emeritierung 1996 wirkte er an der Universität Heidelberg. Dold war Herausgeber der legendären *Lecture Notes in Mathematics*.

William Threlfall vermerkt in seinem Tagebuch von 1947:

Mo 1. IX. 47

Albrecht Dold (5. VIII. 28) Nussbach bei Triberg (empfohlen von Schwester Maria Manfreda) wird VII. 48 sein Abitur machen u. sich um Immatr. bewerben.

Forschungsgebiet: Algebraische Topologie

- **Wolfram Jehne** (*1926)

promovierte 1955 in Hamburg bei Helmut Hasse mit *Zur modernen Klassenkörpertheorie* und kam im SS 1961 als Privatdozent nach Heidelberg. Mitte der sechziger

Jahre wechselte er an die Universität Kön, an der er bis zu seiner Emeritierung lehrte. Heinz König zitiert im Nachruf auf Erich Lamprecht den Ausspruch Wolfgang Jahnke: „Professor für Mathematik zu sein ist der schönste Beruf auf dieser Welt“.

Forschungsgebiet: Gruppentheorie, Klassenkörpertheorie

- **Friedrich Kasch** (1921–2017)

wurde 1950 in Münster promoviert, habilitierte sich 1956 in Mainz, arbeitete von 1958 bis 1963 in Heidelberg und schließlich bis zu seiner Emeritierung an der Universität München.

Forschungsgebiet: Modultheorie

- **Heinz Günther Tillmann** (1924–2018)

wurde 1951 in Münster promoviert, habilitierte sich 1957 an der Universität Mainz und lehrte von 1958 bis 1962 an der Universität Heidelberg. Nach Zwischenstationen an der University of Maryland und der Universität Mainz kam er 1976 zurück nach Münster, wo er bis zu seiner Emeritierung im Herbst 1989 wirkte.

Forschungsgebiet: Funktionalanalysis

5. Collegium Academicum



Abb. 32: Collegium Academicum

Als die Kurfürstenwürde um 1700 an die katholische Linie übergang, versuchte der Kurfürst die Rekatholisierung der Pfalz zu betreiben. Zu diesem Zweck holte er Jesuiten nach Heidelberg und die Universität wurde zur Jesuitenuniversität.

Die Jesuiten bekamen für ihre Bauten ein ganzes Geviert. Das *Collegium Academicum*, das 1750–65 von **Franz Wilhelm Rabaliatti** errichtet wurde, war das Wohn- und Studiengebäude für den Ordensnachwuchs.

Im 19. Jahrhundert wird das Collegium für verschiedene Zwecke genutzt. Zunächst nahm es 1826 die Irrenanstalt auf, danach beherbergte es von 1844 bis 1876 das Akademische Krankenhaus der Heidelberger Universität und ab 1881 war das Gebäude Grenadierkaserne.

Nach dem 2. Weltkrieg war Heidelberg zwar unzerstört, aber der Wohnraum insbesondere für Studenten sehr knapp. Der 1. Nachkriegsrektor, der Chirurg KARL HEINRICH BAUER (1890–1978) konnte die Amerikaner davon überzeugen, der Universität die ehemalige Kaserne in der Seminarstr. für ein Studentenwohnheim zu überlassen. Am 27. Juli 1945 wurde so an dieser Stelle ein *selbstverwaltetes Studentenwohnheim* gestiftet. Am 18. Februar 1975 wurde es durch Beschluss der Universität wieder aufgelöst und am 6. März 1978 von der Polizei geräumt und geschlossen. Nach einem Umbau dient der Bau jetzt der Zentralen Universitätsverwaltung.

Lit.: MÜLLER Nr. 83, S. 86; STADT S. 456f

6. Jesuitengymnasium

Für die 12–14jährigen Schüler wurde 1715–1717 vom Baumeister **Johann Adam Breunig** die „Schola Inferiores“ errichtet.

1804 erwarb der Professor der Zivil- und Militärbaukunst **Johann Andreas Traiteur** (1753–1825), der auch Geometrie lehrte, das Schulgebäude. Er wollte das Haus „zur Salzniederlage, zu einer großen Wohnung und zum Schauspiele“ verwenden. 1822 baute er dieses Haus um: er fügte ein Mezzaningeschoss ein und unterteilte die großen Räume. Seine Erbinnen verkaufen 1827 das Haus an die Stadt Heidelberg, die es der Universität zur Nutzung überlässt.

In diesem Gebäude befand sich von 1829 bis 1905 die Univ. Bibliothek.

Danach beherbergte der Bau eine ganze Reihe von Instituten, unter anderem ab 1906 das Institut für Staats- und Sozialwissenschaften.



Abb. 33: Jesuitengymnasium

Letzteres zog 1928 in das *Palais Weimar* um, als wegen Abbruch und Neubau des Hörsaalgebäudes Ausweichräume in der Nähe des Universitätsplatzes benötigt wurden.

Auch heute dient das Haus noch als Seminariengebäude für das Philosophische Seminar und das Slavische Institut.

Lit.: MÜLLER Nr. 82, S. 85; STADT S. 455

Gegenüber im ehemaligen 1847/49 von *Ludwig Lendorff* gebauten Amtsgericht ist das *Romanische Seminar* der Universität untergebracht. Das Amtsgericht wurde auf dem Grundstück des Wirtschaftstraktes des früheren, 1804 in den Besitz des Großherzogs übergebenen Jesuitenklosters (Jesuitenkolleg) errichtet. Das Kloster war ebenfalls ab 1703 von *Johann Adam Breunig* erbaut worden. Für Musikliebhaber ist von Interesse, dass der Komponist **ROBERT SCHUMANN** im Sommersemester 1829 als Jurastudent im ehemaligen Kloster wohnte.



Abb. 34: Tür der Jesuitenschule

7. Neue Universität



Abb. 35: Neue Universität

Hier in der 1930/34 gebauten *Neuen Universität* am Universitätsplatz fand 2004 die Jahresversammlung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung statt.

Karl Gruber (1885–1966) gewann 1928 den Wettbewerb zur Neugestaltung des Hörsaalgebäudes, die zunächst den Erhalt des Vorgängerbaues vorsieht. Wegen Einwendungen des Sponsors Jacob Gould Schurman — amerikanischer Botschafter in Berlin und ehemaliger Heidelberger Student —, der einen Neubau und nicht einen Erweiterungsbau wünscht, wird die Planung 1929 überarbeitet.

Karl Albiker (1878–1961), der ab 1919 an der Akademie der Bildenden Künste in Dresden lehrte, schuf die „Athena“ über dem Hauptportal. Die Inschrift „Dem lebendigen Geist“ stammt vom Heidelberger Dichter und Literaturwissenschaftler FRIEDRICH GUNDOLF (1878–1961). Unter den Nationalsozialisten wird die „Athena“ 1939–1945 durch einen Adler ersetzt mit der Inschrift „Dem Deutschen Geist“.

Lit.: MÜLLER Nr. 205, S. 196; STADT S. 217f



Abb. 36: Athena über dem Portal der Neuen Universität



Abb. 37: Neues Kollegienhaus, vormaliges Musäum

Quelle: [SCHMIEDER], S. 59

Der Vorgängerbau der Neuen Universität war 1828 durch **Friedrich Arnold** (1786–1848), einem Schüler und Neffen *Friedrich Weinbrenners*, für die Museumsgesellschaft errichtet worden. Im Saal des „Musäums“ gab 1830 ROBERT SCHUMANN sein einziges öffentliches Konzert.

1901 wurde das mehrfach umgebaute Gebäude als *Neues Kollegienhaus* für die Universität erworben. 1904 wurde der *III. Internationale Mathematiker-Kongress* im Neuen Kollegienhaus eröffnet und die Gedenkrede auf *Carl Gustav Jakob Jacobi* von LEO KOENIGSBERGER gehalten. Die Sektionssitzungen des Kongresses fanden in diesem Haus statt. Unter anderen wurden einige Vorträge von — im weiten Sinne — Heidelberger Mathematiker gehalten.

- Zum Kontinuum-Problem / Julius König
- Über die Grundlagen der Logik und Arithmetik / David Hilbert
- Bemerkungen aus der Theorie der partiellen Differentialgleichungen / Heinrich Weber
- Einführung in die Geschichte der Mathematik / Moritz Cantor
- Bericht über die Herausgabe der gesammelten Werke von L. Fuchs / Ludwig Schlesinger
- Über die Notwendigkeit regelmäßiger Vorlesungen Über elementare Mathematik / Paul Stäckel

Außerdem fand im Neuen Kollegienhaus eine Literatur- und Modellausstellung statt, bei der die von LEIBNIZ in Hannover gebaute Rechenmaschine gezeigt wurde. Die ausgestellten geometrischen Modelle wurden vorwiegend von der Firma *Schilling* hergestellt. Diese Firma hatte Anfang des 20. Jahrhunderts großen Erfolg. Fast alle Universitäten und viele Schulen erwarben ihre Modelle.

8. Alte Universität



Abb. 38: Alte Universität

Die Alte Universität wurde 1712 von **Johann Adam Breunig** errichtet.
Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität 1886 wurde sie von **Josef Durm** umgebaut und die Aula neu ausgestattet.

Lit: MÜLLER Nr. 73, S. 80; STADT S. 215f

In diesem Haus befand sich die Univ.-Bibliothek bis zu ihrem Umzug 1829 in die ehemalige Jesuitenschule.

In der langen Liste der Rektoren der Universität Heidelberg finden wir die Namen der Mathematiker:

- Jacob Curio (1550/51)
- Jakob Christmann (1601/02)
- Carl Christian Langsdorf (1809/10)
- Hermann Helmholtz (1862/63)
Rektoratsrede: Über das Verhältnis der Naturwissenschaften zur Gesamtheit der Wissenschaften.³
- Gustav Kirchhoff (1865/66)
Rektoratsrede: Ueber das Ziel der Naturwissenschaften.⁴

³Digital: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/11487>

⁴Digital: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/14752>

- Leo Koenigsberger (1895/96)
Rektoratsrede: Hermann von Helmholtz's Untersuchungen über die Grundlagen der Mathematik und Mechanik.⁵
- Heinrich Liebmann (1925/26)
Rektoratsrede: Anregungen und Ziele in der Mathematik.
- Gottfried Köthe (1960/61)
Rektoratsrede: Die Spieltheorie, ein neuer Zweig der angewandten Mathematik.

G. KÖTHE war der letzte Mathematiker, der das Amt des Rektors innehatte.

1904 beim III. Internationalen Mathematiker-Kongress wurden die allgemeinen Vorträge in der Aula der Universität gehalten. Sorgfältig austariert gab es je einen Vortrag in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache.

- PAUL PAINLEVÉ (1863–1933): Le problème moderne de l'intégration des équations différentielles
- ALFRED GEORGE GREENHILL (1847–1927): The mathematical theory of the top considered historically
- CORRADO SEGRE (1863–1924): La geometria d'oggi o i suoi legami coll'analisi
- WILHELM WIRTINGER (1865–1945): Riemanns Vorlesungen über die hypergeometrische Reihe und ihre Bedeutung

⁵Digital: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12996>

Unmittelbar hinter der Universität finden wir den alten **Karzer**.

Das zweigeschossige Haus wurde 1736 für einen Sattlermeister errichtet. 1786 wurde es von der Universität angekauft und diente als Pedellenwohnung. 1823 wird das Dach ausgebaut und als Karzer verwendet. Die Wände wurden fast flächendeckend von den „Insassen“ ausgemalt.

Lit.: MÜLLER Nr. 74, S. 81; STADT, S.157

Im Karzer gesessen zu haben, war Ende des 19. Jahrhunderts ein unverzichtbares Muss aller Studenten. Da er sich vom Disziplinarinstrument zum studentischen Gaudium gewandelt hatte, wurde er 1914 abgeschafft.



Abb. 39: Karzer

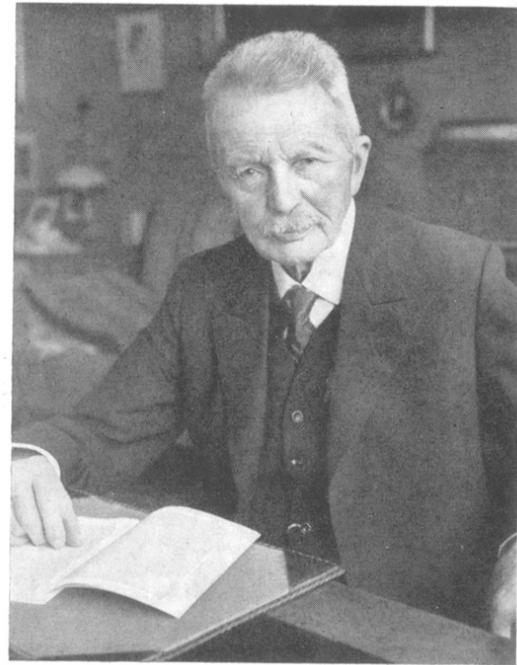
Einer der Insassen war **Lothar Heffter** (1862–1962). Lothar Heffter studierte vom WS 1881/82 bis zum SS 1883 Mathematik in Heidelberg. Im zweiten Semester saß er einen Tag wegen nächtlicher Ruhestörung im Karzer ein. Die Studenten durften sogar während der Haft das Kolleg besuchen. Heffter benutzte allerdings diese Zeit, um im Café mit der Kellnerin zu flirten.

L. Heffter war nach Heidelberg gekommen, um LAZARUS FUCHS zu hören. 1886 wurde er dann bei ihm in Berlin promoviert; 1888 an der Universität Gießen habilitiert. Nach mehreren Zwischenstationen lehrte er von 1911 bis zu seiner Emeritierung 1931 in Freiburg.

Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Mathematiker-Vereinigung.

Im 13. Jahresbericht der Deutschen Mathematikervereinigung berichtete L. HEFFTER über den Heidelberger Kongress 1904.

(Foto aus Ruperto-Carola. – Bd. 19 (1956), S. 140)



L. Heffter

Abb. 40: Lothar Heffter

9. Schulgasse 2 — Haus Lörrinck

Die Straße öffnet sich zu einem kleinen, fast italienisch anmutenden Platz. Gleich rechts an der Ecke finden wir das Haus des Buchhändlers Lörrinck.

Das Haus wurde 1718 von dem Hofbaumeister **Sigismund Zeller** (1680–1764) errichtet; im 19. Jahrhundert wurden die Mansardenräume zu einer vollwertigen Etage ausgebaut.

Lit.: MÜLLER Nr. 55; STADT, S. 454

1859 bis 1861 wohnte und arbeitete hier der Chemiker **DMITRI I. MEDELEJEW** (1834–1907), der unabhängig von **LOTHAR MEYER** ein Periodensystem der chem. Elemente erstellte.



Abb. 41: Haus Lörrinck

In der Ecke des Hauses sehen wir die Kopie einer von vermutlich *Peter van den Branden* geschaffene *Maria vom Siege*. Das monochrome Original befindet sich im Gebäude der Universitätsverwaltung. Die zahlreichen im 18. Jahrhundert entstandenen Marienskulpturen in Heidelberg, sollten die von den Kurfürsten betriebene Rekatholisierung der Pfalz unterstützen.

Peter van den Branden (?–1720) werden eine Reihe von Hausmadonnen zugeschrieben. Er kam vom Düsseldorfer Hof des Kurfürsten *Johann Wilhelms* nach Heidelberg und wurde 1714 Hofbildhauer; vorher ist er nicht in Heidelberg nachweisbar.



Abb. 42: Madonna am Haus Lörinck

10. Jesuitenkirche und -kolleg



Abb. 43: Innenraum der Jesuitenkirche

Der Hauptbau des Jesuitenviertels ist die 1712–23 von **Johann Adam Breunig** entworfene Jesuitenkirche.

1723 stockte wegen der Verlegung des Hofes nach Mannheim der Bau. Erst 30 Jahre später vollendete **Franz Wilhelm Rabaliatti** das Gotteshaus und gestaltete die Fassade.

1712–23 wurde der Chor und ein Teil des Langhauses durch *J. A. Breunig* erbaut. Die Nordfassade orientiert sich an der Jesuiten-Mutterkirche Il Gesù in Rom. Sie wurde 1749–59 von *F. W. Rabaliatti* errichtet.

Die Skulpturen der Fassade stammen aus der Werkstatt **Paul Egells**: über den Seitenportalen links Ignatius von Loyola, rechts der hl. Franz Xaver, in der Giebelmitte Christus mit Weltkugel und Kreuz, auf der Giebelspitze und auf beiden Seiten die Darstellung von Glauben (oben), Liebe (links) und Hoffnung (rechts).

Der Turm wurde erst 1872 — da war **LEO KOENIGSBERGER** bereits in Heidelberg — durch den erzbischöflichen Baumeister *Friedrich Federle* vollendet.

Lit.: MÜLLER Nr. 80, S. 84; STADT 450–452



Abb. 44: Front der Jesuitenkirche

Das zugehörige Kloster (Jesuitenkolleg) wurde 1703 bis 1734 ebenfalls von **Breunig** errichtet. Zusammen mit der Kirche umschloss das Kloster ein großes Rechteck um einen barocken Garten.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 beauftragte der Kurfürst die Lazaristen mit den Aufgaben der Jesuiten und übergab ihnen deren Eigentum. Die Lazaristenkongregation wurde bereits 1786 aufgehoben und Vermögen und Gebäude dem Katholischen Schulfonds zugewiesen. Das Kolleg wurde außerdem bis 1808 vom Militär als Magazin, Getreidelager und Lazarett genutzt. 1804 wurde erwogen, die Alte Universität gegen das Jesuitenkolleg zu tauschen. Der Kirchenbaumeister *Carl Schaefer* wurde beauftragt, von beiden Bauten Grundrisse anzufertigen. Die von Schaefer gezeichneten Pläne sind noch im Generallandesarchiv vorhanden.

1809 wurde der Nordflügel, die Kirche und der unmittelbar angrenzende Teil des Westflügels der katholischen Kirche zugeteilt und die anderen Teile des Klosters versteigert.

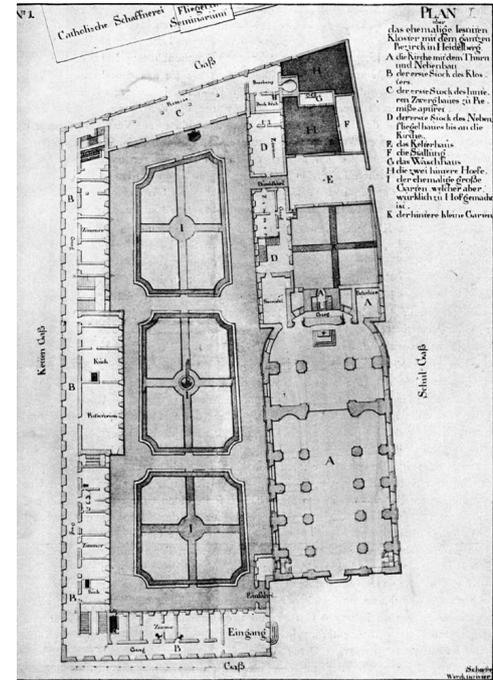


Abb. 45: Plan des Jesuitenkollegs 1804

Bildquelle: [OECHEL], S. 217



Abb. 46: Jesuitenkolleg

Der Haupteingang des Klosters wird durch das kurfürstliche Wappen und durch Skulpturen der Jesuitenheiligen Ignatius und Franz Xaver und die Hl. Dreifaltigkeit geschmückt.

Lit.: MÜLLER Nr. 81, S. 85; STADT, S. 452–454

Christian Mayer war ein vielseitiger Gelehrter europäischen Ranges. So erstellte er die erste auf exakter Vermessung beruhende Karte der Pfalz.

Er erreichte 1772 von *Carl Theodor* den Bau der Mannheimer Sternwarte und siedelte als Hofastronom nach Mannheim über. Dort untersuchte er Doppelsterne und erkannte, dass sie um den gemeinsamen Schwerpunkt kreisen.

Zur Beobachtung des Venusdurchgangs 1769 wurde er von der Zarin Katharina nach Sankt Petersburg geladen.

CHRISTIAN MAYER besaß ein physikalisches Kabinett, das er testamentarisch der Universität vermachte. Diese Sammlung wurde im Dachgeschoß des Jesuitenkollegs aufbewahrt.

Im physikalischen Kabinett CHRISTIAN MAYERS befand sich ein Erdglobus zusammen mit einem Himmelsglobus. Ein gleiches Globenpaar war im Mannheimer Schloss.

Der eine Erdglobus gelangte in den Besitz der Universitätsbibliothek Heidelberg. Er hatte einen sehr dekorativen Fuß aber nur eine ruinierte, abgelöste Karte; während der andere Globus eine gute Karte aber nur einen schlichten Fuß besaß.

Ende des 20. Jahrhunderts entschloss man sich, den Globus der Universitätsbibliothek zu restaurieren.

Da in der Heidelberger Karte noch spätere Entdeckerfahrten durch das Physikalische Institut eingetragen worden waren, wurde sie für die Restaurierung verwendet. Die Originalkarte wäre beim Wiederaufkleben zerfallen; deshalb verwendete man eine digitale Kopie. Den Wissenschaftlern am *Interdisziplinären Zentrum für Wissenschaftliches Rechnen* gelang es mit einem eigens weiterentwickelten Programm, die starken Verschmutzungen des Originals in der digitalen Kopie zu bereinigen.

Jetzt steht der Globus mit der neu kopierten Karte vor dem Medienzentrum der Universitätsbibliothek.



Abb. 48: Carl-Theodor-Globus

11. Kettengasse 7 — Otto Rausenberger

Das Haus in der Kettengasse 7 wurde 1727 zweigeschossig errichtet und in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgestockt.

Lit.: STADT, S. 316

Hier wohnte **Otto Rausenberger** (1852–1941), der von 1872 bis 1874 in Heidelberg bei LEO KOENIGSBERGER studierte. Seine Dissertation behandelte die „Grundlagen zu einem System von Krümmungskordinaten“.

Sechs Briefe von RAUSENBERGER an KOENIGSBERG aus den Jahren 1874 bis 1876, die sich im Briefnachlass Koenigsbergers befinden, bezeugen, dass er nach seiner Promotion mit seinem Doktorvater in Verbindung blieb.



Abb. 49: Kettengasse 7

OTTO RAUSENBERGER arbeitete nach seiner Promotion 1875 bis zu seiner Pensionierung 1912 als Gymnasiallehrer an der Adlerflychtschule und danach an der Musterschule in Frankfurt am Main. Im 1. Weltkrieg ließ er sich reaktivieren.

RAUSENBERGER leitete viele Jahre die Mathematische Sektion des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt.

Seine literarische Tätigkeit umfasst neben mehreren Artikeln in mathematischen Zeitschriften die Lehrbücher:

1884 Lehrbuch der Theorie der periodischen Functionen einer Variablen mit einer endlichen Anzahl wesentlicher Diskontinuitätspunkte, nebst einer Einleitung in die allgemeine Funktionentheorie

1887 Die Elementargeometrie des Punktes, der Geraden und der Ebene

1888 Lehrbuch der analytischen Mechanik

WILHELM LOREY überliefert in *Das Studium der Mathematik an den deutschen Universitäten seit Anfang des 19. Jahrhundert*, 1916 (S. 179) die Schilderung Otto Rausenbergers:

Königsberger trug bei virtuoser Beherrschung des Stoffes rasch, klar, den Hörer mitreißend vor. Sein frisches, selbstbewußtes, kräftiges Wesen, sowie seine Lebenswürdigkeit und Kulanz sicherten ihm die Zuneigung der akademischen Jugend.

12. Krämergasse 5 — Enno Jürgens

Wir gehen durch die Ingramstraße mit ihren durchweg erhaltenen Barockhäusern und kreuzen die Krämergasse.

Das Haus Nr. 5 wurde zwischen 1718 und 1722 vom Maurermeister *Wilhelm Zündt* gebaut. Es wurde 1773/74 bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts als Schulhaus genutzt.

Lit.: STADT, S. 344

Hier wohnte **Enno Jürgens** (1849–1907), der besonders von KIRCHHOFF und KOENIGSBERGER angezogen wurde, als Student von 1869 bis zu seiner Promotion 1873.



Abb. 50: Krämergasse 5

Seine Dissertation trug den Titel „Zur Theorie der linearen homogenen Differentialgleichungen“ und wurde von LEO KOENIGSBERGER begutachtet. Die mündliche Prüfung war am 4. März 1873. Er habilitierte sich zwei Jahre später in Halle und lehrte dort als Privatdozent.

Im Frühjahr 1883 wechselte ENNO JÜRGENS an die Technische Hochschule in Aachen und wurde dort 1886 zum Professor ernannt. Hier wirkte er bis zu seinem Tod 1907.

In den letzten Lebensjahren arbeitete er an einem zweibändigen Lehrbuch über höhere Mathematik, das er jedoch nicht mehr vollenden und publizieren konnte.

KOENIGSBERGER bedauerte in seinen Erinnerungen das frühe Dahinscheiden seines Schülers.

Bildquelle: [JDMV] 17.1908, S. 163



Abb. 51: Enno Jürgens

13. Prinz Carl



Abb. 52: Prinz Carl

Seit 1790 befindet sich ein Gasthaus an der westlichen Seite des Kornmarkts. Ab 1869 im Besitz von Sommer und Ellmer, wurde das Hotel umgebaut. Es erhielt u.a. einen Spiegelsaal. Dieser Saal ist als einziger Teil des Gebäudes noch erhalten.

Der Vorgängerbau des Hotels in der Oberbadgasse gehörte dem Mathematikprofessor und Technologen **Carl Christian von Langsdorf** (1757–1834), der 1806 nach Heidelberg berufen wurde.

MORITZ CANTOR rümpft über v. Langsdorf die Nase „Als Mathematiker aber war v. Langsdorf von kaum zu nennender Bedeutung“. Cantor hat aber nicht erkannt, dass Langsdorf die moderne Ingenieurwissenschaft begründete.

Literatur: VOLK, WALTHER: Karl Christian von Langsdorf : sein Leben und seine Werke. — Philippsburg, 1934

Das nebenstehende Bild vom Zeichner *Jacob Wilhelm Christian Roux* und dem Kupferstecher *Anton Karcher* ist in der Bilddatenbank HeidICON der Universität Heidelberg unter der Bild-ID 4568 vorhanden.

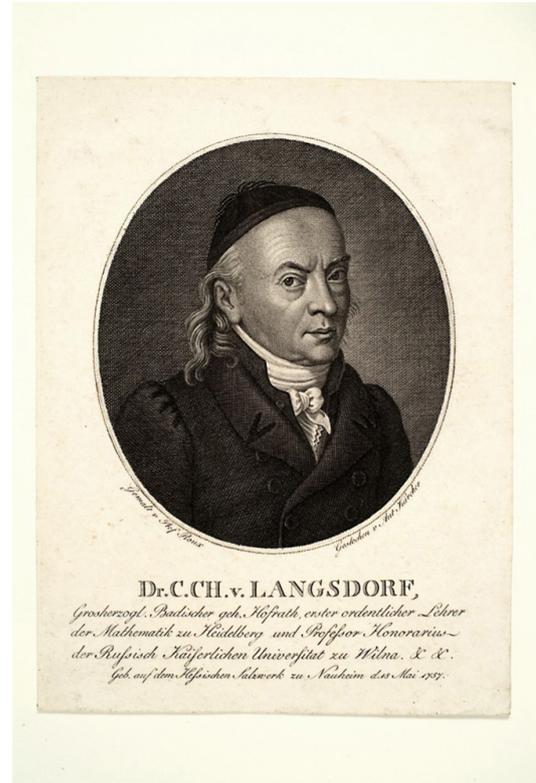


Abb. 53: Carl Christian von Langsdorf

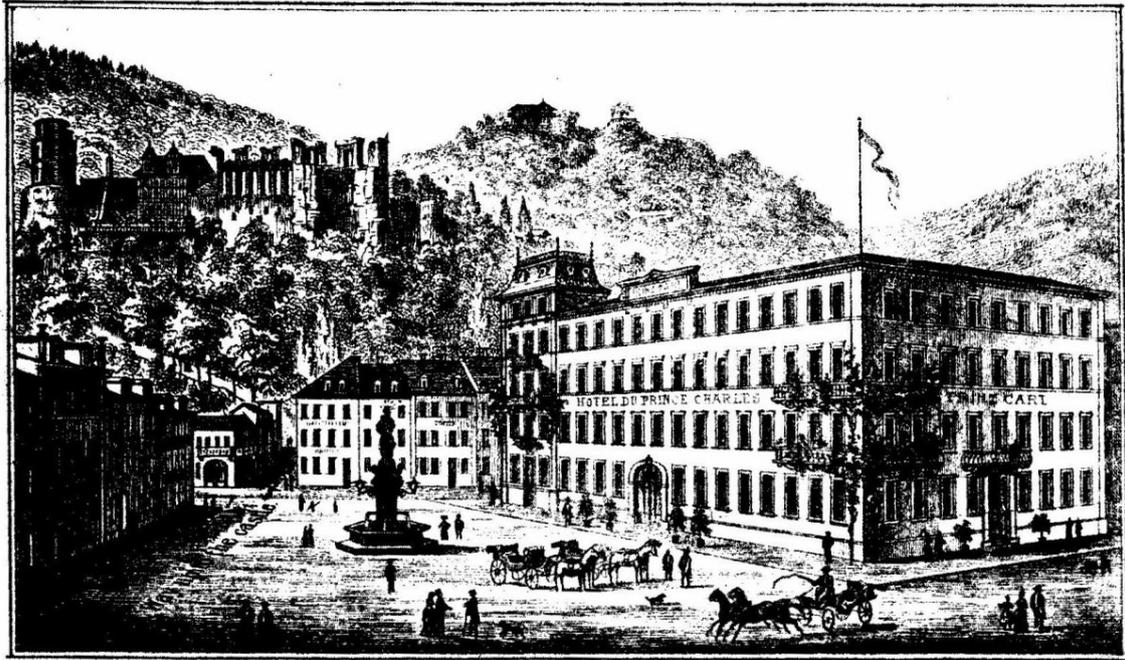
Im *Prinz Carl* fand 1875 das Abschiedsessen von KIRCHHOFF und KOENIGSBERGER statt. Kirchhoff folgte dem Ruf der Berliner Universität und Koenigsberger wechselte nach Dresden.

Die Menükarte ist noch erhalten:

Abschiedsessen
zu Ehren der Herren
Geh. Rath Kirchhoff
und
Prof. Dr. Königsberger.
Hotel Prinz Carl 7. März 1875.
HEIDELBERG.

Die Karte vezeichnet u.a. die Speisen: Rhein-Salm, Lendenbraten, Birkhuhn, Hummer und „farcirte Welschhahnen“ (Truthahn?).

Auf der Rückseite der Menükarte ist das Hotel abgebildet.



PROPRIÉTAIRE:
SOMMER & ELLMER.

Abb. 54: Menükarte des Abschiedessens Kirchhoff/Koenigsberger

14. Kornmarkt



Abb. 55: Kornmarkt

Der Kornmarkt — das Foto zeigt die Ostseite — ist als Platz erst im 16. Jahrhundert entstanden.

In der Mitte ist der *Muttergottesbrunnen* mit der Madonna (Kopie) von **Peter van den Branden** (1718) zu sehen. Die Statue wurde von der *Marianischen Sodalität* gestiftet. Die Sodalitäten sind von den Jesuiten gegründete (Laien-)Bruderschaften, die sich um Nächstenliebe und Frömmigkeit bemühten; den Marianischen Sodalitäten lag die Marienverehrung besonders am Herzen.

Alle Häuser auf der Ostseite des Kornmarkts wurden um 1710 erbaut. Das zweite Haus von rechts auf dem Foto (Kornmarkt 7) entstand zwischen 1704 und 1716 mit zwei Geschossen und einem Mansarddach für den kurfürstlichen Kriegskassier THEOBALD RIESS. Ab 1764 befand sich darin das Gasthaus *Zum Welschen Hahn*, das auch in der Legende des Heidelberger Stadtplans von 1812 erwähnt wurde. Das Mansardgeschoss wurde Mitte des 19. Jahrhunderts zum Vollgeschoss ausgebaut.

Heute befindet sich das *Hotel am Kornmarkt* in dem Haus.

Lit.: MÜLLER Nr. 72, S. 79; STADT, S. 342f

Vom SS 1883 bis zum WS 1884/85 wohnte der aus Russland stammende Mathematiker HERMANN SCHAPIRA in diesem Haus.

Hermann Schapira (1840–1898) wurde in Russland als Rabbiner ausgebildet. 1868 kam er zum Studium der Mathematik nach Berlin; 1871 kehrte er — als er erkrankte und seine Finanzmittel erschöpft waren — wieder nach Odessa zurück, um dort als Bankkaufmann zu arbeiten.

1878 kam er mit neu erworbenen Mitteln als verheirateter Mann nach Heidelberg, um bei LAZARUS FUCHS sein Studium 1880 mit der Promotion abzuschließen. Seine Dissertation „Lineare homogene Cofunktionen“ behandelte eine Verallgemeinerung der Theorie der hyperbolischen Funktionen.

Foto: Wikimedia Commons
File:Portrait of Dr.Zvi Hermann Schapira (id.34245876).jpg

Das Foto entstand vor 1872 in Berlin. *Fräulein Clara Blan[c]k* war seine spätere Frau.



Abb. 56: Hermann Schapira ca. 1870

1880 — noch als Student — publizierte HERMANN SCHAPIRA in dem vom Heidelberger Mathematikhistoriker MORITZ CANTOR herausgegebenen Supplement zur *Zeitschrift für Physik und Mathematik* eine kommentierte Übersetzung der hebräischen Geometrieschrift „*Mischnath ha-mmidoth = Lehre von den Maßen*“⁶. Diese Schrift war 1864 von MORITZ STEINSCHNEIDER entdeckt worden. Sie gilt als erste geometrische Schrift in hebräischer Sprache. SCHAPIRA entdeckte eine große Ähnlichkeit mit der arabischen Geometrie des Muhammed Ibn-Musa al-Hwarazmi⁷ (Mohammed ben Musa) aus dem 9. Jahrhundert, die er in arabischer Sprache beifügte. Hermann Schapira nahm vor allem aus sprachlichen Gründen ein hohes Alter der Schrift an.

1883 habilitierte er sich in Heidelberg wiederum mit einer Arbeit über Cofunktionen: „Darstellung der Wurzeln einer allgemeinen Gleichungen n -ten Grades mit Hilfe von Cofunktionen aus Potenzreihen“. Nach erfolgter Habilitation bezog er die Wohnung am Kornmarkt.

In den nächsten vier Jahren arbeitete Schapira als Privatdozent an der Heidelberger Universität. Er kündigte zahlreiche Vorlesungen zur Algebra, Zahlentheorie, Analysis und Geometrie an, konnte aber in der Regel nur wenige Zuhörer gewinnen.

Literatur: [KERN], S. 95–100

⁶Digitale Ausgabe: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12757>

⁷Von diesem Namen leitet sich die Bezeichnung „Algorithmus“ ab.



Abb. 57: Haus Graimberg am Kornmarkt

Das Palais Graimberg an der Südostecke des Platzes entstand in der ersten Hälfte des 18. Jhd. Es wurde 1839 von Graf CHARLES DE GRAIMBERG — dem Bewahrer des Heidelberger Schlosses — erworben und zum Museum seiner Altertümer ausgebaut. Diese Sammlung wurde 1879 von der Stadt Heidelberg erworben und bildete den Grundstock des *Kurpfälzischen Museums*. Das gotisierende Maßwerk im Eckbereich des Hauses stammt aus der Graimbergischen Umbauphase des Hauses. Seine Enkelin MARIA VON GRAIMBERG gründete hier 1911 eine *Katholische Soziale Frauenschule*, die erste im Deutschen Reich.

Lit.: MÜLLER Nr. 56, S. 70; STADT, S. 343

15. Burgweg 3 — Sigmund Günther

Die Häuser auf der Ostseite des Burgwegs (Nr. 1–9) wurden alle am Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet.

Lit.: STADT, S. 169f

Gegenüber befindet sich Talstation der *Heidelberger Bergbahn*. Die Heidelberger Bergbahn wurde 1890 eingeweiht und führt auf den Königsstuhl. In den ersten Jahren besaß sie einen *Schwerkraftantrieb*. In der Bergstation wurde Wasser in den unten am Waggon befindlichen Tank gefüllt, bis der Waggon zu Tale rollte und den mit einem Stahlseil über eine Rolle verbundenen Waggon der Talstation den Berg hinaufzog.



Abb. 58: Burgweg 3

Im Burgweg 3 wohnte SIEGMUND GÜNTHER (1848–1923) im Wintersemester 1866/67.

Siegmond Günther (1848–1923) promovierte 1870 in Erlangen, wirkte als Mathematiklehrer von 1871 bis 1873 in Weißenburg, habilitierte sich 1873 in Erlangen, lehrte dann als Privatdozent und kehrte 1876 in den Schuldienst als Prof. der Mathematik und Physik am Gymnasium Ansbach zurück. 1886 erhielt er den Lehrstuhl für Geographie an der TH München.

Er schrieb u.a. über Kettenbrüche, Determinanten und Hyperbelfunktionen sowie Geschichte der Mathematik.

Literatur:

REINDL, JOSEPH: Siegmond Günther
In: *Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft zu Nürnberg*. – 17 (1908)

Das nebenstehende Foto ist in der obigen Schrift enthalten und zeigt SIEGMUND GÜNTHER in reifen Jahren.



Abb. 59: Siegmund Günther

16. Karlstr. 2



Abb. 60: Karlstr. 2

Das zwischen 1701 und 1733 erbaute Haus Karlstr. 2 wurde 1870 von ADAM EISENLOHR erworben und ist seit 1962 im Besitz des Landes. Mehrfach umgebaut entspricht nur noch die Fassade dem barocken Gebäude.

24 Mitglieder der weitverzeigten badischen Familie **Eisenlohr** hatten zwischen 1704 und 1870 an der Heidelberger Universität studiert. Einige waren nach dem Studium in Heidelberg tätig.

- ADAM EISENLOHR (1824–1890) studierte 1844-1847 Kameralistik in Heidelberg. Bereits sein Vater Wilhelm Friedrich E. (1799–1872) hatte hier bei Ferdinand Schweins Mathematik studiert und wurde 1840 an das Polytechnikum in Karlsruhe berufen.
- AUGUST EISENLOHR (1832–1902) studierte von 1851 bis 1860 zunächst Theologie und dann Chemie und Mineralogie. Er leitete von 1860 bis 1865 eine chemische Fabrik. Ab 1865 beschäftigte er sich mit der chinesischen und der ägyptischen Sprache. Nach seiner Habilitation 1869 war er Dozent für Ägyptologie in Heidelberg, wo er 1872 zum Professor ernannt wurde.

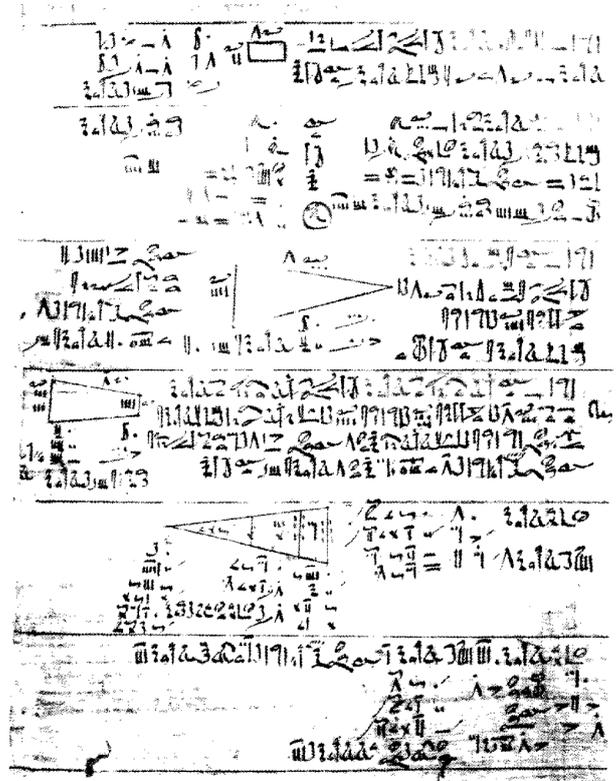


Abb. 61: Papyrus Rhind (Quelle: Wikipedia)

EISENLOHR erschloss 1877 den Papyrus Rhind, ein um 1650 v. Chr. geschriebenes math. Handbuch der alten Ägypter.

- Sein Bruder FRIEDRICH EISENLOHR (1831–1904) studierte von 1849 bis 1852 Mathematik und Physik. Nach weiteren Eigenstudien habilitierte er sich 1854 in Heidelberg. Dort wurde er wie sein Bruder 1872 zum a.o. Prof. ernannt. Die Ernennung geschah wegen seiner wissenschaftlichen Publikationen, nicht wegen seiner Lehrtätigkeit.

LOTHAR HEFFTER überliefert eine Anekdote LAZARUS FUCHS', der zufolge die Studenten die Wahl zwischen EISENLOHR und RUMMER⁸ hatten, wobei sie meist letzteren nicht mochten, aber der erstere keine Studenten wollte.

Daneben — oder vielmehr hauptsächlich — war er Stadtrat in Heidelberg. Nach ihm ist die *Eisenlohrstraße* in der Heidelberger Weststadt benannt.

- Der Eisenbahnarchitekt FRIEDRICH EISENLOHR (1805–1854) baute 1840 den ersten Heidelberger Bahnhof. Nach dem Studium und einem dreijährigen Italienaufenthalt arbeitete er ab 1832 als Lehrer am Polytechnikum Karlsruhe. Dort wurde er 1839 zum Professor für Konstruktionslehre ernannt. EISENLOHR entwarf ab 1839 bis zu seinem Tod alle Bauwerke der Badischen Bahn.
- OTTO EISENLOHR (1806–1853) lehrte ab 1830 Physik und Mathematik in Heidelberg. Krankheitsbedingt — er war vermutlich Epileptiker — zog er sich 1840 ins Privatleben zurück.

⁸FRIEDRICH RUMMER (1815–1882), Gymnasiallehrer ab 1841 und ab 1863 a. o. Prof. der Universität.

B. Karlsplatz – Marktplatz – Alte Brücke – Dreikönigstr. – Universitätsplatz

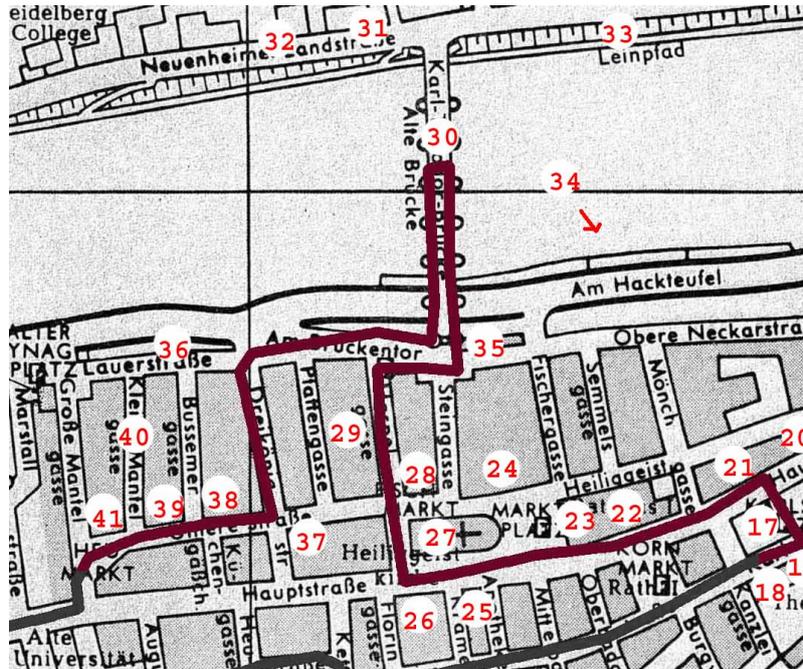


Abb. 62: Teil B des Rundgangs

17. Karlsplatz — Sebastian Münster



Abb. 63: Sebastian-Münster-Brunnen am Karlsplatz

Auf dem Karlsplatz befand sich von 1320 bis 1803 das Franziskanerkloster. In ihm lebte in seiner Heidelberger Zeit der Kosmograph SEBASTIAN MÜNSTER, an den der 1978 von **Michael Schoenholtz** errichtete Brunnen in der Mitte des Platzes erinnert.

Sebastian Münster (1488–1552) besuchte von 1505 bis 1507 die Franziskanerschule in Heidelberg, wo er 1506 in den Orden eintrat. Nach dem Studium war er von 1521–24 Lektor an der Klosterschule. Ab 1524 lehrte er an der Universität Heidelberg Hebräisch und auch Mathematik.

In Heidelberg begann er seine berühmte *Cosmographia universalis*. Er erbat dafür aus ganz Europa Abbildungen und Karten und fügte der Bitte eine Musterkarte der Heidelberger Region und Anweisungen zur Vermessung bei.

1529 trat er aus dem Orden aus und wechselte an die Universität Basel.

SEBASTIAN MÜNSTER beschäftigte sich intensiv mit Kalenderberechnungen und auch dem Bau von Sonnenuhren.

Abbildung: Sebastian Münster auf einem Schabkunstblatt von Johann Jacob Haid (1704–1767).

Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg



Abb. 64: Sebastian Münster

18. Akademie der Wissenschaften



Abb. 65: Akademie und Schloss

Über die Südseite des Karlsplatzes blickt man bis zur Ruine des Schlosses; im Vordergrund sieht man die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die die Akademie der Wissenschaften des Landes Baden-Württemberg ist.

Großherzogliches Palais — Karlstraße 4

Carl Philipp Freiherr von Hundheim ließ das Palais vom Darmstädter Hofarchitekten **Louis Rémy de la Fosse** errichten. In der Bel Etage befinden sich drei Appartements. Im Treppenhaus und im südlichen Saal sind noch Stukkaturen aus der Erbauungszeit vorhanden.

1767 bezog die kurpfälzische Landschreiberei den Bau. Anfang des 19. Jahrhunderts ging der Bau in den Besitz des badischen Großherzogs über. Dieser ließ den Adelspalast als Wohnhaus seiner Söhne während ihrer Heidelberger Studienzeit herrichten. 1843 wurde der Bau im klassizistischen Stil überarbeitet.

Nach dem I. Weltkrieg wurde das Haus der *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* zur Verfügung gestellt.

Lit.: MÜLLER Nr. 69, S. 77; STADT, S. 309f

Die *Heidelberger Akademie* dient zunächst als gelehrte Gesellschaft dem wissenschaftlichen Gespräch zwischen Gelehrten verschiedener Fachrichtungen. Zudem fördert sie Gemeinschaftsarbeiten, die die Arbeitskraft und die Lebensdauer einzelner Forscher übersteigen. In diese langfristigen Forschungsprojekte sind zahlreiche festangestellte wissenschaftliche und technische Mitarbeiter eingebunden.

Die *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* wurde im Jahr 1909 gegründet.

Gründung der Heidelberger Akademie

Leo Koenigsberger berichtet in seinen Erinnerungen:

Aber noch *eines* Ereignisses muß ich am Schlusse dieser Aufzeichnungen gedenken, das meinem durch das Schicksal begünstigten Leben einen harmonischen Abschluß gab:

Als ich vor dem großen Heidelberger Universitätsjubiläum unserm allverehrten Großherzog die von mir verfaßte Festschrift überreichte, teilte er mir mit, daß er beabsichtige, der Universität eine Jubiläumsgabe zur Gründung einer Badischen Akademie der Wissenschaften, die ihren Sitz abwechselnd in Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe haben sollte, überreichen zu lassen, und ersuchte mich, ihm die Statuten der Göttinger und Münchener Akademie zur Einsicht vorzulegen. . . .

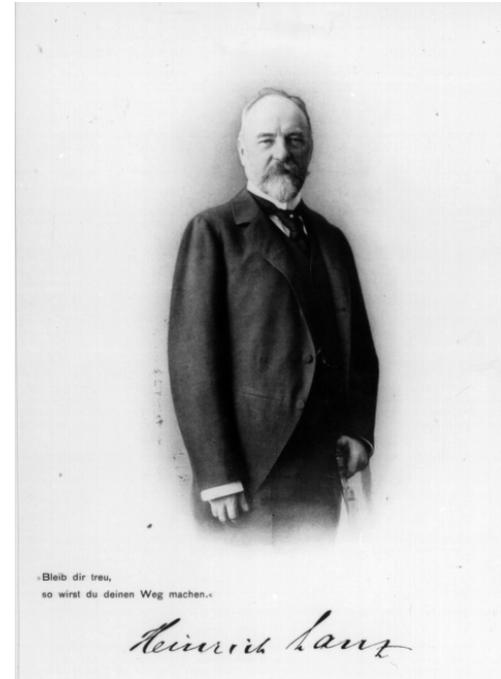


Abb. 66: Heinrich Lanz, der Stifter der Akademie

Quelle: Wikimedia Commons, File:Heinrich Lanz.gif

Leider scheiterte der Plan an Schwierigkeiten, deren Beseitigung leicht die Freude der Jubiläumstimmung hätte beeinträchtigen können. Als sich nun im Frühjahr 1909 durch die Freigebigkeit der schon durch so viele humane und weittragende Stiftungen bekannten Familie LANZ in Mannheim und durch kräftiges Eintreten für die Interessen der Universität von seiten unseres juristischen Kollegen ENDEMANN für die Heidelberger Gelehrten die Gelegenheit bot, die Frage der Gründung einer Akademie wieder aufzunehmen, da brauchte man nur, um die Zustimmung des nunmehr regierenden Landesherren zu gewinnen, an die früher gehegte Absicht des verstorbenen Großherzogs anzuknüpfen, und so gelang es, ganz ohne Schwierigkeiten, die erste Festsitzung der neu gegründeten Akademie der Wissenschaften noch im Sommer desselben Jahres abzuhalten, für welche ich als erster Vorsitzende derselben mit der Festrede beauftragt wurde. . . .

In den ersten sieben Jahren des Bestehens der Akademie führten WINDELBAND den Vorsitz in der philosophisch-historischen, ich den in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse.

Aus dem Vermögen der Familie Lanz erhielt die Akademie die Summe von 1.000.000 Goldmark. Dieses Kapital ging in der Inflation der 20er Jahre weitgehend verloren; der badische Staat übernahm die Finanzierung.

Seit 1958 ist die Heidelberger Akademie die Landesakademie von Baden-Württemberg.

Akademienmitglieder

Eingezogene Reihe Heidelberger Mathematikdozenten gehörte der Akademie der Wissenschaften an:

- 1909 Leo Koenigsberger
- 1909 Moritz Cantor
- 1909 Jakob Lüroth
- 1911 Paul Stäckel
- 1917 Oskar Perron
- 1921 Heinrich Liebmann
- 1929 Karl Böhm
- 1930 Artur Rosenthal
- 1947 Herbert Seifert
- 1947 William Threlfall
- 1953 Friedrich Karl Schmidt
- 1960 Gottfried Köthe
- 1972 Dieter Puppe
- 1974 Albrecht Dold
- 1974 Hans Maaß
- 1978 Peter Roquette
- 1994 Willi Jäger
- 2000 Matthias Kreck
- 2009 Hans-Georg Bock

Werkausgabe Nicolaus Cusanus

Zu den Langzeitaufgaben der Akademie gehörte die kritische Neuausgabe der Werke **Nicolaus Cusanus** (1401–1464). Dieser Theologe und Philosoph an der Schwelle der Neuzeit verwendete geometrische Grenzwertbetrachtungen, um die Eigenschaften Gottes zu erklären.

Die Herausgabe der Cusanus-Werke begann 1927/28 und wurde im Jahr 2005 abgeschlossen. RAYMOND KLIBANSKY (1905–2005) — damals noch als Student unter dem Initiator ERNST HOFFMANN tätig — erlebte gerade noch die Vollendung dieses Opus Magnum.

Das Foto zeigt das von *Andrea Bregno* (1418–1506) geschaffene Grab Nicolaus Cusanus' in der Kirche San Pietro in Vincoli in Rom.



Abb. 67: Grab von Nicolaus Cusanus in Rom

NICOLAUS CUSANUS schrieb sich Ende 1415 an der Universität Heidelberg ein. Er verließ Heidelberg im Jahr 1417.

In den Kapiteln 11 bis 17 seines zentralen Werkes *De docta ignorantia* beschäftigte sich CUSANUS mit geometrischen Grenzwertüberlegungen, der Art

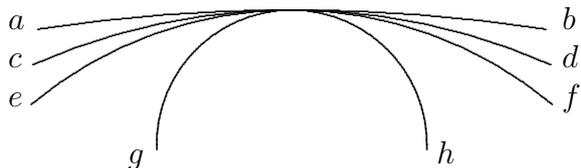
- je stärker der Durchmesser eines Kreises vergrößert wird, desto geringer ist die Krümmung eines Kreissegments; der unendlichgroße Kreis ist somit mit einer Geraden identisch,
- wenn die Hypothenuse eines Dreiecks verlängert wird, werden die Hypothenusenwinkel immer kleiner und die beiden Schenkel nähern sich immer mehr der Hypothenuse; bei einer unendlichgroßen Hypothenuse fallen alle drei Seiten des Dreiecks aufeinander und das Dreieck ist mit den drei Geraden identisch.

Alle diese geometrischen Überlegungen illustrieren seinen philosophisch-theologischen Grundgedanken, den Zusammenfall der Gegensätze, der im Unendlichen stattfindet.

So schrieb er im 13. Kapitel (Von den möglichen Veränderungen (de passionibus) der größten und unendlichen Linie):

„Ich sage also: Gäbe es eine unendliche Linie, so wäre sie ein Dreieck, Kreis und Kugel; ebenso, gäbe es eine unendliche Kugel, so wäre sie Dreieck, Kreis und Linie; das gleiche gilt vom unendlichen Dreieck und Kreise.

Fürs erste erhellt, dass die unendliche Linie eine gerade ist. Denn der Durchmesser eines Kreises ist eine gerade Linie, die Peripherie eine krumme, größer als der Durchmesser. Wenn nun dieses krumme Linie kleiner wird, je größer der Kreis ist, so ist die Peripherie des größtmöglichen Kreises gar nicht krumm, folglich ganz gerade; es koinzidiert also das Kleinste mit dem Größten, wie aus der hier stehenden Figur erhellt.“



Im 14. Kapitel (Die unendliche Linie ist Dreieck) argumentierte er:

„Denkt man sich den einen der drei Winkel [des Dreiecks] bis zu 2 R[echten Winkeln] erweitert, so jedoch, dass das Dreieck bleibt, so fällt das Dreieck zu einer Linie zusammen.“

Dt. Übersetzung von *Franz Anton Scharpff*

Zentralblatt Mathematik

Nach dem Bau der Berliner Mauer wuchs der math.-naturwiss. Klasse eine weitere Aufgabe zu.

Das 1931 von OTTO NEUGEBAUER gegründete *Zentralblatt für Mathematik* war seit 1947 von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Ostberlin) herausgegeben worden. Die Teilung Deutschlands erschwerte die Arbeit in hohem Maße. Auf die Initiative von GOTTFRIED KÖTHER, der der Chefredakteurin ERIKA PANNWITZ freundschaftlich verbunden war und von FRIEDRICH KARL SCHMIDT beteiligte sich die Heidelberger Akademie der Wissenschaften ab 1965 mit einer zweiten Redaktionsgruppe in (West-)Berlin an der Herausgabe der Zeitschrift.

Mittlerweile wird das Zentralblatt von FIZ Karlsruhe, der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der European Mathematical Society herausgegeben.

ZENTRALBLATT FÜR MATHEMATIK UND IHRE GRENZGEBIETE

HERAUSGEGEBEN VON

K. BECHERT-MAINZ · E. BOMPIANI-ROMA · CH. EHRESMANN-PARIS
R. GRAMMEL-STUTTGART · H. HASSE-HAMBURG · E. HLAWKA-WIEN
F. HUND-GÖTTINGEN · H. KIEHL-HEIDELBERG · G. KÖTHER-HEIDELBERG
R. NEVANLINNA-HELSINKI · CH. PAUC-NANTES · W. SAKSER-ZÜRICH
W. SPROCHT-ERLANGEN · Z. SÜETUNA-TOKYO · B. V. SZ. NAGY-SZEGED
E. M. WRIGHT-ABERDEEN

IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER
DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
INSTITUT FÜR REINE MATHEMATIK
SCHRIFTFÜHRUNG: E. PANNWITZ

100. BAND
LITERATUR AUS DEN JAHREN
1967-1968



SPRINGER-VERLAG
BERLIN / GÖTTINGEN / HEIDELBERG
1963

Abb. 68: Zentralblatt Mathematik

Logik-Bibliographie

1974 wurde die *Logik-Bibliographie* unter der Federführung von GERT-HEINZ MÜLLER (1923–2006) in die Projekte der Akademie aufgenommen. 1987 erschien die Bibliographie der gesamten mathematischen Logik im Druck. Bereits in den Anfangsjahren war klar, dass diese Bibliographie nur mit Hilfe einer Datenbank verwaltet werden konnte. Die EDV-Unterstützung leistete der unvergessene Kollege ULRICH BURKHARDT am Univ.-Rechenzentrum von 1979 bis zu seinem allzu frühen Tod 1983.

1989 wanderte die Logikforschungsstelle von Heidelberg nach Kaiserslautern. Seit 2005 ist sie am Documentation Center for Logic der Universität Kaiserslautern beheimatet.



Abb. 69: Gert-Heinz Müller

Der Kopf der Pallas Athene von Myron in einer Marmorkopie des Liebighauses in Frankfurt dient als Logo der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Die verwendete Abbildung ist ein Pressefoto der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.



Abb. 70: Pallas Athene

19. Karlstr. 6 — Julius Plücker



Abb. 71: Karlstr. 4 und 6

Das Haus Karlstraße 6 — links neben der Akademie der Wissenschaften — wurde ebenfalls zu Beginn des 18. Jahrhunderts gebaut. 1818 kauft die Witwe des Pfarrers Weinberg das Haus. Um 1875 wird das ursprünglich zweigeschossige Haus aufgestockt und die Fassade historistisch gegliedert. Der Balkon kam 1903 dazu.

Lit.: STADT, S. 310

Am 26. April 1819 immatrikulierte sich **Julius Plücker** (1801–1868) für das Studium der Kameralistik in Heidelberg. Das Adressbuch der Universität Heidelberg weist ihn vom Sommersemester 1819 bis zum Sommer 1820 mit der Angabe „bei Pfarrer Weinberg Wittwe“ nach.

Er habilitierte sich in Bonn und lehrte in Berlin und Bonn Physik und Mathematik. Er gilt zusammen mit seinem Schüler J. W. HITTORF als Entdecker der Kathodenstrahlung und wurde zum Wegbereiter der Spektralanalyse. Seine mathematischen Arbeiten betrafen die analytische Geometrie.

Abb. aus Wikimedia Commons
File:Julius Plücker 1956.jpg



Abb. 72: Julius Plücker

20. Hauptstr. 213 — Gasthaus Sepp'l

In der Nordost-Ecke des Karlsplatzes sehen wir das alte studentische Corpslokal Gasthaus Sepp'l. Nach 1700 entstand der Gasthof. Er wurde 1884 Corps-Lokal, in dem sich die Mitglieder mehrerer Studentenverbindungen trafen.

Lit.: MÜLLER Nr. 41, S. 62; STADT, S. 280f

Recht wenige Mathematiker waren Mitglied einer Studentenverbindung. Von den Heidelbergern fallen mir nur MORITZ CANTOR (Arminia Göttingen), SIEGMUND GÜNTHER (Bubenthia Erlangen) und LOTHAR HEFFTER (Vivina Heidelberg) ein.



Abb. 73: Gasthaus Sepp'l

Einen regeren Zulauf hatte der 1876 gegründete *Mathematische Verein*, der sich im Laufe der Zeit von einer losen wissenschaftlichen Vereinigung immer mehr dem Charakter einer Studentenverbindung näherte und 1919 die *Mathematisch-naturwissenschaftliche Verbindung Markomania* wurde. Das 1919 erschienene Verzeichnis Alter Herren umfasste ca. 150 Namen.

21. Hauptstr. 209 — Palais Boisserée

Das Palais der kurpfälzischen Hofkammerpräsidenten Franz von Sickingen wurde 1703–1705 als Wohn- und Kanzleigebäude errichtet. 1810–1819 wohnten hier die Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée. Ihre Sammlung altdeutscher und niederländischer Gemälde, für die sich auch Johann Wolfgang von Goethe interessierte, bildete den Grundstock der Alten Pinakothek in München.

1826 erwarb der badische Staat das Anwesen und ließ es im klassizistischen Stil umbauen.

Seit dem Umbau wird das Palais als Verwaltungsgebäude genutzt. 1923 wurde es Sitz des Landratsamts und von 1933–37 befand sich hier die Polizeidirektion. Heute finden wir in dem Gebäude das Germanistische Seminar der Universität.

Lit.: MÜLLER Nr. 68, S. 76; STADT, S. 279f



Abb. 74: Palais Boiserrée

22. Rathausanbau



Abb. 75: Rathausanbau

Am nördl. Ende des Kornmarkts erbaute der Architekt **Franz Sales Kuhn** um 1910 den neobarocken Erweiterungsbau des Rathauses.

In einem der vorher bestehenden Bürgerhäuser finden wir im Jahre 1858 beim Sattler Hormuth den Mathematiker **Christian Heinrich Schnuse** (1808 – ca. 1878). Schnuse, der aus ärmlichen Verhältnissen kam, verdiente seinen Lebensunterhalt weitgehend mit der Übersetzung franz. Mathematik- und Physikk-literatur. Viele Dozenten sahen dies als unnötig an, weil *man* damals ohnehin französisch sprach. Schnuse, der von 1847 bis 1858 in Heidelberg lebte, gelang es nicht, an der Universität Fuß zu fassen. Die im Zweijahresrhythmus erscheinenden Heidelberger Adressbücher weisen 5 verschiedene Adressen nach — auch dies ein Hinweis auf seine beengten finanziellen Verhältnisse.

23. Rathaus

Unmittelbar nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde von 1701 bis 1705 das Rathaus nach den Plänen **J. Flemals** gebaut.

Das Rathaus wurde in den folgenden Jahrhunderten mehrfach erweitert. Der barocke Kernbau *J. Flemals* ist möglicherweise vom Wiener Architekten *Domenico Martinelli* beeinflusst, der sich 1699 in Heidelberg aufgehalten hatte und Entwürfe für den Wiederaufbau des Schlosses lieferte.



Abb. 76: Rathaus mit Herkulesbrunnen

1886–90 baute *Hermann Lender* den Nordflügel im Stil der Neorenaissance an. Nach dem Rathausbrand 1908 errichtete *Franz Sales Kuhn* die neobarocke Erweiterung on der Hauptstraße. 1959–61 folgte die letztere Erweiterung entlang der Hauptstraße und abgewinkelt zur Mönchgasse hin durch der Leiter des städtischen Hochbauamts *Heinrich Liedvogel*.

Lit.: MÜLLER Nr. 70, S. 78; STADT, S. 364f

24. Modellhäuser



Abb. 77: Modellhäuser

Der Kurfürst wollte 1700 eine moderne großzügige Stadt aufbauen.

Er beauftragte **J. Flemal** mit dem Entwurf neuer großzügiger Bürgerhäuser mit einheitlichen Geschoss- und Traufhöhen.

Zur Ausführung kam nur die Hausgruppe der Modellhäuser auf der Nordseite des Marktplatzes.

Die wenigen Bürger der zerstörten Stadt wollten aber zunächst ein Dach über dem Kopf.

Dies konnte durch Mitnutzung der nicht-zerstörten Kellergeschosse und Wiederaufbau auf den alten Grundrissen wesentlich schneller realisiert werden, als nach den anspruchsvollen Plänen des Kurfürsten.

So behielt Heidelberg seine krummen mittelalterlichen Gassen und wurde zur Stadt der Romantiker.

Lit.: MÜLLER Nr. 39, S. 61; STADT, S. 362f



Abb. 78: Herkulesbrunnen

Als Zeichen ihres guten Willens errichtete die Bürgerschaft 1705/06 den Herkulesbrunnen auf dem Marktplatz.

Das Original der von **Heinrich Charrasky** geschaffenen Brunnenfigur befindet sich im Kurpfälzischen Museum.

Lit.: MÜLLER Nr. 71, S. 79; STADT S. 360f

25. Hofapotheke

Die Hofapotheke an der südlichen Seite des Platzes wurde 1701 von **Johann Jakob Rischer** (1662–1755) entworfen, der neben *J. A. Breunig* der Architekt des Wiederaufbaus der Stadt nach 1700 war.



Abb. 79: Hofapotheke

Die Hofapotheke ist das erste Bauwerk *Johann Jakob Rischers* in Heidelberg. Mit ihr schuf er ein barockes Gegenstück zum Renaissancebau des *Ritters* am südwestl. Ende des Platzes.

Lit.: MÜLLER Nr. 48, S. 66; STADT, S. 276f

26. Haus zum Ritter

Einzig das **Haus zum Ritter** überstand in der Kernaltstadt den Pfälzischen Erbfolgekrieg unzerstört. Es wurde 1592 als Wohn- und Geschäftshaus für den Tuchhändler CHARLES BÉLIER errichtet. Von 1694 bis zur Erbauung des neuen Rathauses 1703 diente es als Rathaus. Danach wurde es als Hotel und Gasthof genutzt.

Lit.: MÜLLER Nr. 36, S. 52; STADT, S. 271f



Abb. 80: Haus zum Ritter

27. Heiliggeistkirche



Abb. 81: Heiliggeistkirche

Das Hauptgebäude des Marktplatzes ist die **Heiliggeistkirche**.

1398 legte Kurfürst Ruprecht III. den Grundstein zur Heiliggeistkirche, die auf einem älteren Vorgängerbau errichtet wurde, 1400 wurde der Chor, der die Grablege der Kurfürsten enthält, und 1441 das Langhaus fertiggestellt. 1693 brannte die Kirche im Pfälzischen Erbfolgekrieg aus; sie wurde 1698 erneuert. Religiöse Streitigkeiten führten 1705 zur Errichtung einer Scheidemauer, die den katholischen Chor vom protestantischen Langhaus trennte. Sie wurde 1886 zur 500-Jahrfeier der Universität niedergelegt, aber nach den Festjahr umgehend wiedererrichtet. Erst 1936 erfolgte die endgültige Niederlegung der Mauer.

Lit.: MÜLLER Nr. 6, S. 22, STADT, S. 274–276

Die Gründung der Universität fand 1386 im Vorgängerbau statt. Bis 1400 diente die Heiliggeistkirche als Universitätskirche; dann übernahm die Peterskirche diese Funktion. Aber auch später fanden feierliche Akte der Universität in der Heiliggeistkirche statt. So hielt der Philosophieprofessor KUNO FISCHER (1824–1907) die Festrede zum 500jährigen Universitätsjubiläum in dieser Kirche.

HERMANN VON HELMHOLTZ berichtete über diese Rede in einem Brief an seine Frau ANNA vom 5. August 1886:

„Gestern war Kuno Fischers große Festrede in der Kirche. Er gab eine sehr lebendige und geschickt zusammen gestellte Übersicht über die politischen und wissenschaftlichen Geschieke der Universität, welche sehr interessant sein wird zu lesen.

Ich saß verhältnismäßig günstig und konnte meist alles verstehen und habe auch mit Spannung zugehört, ohne in den mehr als zwei Stunden müde zu werden; aber der Gedanke an die Ausländer und an die vielen, welche nicht so gut hören konnten, hat mich etwas beunruhigt.“

HENRY E. ROSCOE vermittelte in seinen Erinnerungen [ROSCOE], S. 76 einen anderen Eindruck von dieser Rede:

”Among other incidents which occurred on that occasion I remember that the formal oration was given by Professor Kuno Fischer before the Grand-Ducal party in the large Protestant church in the Hauptstrasse. The temperature being high and the address very long and tedious, the effect upon the audience was, as might be expected, soporific. Bunsen lapsed into a calm state of unconsciousness, but on a more than usually impressive sentence disturbing his rest he whispered to me, ‘I was dreaming that I had let a test-tube full of caesium fall on the floor’.“

Die Heiliggeistkirche diente der Universität ca. 70 Jahre lang als Bibliothek. Mitte des 16. Jahrhunderts vereinigte Kurfürst Ottheinrich die Bibliotheken der Universität, die bereits in Heiliggeist vorhandene Stiftsbibliothek und die Schlossbibliothek und ließ sie auf den Emporen der Heiliggeistkirche aufstellen. 1622 nach der Eroberung Heidelbergs durch Tilly, ließ dieser die Bibliothek nach Rom transferieren. Dies rettete die Bibliothek; andernfalls wäre sie bei der Zerstörung Heidelbergs am Ende des 17. Jahrhunderts verbrannt.



Abb. 82: Heiliggeistkirche, Innenraum

1986 kehrte die Bibliothek zu einer mehrmonatigen Ausstellung anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Universität vom Vatikan auf die Emporen der Kirche zurück.

28. Fischmarkt 4 — Haus Traitteur



Abb. 83: Haus Traitteur

Das Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Haus an der Ecke Fischmarkt/Haspelgasse wurde vom Festungsbaumeister **Johann Andreas von Traitteur** (1753–1825) erworben und ab 1778 zu seinem Wohnhaus umgebaut.

Der Wandel zum Zopfstil ist an der Haustür ablesbar.

Lit.: MÜLLER Nr. 67, S. 75; STADT, S. 188f

Foto: Abb. 27 aus **Lohmeyer, Karl:** Das barocke Heidelberg und seine Meister. — Heidelberg, 1927

TRAITTEUR begann 1790 eine Wasserleitung nach Mannheim zu bauen. Außerdem machte er Versuche mit Heißluftballons.

Von 1779 bis 1781 bot TRAITTEUR Geometrie-Vorlesungen an der Universität an; ab 1781 Baukommissar, wurde er 1784 zum ordentl. Prof. ernannt.

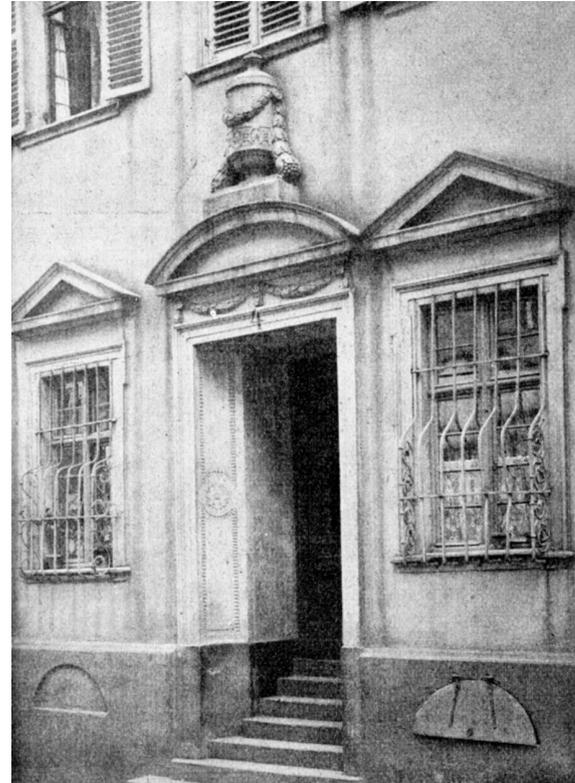


Abb. 84: Haus Traitteur

29. Haspelgasse 12 — Haus Cajeth

In der Mitte der Haspelgasse finden wir ein weiteres bemerkenswertes barockes Gebäude.

Der kurpfälzische Münzward ANTON CAJETH ließ hier 1735 durch **Alessandro Galli da Bibiena** sein Wohnhaus errichten. Die Portalfiguren sind der Werkstatt des Bildhauers **Paul Egell** zuzuordnen.

Von 1889 bis 1922 residierte hier der Verlag FRIEDRICH SCHULZE, der den „Heidelberger Anzeiger“ und die „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ herausgab.

Lit.: MÜLLER Nr. 65, S. 74; STADT, S. 229–231



Abb. 85: Bibiena-Haus in der Haspelgasse



Abb. 86: Bibiena-Haus

Im Bibiena-Haus war in den dreissiger Jahren die Sozialistische Studentengruppe beheimatet. Hier empfahl im Mai 1932 der Statistik-Dozent EMIL JULIUS GUMBEL eine Kohlrübe zur Erinnerung der Notjahre als Kriegsdenkmal zum 1. Weltkrieg. Daraufhin wurde ihm die *venia legendi* entzogen.

Vgl. [JANSEN]

Emil Julius Gumbel (1891–1966) stammte aus einer jüdischen Familie. Gleich nach der Promotion 1914 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger um sich dann zum Pazifisten und Antimilitaristen zu wandeln. 1923 habilitierte sich GUMBEL in Heidelberg und lehrte zunächst als Privatdozent und ab 1930 als außerordentl. Professor Statistik.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 1317

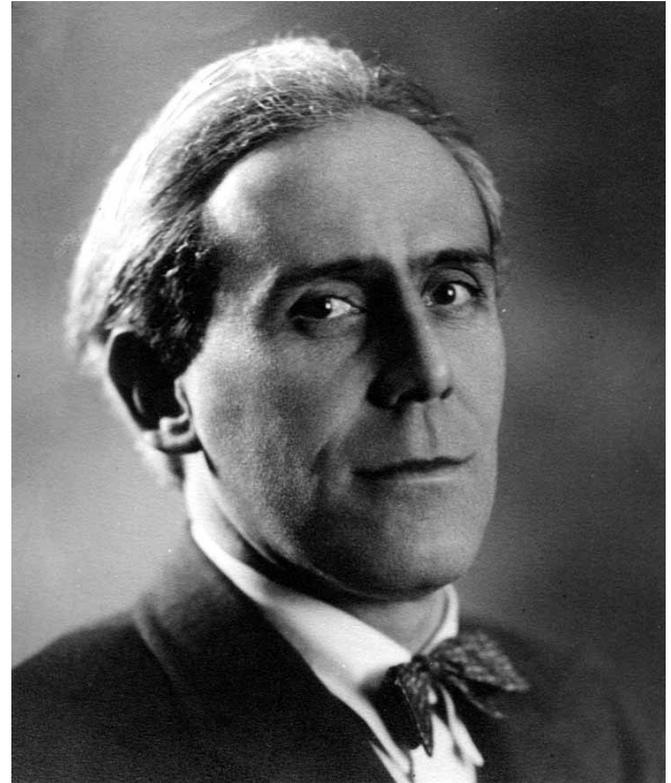


Abb. 87: Emil Julius Gumbel

Nach dem 1. Weltkrieg dokumentierte er das Strafmaß politisch motivierter Straftaten. Hier wurde deutlich, daß die Justiz bei Tätern aus dem rechten Spektrum sehr milde urteilte (ca. 4 Monate Haft) aber Täter von der linken Seite streng bestraft wurden (15 Jahre Haft oder Todesstrafe). Damit machte sich GUMBEL bei den Nationalsozialisten verhasst. In seine Heidelberger Zeit fielen mehrere Prozesse wegen Landesverrats, die aber alle eingestellt werden mussten: GUMBEL hatte in seinen Schriften nur bereits öffentlich publizierte Aussagen verwendet. Obwohl GUMBEL sich nie als Jude fühlte, wurde er bereits 1930 bei seiner Ernennung zum Professor von Studenten als Jude beschimpft.

Die Empfehlung der Kohlrübe als Kriegsdenkmal 1932 führte zu einem Disziplinarverfahren, das mit dem Entzug der Lehrbefugnis im August 1932 endete. Daraufhin emigrierte E.J. GUMBEL nach Frankreich und nach dem Einzug der deutschen Truppen in Frankreich weiter in die U.S.A.

An dieser Stelle sei auch an die beiden von den Nationalsozialisten vertriebenen Ordinarien HEINRICH LIEBMANN und ARTUR ROSENTHAL erinnert.

Heinrich Liebmann (1874–1939) habilitierte sich in Leipzig, wurde 1910 nach München berufen, wo er bis 1920 lehrte. 1920 kam er als Nachfolger PAUL STÄCKELS nach Heidelberg. Sein Arbeitsschwerpunkt war die nichteuklidische und euklidische Geometrie. In beiden Gebieten verfasste er wichtige Grundlagenwerke.

Foto: *Heinrich Liebmann* auf dem 1932 von *Adelheid Furtwängler* (Mutter des Dirigenten Wilhelm Furtwängler) geschaffenen Ölgemälde.

Das Portrait wurde 2008 von Karl-Otto Liebmann, dem Sohn Heinrich Liebmanns, der Universität Heidelberg übereignet. Es befindet sich im Seifert-Raum des Mathematischen Instituts.

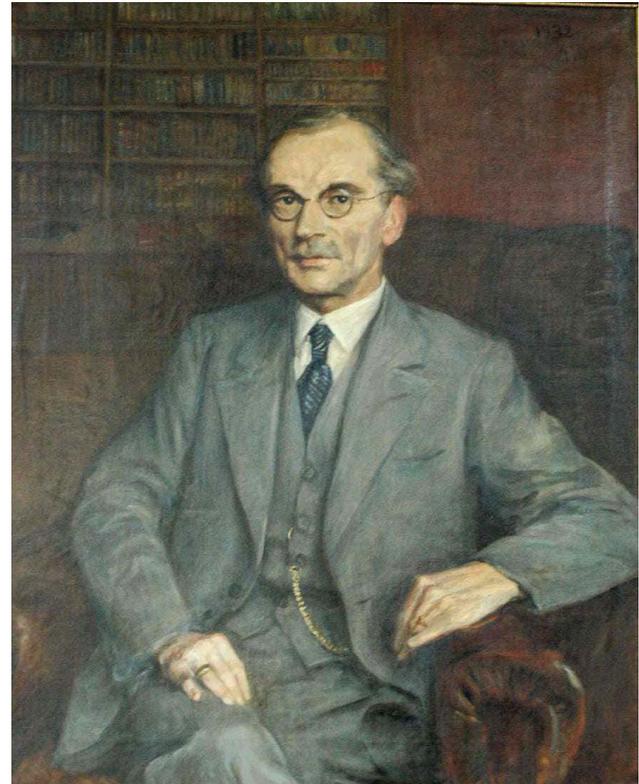


Abb. 88: Heinrich Liebmann

Artur Rosenthal (1887–1959) habilitierte sich 1912 in München und lehrte dort, bis er 1922 nach Heidelberg berufen wurde. In Heidelberg erhielt er 1930 das Ordinariat für Angewandte Mathematik. Rosenthal arbeitete über Geometrie, Maßtheorie und Funktionentheorie.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 2925



Abb. 89: Artur Rosenthal

1933 konnte beide Professoren noch nicht entlassen werden: LIEBMANN war bereits vor August 1918 verbeamtet worden und ROSENTHAL war im 1. Weltkrieg Frontkämpfer gewesen. 1934 wurde Liebmann anlässlich seines 60. Geburtstages noch mit einer Festschrift von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geehrt. Dann begann im Mai 1935 von der Fachschaft ausgehend, aber von der Universität toleriert eine Hetzkampagne gegen jüdische Dozenten, die in einem Vorlesungsboykott gipfelte. Liebmann war zu diesem Zeitpunkt an Tuberkulose erkrankt; er resignierte, legte ein ärztliches Attest vor und bat um seine Pensionierung, die ihm gewährt wurde. Rosenthal dagegen wehrte sich. Er wandte sich an den Rektor und die zuständigen Ministerien. Erst vertröstete man ihn; dann legte man ihm nahe, um seine Emeritierung zu ersuchen, was er schließlich unter Protest tat.

LIEBMANN zog nach seiner Emeritierung nach München um. Dort warf man ihn 1938 zusammen mit anderen Kollegen noch aus der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der er seit 1917 angehört hatte. Ansonsten lebte er unbelästigt bis zu seinem krankheitsbedingten Tod 1939.

ROSENTHAL emigrierte zunächst nach Holland, dann in die U.S.A. Von 1947 bis 1957 lehrte er als Professor in Lafayette.

30. Alte Brücke

Am Ende der Haspelgasse stoßen wir auf die **Alte Brücke**; bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die einzige Neckarbrücke Heidelbergs.

Seit dem 13. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts überspannte eine hölzerne Brücke den Neckar. Acht Mal wurde sie durch Hochwasser oder Eisgang zerstört, bis 1786/88 eine steinerne Brücke gebaut wurde, die den Naturgewalten besser standhielt.



Abb. 90: Brückentor der Alten Brücke

Das Heidelberg-Panorama von *Matthäus Merian* zeigt die Brücke von 1620: eine überdachte Holzbrücke, die an ihrem Ende jeweils ein Brückentor mit einem Turm im Norden und mit zwei Türmen im Süden zeigt. Diese Brücke wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 vernichtet. Beim Wiederaufbau 1706/08 verzichtete man im Norden auf das Brückentor und den Turm.

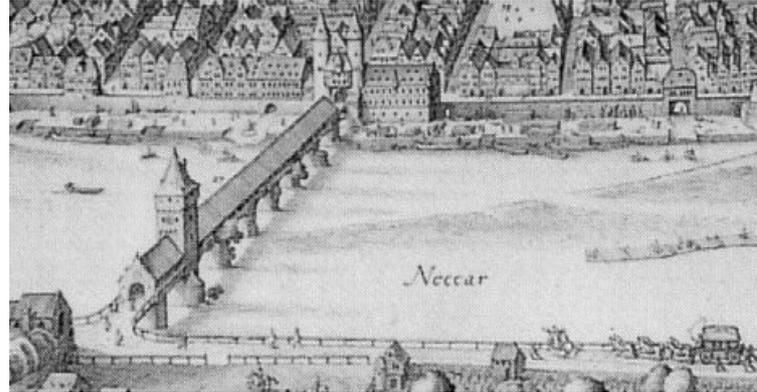


Abb. 91: Alte Brücke 1620

1945 wurde die Alte Brücke in den letzten Kriegsmonaten gesprengt, aber bereits 1947 wiederhergestellt.

Auf der Brücke stehen zwei Skulpturengruppen von *Konrad Linck*, die Kurfürst Karl Theodor mit den Personifikationen von Neckar, Rhein, Mosel und Donau und Pallas Athene mit Darstellungen der Tugenden Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sowie von Landbau (Ceres) und Handel (Mercur) zeigen.

Lit.: MÜLLER Nr. 85, S. 87; STADT, S. 149–151



Abb. 92: Alte Brücke

Über den Architekten der Alten Brücke **Mathias Maier** ist nur wenig bekannt. Er wurde 1763 als kurfürstl. Bauinspektor angestellt, arbeitete mit *Franz Wilhelm Rabaliatti* und *Nicolas de Pigage* zusammen und ist 1791 verstorben.

Seine Planung zur Alten Brücke sah die Nutzung der Fundamente der vorherigen Brücke vor, die noch mit zusätzlichen Holzrosten geschützt wurden, und bot somit einen erheblichen Kostenvorteil.

31. Neuenheimer Landstr. 2



Abb. 93: Neuenheimer Landstr. 2

Am anderen Ufer links von der Brücke sehen wir zunächst das 1832 gebaute Haus Neuenheimer Landstr. 2 (das helle Haus). Es diente von 1883 bis 1889 als Hotel; VIKTOR VON SCHEFFEL besuchte es bereits todkrank im Herbst/Winter 1885.

Von 1913 bis 1943 wurde es von PHILIPP LENARD (1862–1947), Physiker, Nobelpreisträger 1905 und Ober-Nazi der Universität bewohnt.

Philipp Lenard (1862–1947) war ein Schüler HEINRICH HERTZ' und lehrte als Professor an den Universitäten Breslau, Aachen, Kiel und Heidelberg. Es gelang ihm mit seiner Fensterröhre (Lenard-Fenster), Kathodenstrahlen als freie Elektronen zu untersuchen. 1905 erhielt er den Nobelpreis für Physik.

PHILIPP LENARD verpasste mehrere Entdeckungen um Haaresbreite: Er war kurz vor der Entdeckung des Elektrons (was J.J. THOMSON gelang); WILHELM KONRAD RÖNTGEN entdeckte mit einer von Lenard empfohlenen Röhre die Röntgenstrahlen; sein Atommodell war dem späteren Kernmodell schon sehr nahe.

LENARD war bereits Anfang der zwanziger Jahre ein begeisterter Anhänger HITLERS und übernahm begierig dessen Antisemitismus. So ließ er, als 1922 anlässlich der Beisetzung des ermordeten RATHENAU die Schließung der Universität angeordnet war, demonstrativ im Physikalischen Institut weiter arbeiten. „Wegen eines toten Juden unterbreche er die Arbeit nicht.“ Als sich Demonstranten vor dem Gebäude versammelten, versuchte er sie mit Wasser aus den Feuerlöschschläuchen vertreiben zu lassen.

Aber es gibt eine bemerkenswerte Ausnahme in seinem Antisemitismus: den Mathematiker LEO KOENIGSBERGER (1837–1921), der ihn als Studenten und jungen Dozenten gefördert hatte, hielt er immer in hohen Ehren.

PHILIPP LENARD konnte von seinem Haus in der Neuenheimer Landstr. 2. durch den Garten seines Schwiegergroßvaters, des Ägyptologen AUGUST EISENLOHR, direkt ins Physikalische Institut gehen.

32. Neuenheimer Landstr. 8



Abb. 94: Neuenheimer Landstr. 8

Etwas weiter flussabwärts in der Neuenheimer Landstr. 8 (das höhere gelbliche Haus) steht das Elternhaus des Mathematikers HEINRICH WEBERS.

Sein Vater GEORG WEBER (1808–1888) war Direktor der höheren Bürgerschule, ein guter Bekannter von GEORG G. GERVINUS und verfasste eine populäre Weltgeschichte.

Heinrich Weber (1842–1913) studierte in Heidelberg, Leipzig und Königsberg, promovierte (1863) und habilitierte (1866) sich in Heidelberg. 1869 wurde er zum außerordentl. Professor ernannt. Koenigsberger traf ihn im Sommer 1869 hier an; aber bereits zum Sommer 1870 wechselte Weber an das Polytechnikum in Zürich.

Über Königsberg, Berlin, Marburg und Göttingen kam er 1895 nach Straßburg. 1904 wurde er mit der Leitung des III. Internationalen Mathematikerkongresses in Heidelberg betraut.

Webers Arbeiten umfassen sowohl die mathematische Physik als auch Algebra und Zahlentheorie. 1895/96 publizierte er mit seinem „Lehrbuch der Algebra“ ein Standardwerk.



Abb. 95: Heinrich Weber

33. Ziegelhäuser Landstr.

Am Nordostufer des Neckars wohnten im Haus Fallenstein (das weiße große Haus) in der Ziegelhäuser Landstr. 17 sowohl der Literaturhistoriker GEORG GOTTFRIED GERVINUS (1805–1871) als auch der Soziologe MAX WEBER (1864–1920).

Von der Brücke aus nicht mehr sichtbar ist das Haus Ziegelhäuser Landstr. 19, in dem RAYMOND KLIBANSKY (1905–2005), der die Schriften von Nikolaus von Kues mitherausgab, wohnte.

Auch das Haus Scheffelstr. 7, in dem der Mathematiker PAUL STÄCKEL wohnte ist verdeckt.



Abb. 96: Blick zur Ziegelhäuser Landstr.

Paul Stäckel (1862–1919) studierte Mathematik in Berlin, habilitierte sich in Halle und kam über Königsberg, Kiel, Hannover und Karlsruhe 1913 nach Heidelberg.

Bereits ab 1900 strebte LEO KOENIGSBERGER die Einrichtung eines zweiten math. Ordinariats an. Im Jahr 1912 hatte er endlich die Zusicherung des badischen Ministeriums erwirkt. Die Vorschlagsliste der Fakultät benannte an erster Stelle EDMUND LANDAU; an zweiter Stelle wurden „aequo loco“ KURT HENSEL und PAUL STÄCKEL vorgeschlagen.

P. STÄCKEL wurde dann zum 1.4.1913 berufen. Leider unterbrach der 1. Weltkrieg Stäckels Wirken in Heidelberg. Danach blieb ihm nicht mehr viel Zeit: 1919 starb er an einem Gehirntumor.

PAUL STÄCKEL beschäftigte sich hauptsächlich mit Differentialgeometrie und der neueren Mathematikgeschichte.



Abb. 97: Paul Stäckel

34. Heidelberger Schloss



Abb. 98: Von der Alten Brücke aus genießt man den Blick über die Altstadt zum Schloss.



Abb. 99: Blick zum Schloss

Das Schloss wurde in zwei Bauabschnitten errichtet: auf spätmittelalterliche Gebäude von 1400 bis 1544 folgten die Renaissancebauten bis zum 30-jährigen Krieg.

Ganz rechts sieht man die Trümmer des 1533 erbauten Dicken Turms, der 1693 gesprengt wurde. Daneben der letzte Schlossteil, der Englische Bau (1602–1615) und der in den Jahren 1602–1607 errichtete repräsentative Friedrichsbau.

Das Schloss wurde 1693 zerstört, diverse Wiederaufbaupläne des 18. Jahrhunderts scheiterten. Die Ruine wurde dann in der Romantik ein Touristenmagnet. Heidelberg lebte im 19. Jahrhundert von der Universität und von den Fremden.

LEO KOENIGSBERGER berichtet in seinen Erinnerungen von einem Besuch Heidelbergs — *damals wollte ich Hesse besuchen, den ich jedoch nicht antraf, und auf der Neckarbrücke stehend, sagte ich mir, welch' ein glücklicher Mensch muß doch Hesse sein, dem es beschieden ist, in Heidelberg zu dozieren! nicht ahnend, daß ich einst sein Nachfolger sein werde.*

35. Neckarschule



Abb. 100: Alte Brücke und Neckarschule

Gleich neben dem Brückentor befand sich seit 1425 die städtische Lateinschule. Die 1693 zerstörte Schule wurde 1706 als Studienhaus der Reformierten wieder aufgebaut aber 1803/05 wegen schlechter Disziplin vom Kirchenrat geschlossen.

Danach diente das Haus als Wohnhaus. Hier finden wir den Universitätszeichenlehrer *Friedrich Rottmann* (1758–1816), Vater des Malers *Karl Rottmann*.

Von 1855 bis 1859 wohnte hier der badische Politiker **Julius Jolly** (1823–1891), Bruder des Physikers und Mathematikers PHILIPP JOLLY, der ebenfalls in Heidelberg lehrte. Julius Jolly hatte sich nach seinem Jurastudium 1847 in Heidelberg habilitiert. Im Mai 1857 wurde er zum a.o. Prof. ernannt. Er verließ Heidelberg, als er 1861 in den badischen Staatsdienst nach Karlsruhe berufen wurde; 1868 wurde er Präsident des Karlsruher Staatsministerium.

Jolly trat für die Trennung von Staat und Kirche ein und war Protagonist des *Badischen Kulturkampfes*. Er erreichte 1869 die Einführung der Zivilehe und 1876 die Einführung der Simultanschule als Regelschule — fakultativ konnten bereits ab 1868 Simultanschulen eingerichtet werden — an Stelle der konfessionsgebundenen Schule. Letzteres Projekt stieß auf vielfältigen Widerstand. Jolly bat um seine Entlassung als Ministerpräsident, die ihm gewährt wurde; anschließend wurde er zum Präsidenten der Oberrechnungskammer ernannt.

ROBERT W. BUNSEN konnte JOLLY nicht ausstehen, er schrieb LEO KOENIGSBERGER am 18. September 1875 nach Dresden:

Hier hat sich in den Verhältnissen äußerlich und innerlich nichts geändert, nur daß man in Carlsruhe nachgerade etwas kopfscheu geworden zu sein scheint. Ich bin sogar letzthin durch einen Besuch Jolly's in Erstaunen gesetzt worden, der aber bei der eisigen höflichen Kälte von meiner Seite sehr kurz und ohne jede Explikation verlief. Er wird wohl mit der Ueberzeugung von dannen gegangen sein, daß ich weder ihn gebrauche noch von ihm gebraucht sein will. Die Schöpfungen Jolly-Treitschke beginnen ihre Früchte zu tragen: Erdmannsdörffer[durchgestrichen]⁹ entpuppt sich immer mehr als eine völlige Null; er leidet, wie Gaß¹⁰, in der Fakultät und auf dem Katheder an allgemeiner Verquatschelung und ist in den von Häusser meist vor Hunderten von Zuhörern gehaltenen Hauptvorlesungen bereits bis auf ein Auditorium von 6 bis 8 Zuhörern herabgekommen.

Quelle: UB Heidelberg, Heid. Hs. 2741

⁹Der Historiker BERNHARD ERDMANNSDÖRFER (1833–1901) lehrte ab 1874 in Heidelberg.

¹⁰WILHELM GASS (1813–1889) lehrte ab 1868 in Heidelberg Kirchengeschichte, Symbolik, Dogmatik und Ethik.

36. Lauerstr. 5



Abb. 101: Lauerstr. 5

Zurückgekehrt von der Alten Brücke werfen wir einen Blick in die Lauerstr.

Vom Wintersemester 1872 bis zum Sommer 1873 finden wir hier beim Fischer Müller **Heinrich Maschke** (1853–1908). Er hörte die Anfängervorlesungen bei KOENIGSBERGER. MASCHKE arbeitete nach dem Studium als Lehrer. Nach einem Zweitstudium der Elektrotechnik wanderte er 1891 nach Amerika aus und arbeitete zunächst in einer Firma für elektrische Instrumente. Ein Jahr später konnte er an die Universität von Chicago wechseln, 1896 wurde er associate professor und 1907 full professor. HEINRICH MASCHKE arbeitete über Gruppentheorie und Differentialgeometrie.

Allen Kindern bekannt ist ein anderer Student in der Lauerstr. 5. Der Nervenarzt HEINRICH HOFFMANN (1809–1894), der Verfasser des „Struwelpeters“, studierte von 1829–1832 in Heidelberg Medizin und wohnte in diesem Haus.

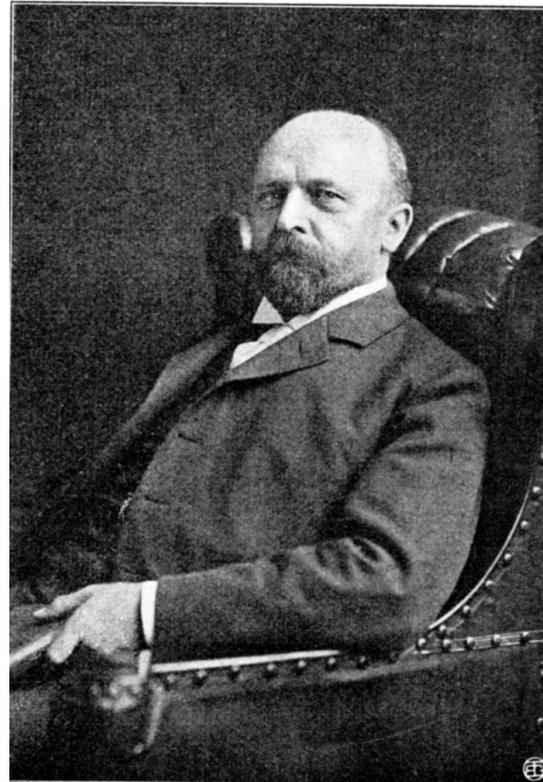


Abb. 102: Heinrich Maschke [JDMV 17.(1908)]

37. Dreikönigstraße



Abb. 103: Dreikönigstr.

Der Rückweg führt durch die Dreikönigstraße. Sie gehörte zum mittelalterlichen Judenquartier Heidelbergs. Als *Ruprecht II.* 1390 die Juden aus Heidelberg vertrieb, schenkte er deren Grundstücke der Universität, die bis zu diesem Zeitpunkt kein Haus besaß.



Abb. 104: Dreikönigsstraße 1620

Die vorangehende Seite zeigt einen Ausschnitt aus dem Heidelberg-Panorama *Matthäus Merians* von 1620. Dort ist das ehemalige Judenviertel mit der Dreikönigstraße in der Mitte unten zu sehen.

Die an der Ecke Dreikönigstr./Untere-Str. befindliche Synagoge wurde 1390 zur Marienkapelle geweiht und diente auch als Hörsaal. Im Panorama ist die Kapelle mit der Nr. 26 bezeichnet.

Falls der nebenstehende Holzschnitt aus der *Cosmographia* SEBASTIAN MÜNSTERS überhaupt einen realen Raum darstellt, muss es sich um die Marienkapelle handeln.

Im pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört, wurde die Kapelle Anfang des 18. Jahrhunderts durch einen Profanbau ersetzt.

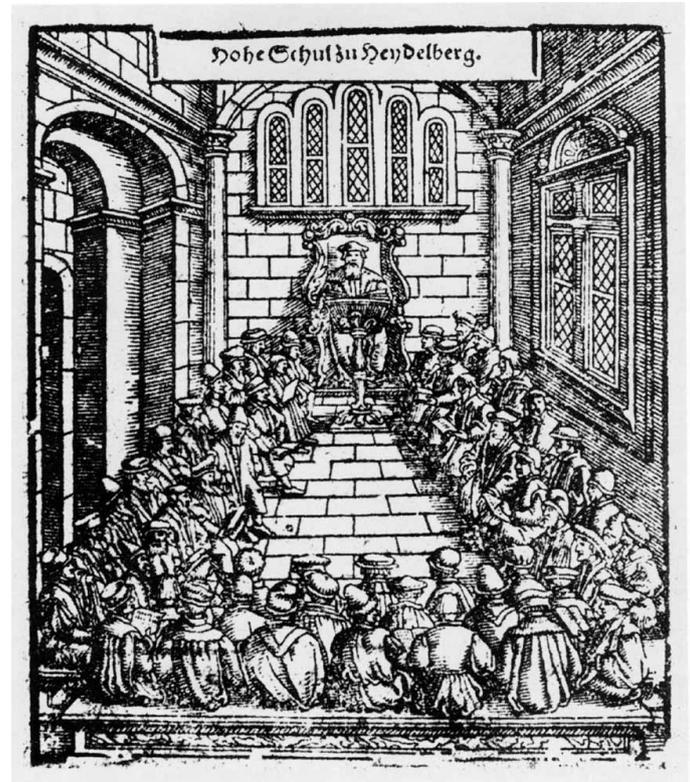


Abb. 105: Hohe Schul zu Heidelberg

Wohn- und Geschäftshaus Wilckenhausen

Das Haus nimmt den Raum des ummauerten Hofes der ehemaligen Kapelle ein, wo sich wahrscheinlich im Kellerbereich die Mikwe der Synagoge befand.

Es wurde 1713 vermutlich von **Johann Adam Breunig** — auf den Tür und Fenstergewände verweisen — für die aus der Gegend von Elberfeld stammenden Kaufmannsfamilie WILCKENHAUSEN gebaut. Zu beiden Straßenseiten hin zeigt sich mittig ein Zwerchhaus.

Lit.: MÜLLER Nr. 42, S. 63; STADT, S. 180



Abb. 106: Dreikönigstr. 25 — Haus Wilckenhausen

In diesem Haus lebte Christian Gustav **Adolph Mayer** (1839–1908) im Winter 1859/60 als Student. Mayer promovierte 1861 in Heidelberg bei OTTO HESSE ohne Vorlage einer schriftlichen Arbeit. Die Beschränkung der Promotion auf eine mündliche Prüfung war zu Hesses Zeit nicht nur in Heidelberg üblich.

MAYER setzte seine Karriere in Leipzig fort, wo er sich 1866 habilitierte und ab 1871 als Professor wirkte.

Er arbeitete über Differentialgleichungen, Variationsrechnung und Mechanik.

HEINRICH LIEBMANN schrieb im Jahresbericht der DMV 1908 seinen Nachruf.

Bild Adolph Mayer aus: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, Band 17 (1908)



Abb. 107: Adolph Mayer

38. Untere Str. 11 — Palais Rischer

In der Unteren Straße erbaute sich *Johann Jakob Rischer* sein eigenes Wohnhaus.

Haus Rischer

Untere Straße 11

1711

Johann Jakob Rischer

Nach Genueser Vorbildern baut der Architekt 1711 an ungewöhnlicher Stelle sein eigenes Wohnhaus im Stil eines italienischen Palazzo in strenger, gleichwohl aber reich geschmückter Fassadengliederung.

Die schmale Hauptfassade verfügt nur über drei Fensterachsen. Auffallend ist, daß das Erdgeschoß und das oberste, mezzaninähnliche Geschoß besonders betont sind. Alle Öffnungen sind von starken Profilen umrahmt. Im zweiten Obergeschoß wachsen die seitlichen Steinkonsolen an den Fenstern und die dekorierten Stürze in das Traufgesims hinein. An den einfacheren mittleren Fenstern zieren Männerköpfe die Schlußsteine. Im Innern befindet sich ein origineller Treppenhof. Seit 1959 wird das Gebäude von der Akademisch-musischen Studentenvereinigung Stauffia als Wohnheim genutzt.

Quelle: MÜLLER Nr. 49, S. 66



Abb. 108: Palais Rischer

39. Untere Str. 5 — David Hilbert

Im Sommersemester 1881 finden wir beim Chirurgen Scharnberger in der Unteren Strasse 5 einen jungen Studenten, der gekommen war, um LAZARUS FUCHS zu hören. Es handelt sich um **David Hilbert** (1862–1943).

Mit der Berufung Hilberts 1895 begann die zweite Glanzzeit der Mathematik in Göttingen. David Hilbert arbeitete auf zahlreichen Gebieten der Mathematik. Seine 1900 auf dem Mathematiker-Kongress in Paris vorgetragenen 23 Probleme beschäftigen die Mathematiker noch immer. Parallel zu ALBERT EINSTEIN erarbeitete er 1915 die allgemeine Relativitätstheorie.

Das Haus war im 18. Jahrhundert errichtet worden; seit 1899 befindet sich darin das Gasthaus *Zum Mohren*.

Lit: STADT, S. 481



Abb. 109: Untere Str. 5

LEO KOENIGSBERGER — so berichtet er in seinen Erinnerungen — nutzte die Anwesenheit HILBERTS beim 3. Internationalen Mathematiker-Kongress 1904 in Heidelberg, um ihm die Heidelberger Professur in Mathematik anzubieten. In den Akten findet sich allerdings kein Hinweis darauf. Erst in einem Schreiben Koenigsbergers an Hilbert vom Dezember 1912 drückte er die Hoffnung aus, dass Hilbert für die geplante zweite mathematische Professur zur Verfügung stehen könnte.

Beim Mathematiker-Kongress 1904 hielt DAVID HILBERT zwei Vorträge

1. Über die Grundlagen der Logik und Arithmetik.
2. Über eine Anwendung der Integralgleichungen auf ein Problem der Funktionentheorie.

Bildquelle: Wikimedia Commons,
File:David Hilbert 1886.jpg



Abb. 110: David Hilbert 1886

40. Kleine Mantelgasse — Jakob Steiner



Abb. 111: Kleine Mantelgasse

Am 5. November 1818 immatrikulierte sich **Jakob Steiner** (1796–1863) für Kameralistik in der Universität Heidelberg. STEINER, der Sohn eines Bergbauern, hatte erst mit 14 Jahren Lesen gelernt. In Heidelberg blieb er vier Semester und hörte Mathematik-Vorlesungen bei FERDINAND SCHWEINS, über die er sich später sehr abfällig äußerte.

Steiner wohnte in Heidelberg beim Schreiner Tra[g]schütz in der Kleinen Mantelgasse, die rechts von der Unteren Str. abbiegt.

Ohne Erwerb des Dokortitels ging STEINER nach Berlin, wo er zunächst als Privatlehrer und seit 1827 als Oberlehrer am Gewerbeinstitut arbeitet. 1834 wurde er Dozent der Berliner Universität und Mitglied der Berliner Akademie. JAKOB STEINER arbeitete über synthetische Geometrie. KARL WEIERSTRASS gab später seine Gesammelten Werke heraus.

Bild: Die Kreidezeichnung von *Niklaus Senn* (1798–1867) stellt STEINER in jungen Jahren dar.



Abb. 112: Jakob Steiner

LEO KOENIGSBERGER wollte in Berlin Steiners Vorlesung über Kegelschnitte hören. Er berichtete: *„Bei seinem Eintritt musterte uns der schon durch seine äußere Erscheinung Ehrfurcht gebietende große Geometer, fragte uns, ob wir wirklich ernsthaft bei ihm hören wollten, und als wir dies bejahten, zog er bedächtig sein großes rotes Taschentuch heraus, räusperte sich längere Zeit, erklärte aber endlich, es sei doch wohl besser, wenn wir die Sache aus Büchern lernten und verschwand.“*

In seiner Heidelberger Zeit muss STEINER auch den zur gleichen Zeit hier studierenden JULIUS PLÜCKER, gegen den er später eine heftige Abneigung hegte, kennengelernt haben. Die Universität hatte etwa 600 Studenten und knapp 50 studierten Kameralistik. Es war eigentlich unvermeidlich, sich in den Vorlesungen zu begegnen.

Bildquelle: MacTUTOR



Abb. 113: Jakob Steiner

41. Heumarkt 1 — Sibley-Haus

Das Haus am Heumarkt 1 wurde zwischen 1720 und 1750 vermutlich von **Johann Jakob Rischer** gebaut. Seit 1835 war es als Hotel „Zum Goldenen Roß“ ein jüdisch geführtes Gasthaus und der Mittelpunkt jüdischen Lebens in der Stadt. Hier fanden noch in den zwanziger Jahren jüdische Hochzeiten statt.

1926 wurde es von der Studentenhilfe erworben. Sie richtete das erste Heidelberger Studentenwohnheim in diesem Haus ein.

Lit.: STADT, S. 296



Abb. 114: Sibley-Haus

42. Oberrheinische Bank

Die alte Kernstadt vom Universitätsplatz bis zum Karlstor ist eine vom Barock dominierte Stadt; die am Universitätsplatz anschließende Vorstadt ist von den Bauten des 19. Jahrhunderts geprägt. Gleich an der Ecke des Univ.-Platzes steht ein am Anfang des 20. Jahrhunderts errichtetes Bankgebäude.

Die von 1875 bis 1914 bestehende Firma **Henkenhaf & Ebert** baute 1901/02 das Bank- und Wohnhaus neben der Alten Universität. Die stilistische Ähnlichkeit mit der von diesem Baubüro fast gleichzeitig gebauten Stadthalle ist unverkennbar.

Seit 1939 wird das Gebäude von der Universität genutzt.

Lit.: MÜLLER Nr. 128, S. 136; STADT, S. 257f



Abb. 116: Oberrheinische Bank am Univ.-Platz

43. Grabengasse 2

Gegenüber der Bank in der Grabengasse 2 (das graue Haus) steht ein 1702 errichtetes Barockhaus. Einzig die Ohrenfenster und die Form des Daches weisen auf die Bauzeit hin.

In Heidelberg gibt es zahlreiche Bauten aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die in ihrer Schmucklosigkeit auch von 1820 oder 1920 stammen könnten. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Bewohner nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg verarmt waren und in der Regel mit bescheidenen Mitteln ihre Stadt wiederaufbauten.

Lit.: STADT, S. 216



Abb. 117: Grabengasse 2

An dieser Adresse wohnte im WS 1870 der frisch promovierte **Julius König** (1849–1914). Julius König war einer der ersten Doktoranden KOENIGSBERGERS in Heidelberg. Er studierte zunächst Medizin bei HELMHOLTZ und wandte sich unter dem Einfluss Koenigsbergers der Mathematik zu. Ab 1873 bis zu seiner Emeritierung 1905 lehrte er an der Technischen Universität in Budapest.

Beim Mathematiker-Kongress 1904 in Heidelberg erregte König großes Aufsehen, als er ankündigte, dass die Kontinuum-Hypothese falsch sei. Leider enthielt sein Beweis einen Fehler, weshalb er in der Kongresspublikation 1905 seine Annahme ausdrücklich zurücknahm.

Bildquelle: Wikimedia Commons
File:Gyula König.jpg



Abb. 118: Julius König ca. 1880

44. Hauptstr. 127 — Pfälzer Hof

Die barocken Bauten der Vorstadt befinden sich fast alle auf der Hauptstraße. So auch der von **Johann Jakob Rischer** 1721–1724 entworfene *Pfälzer Hof* am Anfang der westlichen Hauptstrasse.

Lit.: MÜLLER Nr. 51, S. 67; STADT, S. 258

Die Fassade ist kräftig rot gestrichen; die Plastikblumen in den Blumenkästen dagegen ziemlich verblichen.



Abb. 119: Pfälzer Hof

45. Hauptstr. 120 — Haus Neukirch

Gleich gegenüber auf der anderen Strassenseite ein weiterer Bau von **Johann Jakob Rischer**.

Er baute 1724 in der Hauptstr. 120 das Palais des kurpfälzischen Hofgerichtsrat und Stadtschultheiß (allein dem Kurfürsten verantwortlicher Beamter an der Spitze der Stadt) BURKARD NEUKIRCH.

Im Vestibül des 1. OG befinden sich mehrere Stucksupraporten, die vermutlich aus der Werkstatt von *Joseph Anton Pozzi* stammen.

Das Haus wurde jahrzehntelang hauptsächlich von der Universität genutzt.

Lit.: MÜLLER Nr. 58, S 71; STADT, S. 254f

Im *Haus Neukirch* wohnten Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Mathematikdozenten.



Abb. 120: Hauptstr. 120 — Haus Neukirch

Zunächst wohnte hier von 1840–1846 der Physiker **Philipp Jolly** (1809–1884), der auch Mathematik unterrichtete. Jolly erlangte 1834 den Doktorgrad mit einer mathemathikhistorischen Arbeit (*De Euleri meritis de functionibus circularibus*) und habilitierte sich wenige Monate später für Physik.

Philipp Jolly war der Vorgänger von GUSTAV R. KIRCHHOFF. Er richtete ein physikalisches Labor für die Studenten ein, die vorher an der Universität keine Experimentiermöglichkeiten hatten. 1854 wurde Jolly nach München berufen, wo er bis an sein Lebensende wirkte.

Literatur: BÖHM, GOTTFRIED: Philipp von Jolly. — München, 1886. — ca. 50 S.

Mit Bibliographie. Digital unter

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12994>

Die rechts stehende Fotografie der von *Konrad Knoll* geschaffenen Marmorbüste ist in diesem Nachruf zu finden.

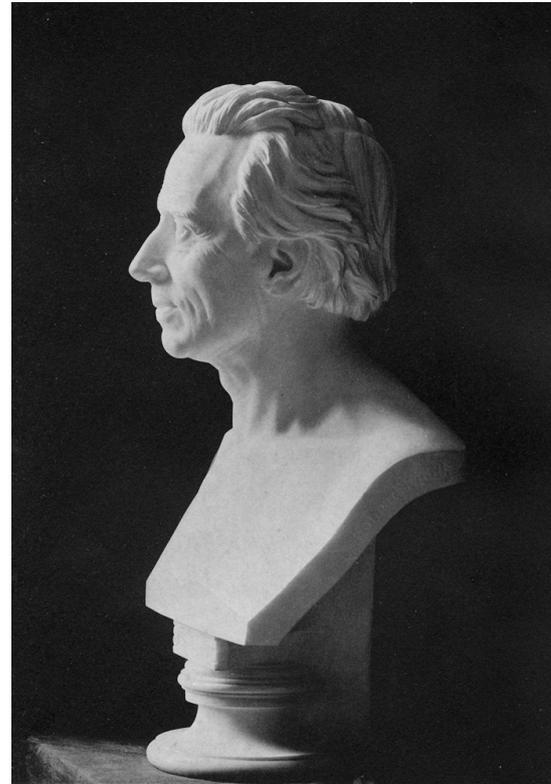


Abb. 121: Philipp Jolly

JOLLY selbst schrieb in seinen ca. 1870 angefertigten autobiographischen Notizen¹¹ über seine Berufsfindung:

„In der Schule waren mir die mathematischen Disciplinen leicht geworden; Lehrer und Schüler sahen in mir den zukünftigen Mathematiker. Es ist aber ein Anderes, ob man die mathematische Sprache sich leicht aneigene, oder ob man sich dazu angethan fühle, die mathematische Sprache zu erweitern. Es erschien mir entscheidend, daß mir in mathematische Vorlesungen und im Studium mathematischer Werke die Auffassung zwar leicht wurde, daß ich mich aber nicht zur Eruirung neuer Lehrsätze angeregt oder befähigt fühlte. Ganz anders war es im Studium der Physik. Mit jedem Fortschritte traten mir neue Fragen, Zweifel und die Begierde, neue Untersuchungsmethoden anzuwenden, entgegen.“

Anlässlich seiner Heirat mit LUISE WÜSTENFELD (1821–1874) im Oktober 1839 bezog JOLLY die Wohnung im *Haus Neukirch*. Er selbst war im November 1839 zum a.o. Prof. ernannt worden und hatte so eine gesichertere finanzielle Position errungen.

Unbefriedigend blieb zunächst die Ausstattung des physikalischen Instituts. Die vorhandenen Geräte im unzureichenden Physikalischen Kabinett standen primär dem Ordinarius Prof. GEORG W. MUNCKE (1773–1847) zur Verfügung. Jolly musste benötigte Geräte selbst anschaffen; für die Belange der Studenten war gar nichts vorgesehen. So richtete er 1846 ein Gesuch an das badische Ministerium:

¹¹Siehe BÖHM, S. 11f.

„In Heidelberg aber besteht dormalen, namentlich in den Hilfsmitteln für physikalische Studien, eine äußerst fühlbare Lücke. Es fehlt an einem Laboratorium, einem Orte zur Ausbreitung der Thätigkeit des Lehrers und zur Uebung der Schüler, einer Einrichtung, die heutigen Tages, wenn überhaupt in diesen Fächern etwas geleistet werden soll, ein unabweisbares Bedürfniß geworden ist. [...] Zugleich liegt das Fach der Experimentalphysik hier brach, zugleich ist wegen Mangel eines physikalischen Laboratoriums den eifrigeren und fähigeren Schülern nichts geboten, zugleich ist jenes ersprießliche Zusammenwirken der Lehrer der verwandten Fächer der Chemie und Physiologie, das Unternehmen gemeinschaftlicher, umfassenderer Experimental-Untersuchungen ganz unmöglich.“¹²

JOLLY erbat eine jährliche Unterstützung zur Errichtung eines physikalischen Laboratoriums. Am 21. Sept. 1846 wurde er unter Bewilligung einer Besoldungszulage von jährlich 200 Gulden zu den bisherigen 800 Gulden zum Ordinarius ernannt. Zwei Zimmer in der Wohnung seines Vorgängers wurden ihm zur Einrichtung eines physikalischen Laboratoriums für Studierende an der Universität Heidelberg überlassen.

¹²Siehe BÖHM, S. 15f

Der namhafte Mathematikhistoriker **Moritz Cantor** (1829–1920) wohnte von 1858-1861 im Haus Neukirch.

MORITZ CANTOR lehrte 60 Jahre an der Ruperto Carola. Sein Hauptwerk sind die vierbändigen „*Vorlesungen über Geschichte der Mathematik*“. Die Allgemeine Deutsche Biographie verdankt seiner Feder ca. 200 Beiträge.

CANTOR, der sich 1853 in Mathematik habilitiert hatte, wurde Ende 1863 zum a.o. Prof. ernannt; bis dahin lehrte er als Privatdozent, der auf Hörergelder angewiesen war. Die Schwerpunkte waren Integral- und Differentialrechnung, Analytische Geometrie und Politische Arithmetik (Statistik). Erst 1873/74 kamen mathemathikhistorische Themen dazu.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 577
Fotograf: Max Kögel, Fa. E. Schultze, Heidelberg



Abb. 122: Moritz Cantor 1909

Als Ergänzung seiner Vorlesungen verfasste CANTOR 1855 die *Grundzüge einer Elementararithmetik als Leitfaden zu akademischen Vorträgen*.

Im Folgejahr beginnt die lange Liste seiner mathematikhistorischen Arbeiten.

1856 wurde in Heidelberg auf Initiative des Mediziners ADOLF KUSSMAUL (1822–1902) der *Naturhistorisch-Medizinische Verein* gegründet, dem MORITZ CANTOR als Gründungsmitglied angehört. Hier versammelten sich alle zwei Wochen jüngere Wissenschaftler. In diesem Verein hielt CANTOR bis 1863 fünf mathematikhistorische Vorträge, die in den *Verhandlungen* der Vereins dokumentiert sind.

1856 wird CANTOR Mitherausgeber (neben OSKAR SCHLÖMILCH und später RUDOLF MEHMKE) der neugegründeten *Zeitschrift für Mathematik und Physik*. Gleich für den ersten Band schrieb er einen mathematikhistorischen Artikel „*Ueber die Einführung unserer gegenwärtigen Ziffern in Europa*“. Ab 1877 erscheint das von CANTOR herausgegebene Supplement *Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik*.

Die 1863 erschienene eigenständige Publikation *Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker* machte CANTOR als Mathematikhistoriker bekannt. 1875 erschienen die vielbeachtete Schrift *Die römischen Agrimensoren und ihre Stellung in der Geschichte der Feldmeßkunst*.

46. Hauptstr. 110 — Wormser Hof

Der *Wormser Hof*, das Stadthaus der Wormser Bischöfe, wird bereits 1409 urkundlich erwähnt. 1610, als Kurfürst Friedrich IV. das Anwesen erwarb, entstand das Renaissanceportal.

Im 19. Jahrhundert war das Haus im Besitz der Bürgergesellschaft *Harmonie*, die es für Konzerte und gesellschaftliche Anlässe nutzte. In diesem Haus fand 1871 der öffentliche Abschiedsvortrag HERMANN HELMHOLTZ' statt, der über die Entstehung des Planetensystems referierte.

Lit.: MÜLLER Nr. 37, S. 53; STADT, S. 252f



Abb. 123: Wormser Hof

47. Hauptstr. 102 — Gustav R. Kirchhoff



Abb. 124: Hauptstr. 102



Abb. 125: Portal Hauptstr. 102

Das Haus Hauptstr. 102 wurde um 1810 über dem ehemaligen Kapuzinerkloster errichtet.
Über der Haustür befindet sich ein rundes Stuckmedaillon.

Lit.: STADT, S. 251

Hier wohnte der Physiker **Gustav Robert Kirchhoff** (1824–1887) in seinen ersten fünf Semestern (WS 1854/55 – SS 1857). Der Hausbesitzer war der Rechnungsrat FRIEDRICH CHRISTIAN MUTH, der Leiter der Universitätskasse.

KIRCHHOFF hatte in Königsberg Mathematik und Physik studiert und hatte dort noch als Student das Gesetz der Stromverzweigung gefunden.

Nach seiner Habilitation 1848 in Berlin war er an die Universität Breslau berufen worden. Dort traf er den 13 Jahre älteren BUNSEN und schloss mit ihm Freundschaft. BUNSEN wechselte 1852 an die Heidelberger Universität und als 1854 der Physiker PHILIPP JOLLY nach München ging, setzte sich BUNSEN erfolgreich für die Berufung des 30-jährigen KIRCHHOFFS ein.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 1880



Abb. 126: Gustav R. Kirchhoff 1854

ROBERT VON HELMHOLTZ, ein Sohn HERMANN VON HELMHOLTZ', beschreibt Kirchhoffs Heidelberger Anfang.

Man war daher in Heidelberg erstaunt, als — von Bunsen warm empfohlen — ein zart gebauter, ungewöhnlich junger, sehr bescheiden, fast schüchtern auftretender, Norddeutscher kam. Sein feines geistvolles Gespräch, sein liebenswürdiges, gegen Alle gleich höfliches und freundliches Wesen und sein ausgesprochener Sinn für Humor und Witz, gewannen ihm aber bald die Herzen derer, die ihm als Menschen näher traten. Kirchhoff wurde daher ein allbeliebter Theilnehmer an den heiteren Zusammenkünften jenes Kreises der Häusserschen Freunde.

Im Sommer 1857 heiratete Kirchhoff CLARA RICHELOT (1834–1869), die Tochter des Königsbergers Mathematikprofessor FRIEDRICH JULIUS RICHELOT und gab aus diesem Anlass seine Junggesellenwohnung in der Hauptstraße auf.

Literatur:

Helmholtz, Robert von: Gustav Robert Kirchhoff

In: *Deutsche Rundschau*. — Jahrgang 14, Heft 5 = 54,2 (1887/88), S. 232–245

Hübner, Klaus: Gustav Robert Kirchhoff : das gewöhnliche Leben eines außergewöhnlichen Mannes. — Ubstadt-Weiher [u.a.], 2010. — 311 S.

ISBN 978-3-89735-606-1

48. Hauptstr. 97 — Palais Morass

1712 baute **Johann Adam Breunig** hier das Haus des Juristen JOHANN PHILIPP MORASS. 1778 wurde mutmaßlich durch *Konrad Linck* der Festsaal in der Bel Etage umgestaltet.

1828 erwarb der Chirurg und Augenarzt Professor MAXIMILIAN CHELIUS das Haus. Seit 1906 befindet sich das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg, das aus der Sammlung Graf CHARLES DE GRAIMBERG hervorgegangen war, in diesem Bau.

Lit.: MÜLLER Nr. 54, S. 69; STADT, S. 250f



Abb. 127: Palais Morass

49. Hauptstr. 90a — Providenzkirche

Die Kirche wurde 1659–61 durch den Steinmetzmeister *Theodor Reber* als lutherische Kirche erbaut. 1717 wird das Dach als Mansarddach durch **Johann Jabok Rischer** errichtet; 1738 folgt der Bau des Turms durch den gleichen Architekten. 1885/86 wurde die Kirche einer umfassenden Renovierung durch **Hermann Behaghel** unterzogen, bei der die reiche Innendekoration entfernt wurde.

Am 16. Mai 1861 heiratete der berühmte Naturwissenschaftler HERMANN VON HELMHOLTZ in dieser Kirche seine zweite Frau ANNA VON MOHL.

Lit.: MÜLLER Nr. 76, S. 82; STADT, S. 247f



Abb. 128: Hauptstr. mit Providenzkirche

50. Hauptstr. 63

Das Warenhaus wurde 1930 als Stahlskelettbau für *Woolworth* durch **Erhard Fehrer** erbaut. Besonders bemerkenswert sind die gekrümmten Glasscheiben der Eckfenster.

Lit.: MÜLLER Nr. 201, S. 193;
STADT, S. 240f

Für die Mathematik ist nicht das Kaufhaus, sondern der Vorgängerbau interessant.



Abb. 129: Ehemaliges Kaufhaus Woolworth

In dem Vorgängerbau wohnte von 1839–52 der Heidelberger Mathematikprofessor **Franz Ferdinand Schweins** (1780–1856).

SCHWEINS wurde 1810 nach Heidelberg berufen. *Seine 46jährige Lehrtätigkeit an der Heidelberger Universität beschränkte sich fortwährend auf die elementarsten Teile der Mathematik*, wie MORITZ CANTOR in der Allgemeinen Deutschen Biographie formuliert. Noch 1855 — da war SCHWEINS bereits 75 Jahre alt — sah er die Berufung eines Mathematikers nicht als dringend an. *Er fühle sich kräftig genug, die mathematischen Vorlesungen wie bisher zu halten.*

Das nebenstehende Bild von 1828 aus der Bilddatenbank HeidICON (Bild-ID 4713) zeigt Franz Ferdinand Schweins im Alter von 48 Jahren.



Abb. 130: Franz Ferdinand Schweins

JULIUS PLÜCKER und JAKOB STEINER besuchten um 1820 die Vorlesungen Schweins. JAKOB STEINER sprach verächtlich von der schweinishen Geometrie.

1815 wurde **Leopold August Crelle** (1780–1855) von SCHWEINS promoviert. Er war als höherer Beamter im preußischen Innenministerium 1816–26 für zahlreiche Straßenbauten in Preußen verantwortlich; die erste preußische Eisenbahnlinie Berlin–Potsdam (1838) wurde nach seinem Entwurf gebaut.

CRELLE lernte später in Berlin STEINER und PLÜCKER kennen und gründete 1826 das berühmte und immer noch erscheinende *Journal für die Reine und Angewandte Mathematik* (Crelle-Journal).



Abb. 131: Leopold A. Crelle

Bildquelle: MacTUTOR

51. Märzgasse 4 — Haus Kreher

Das 1806 gebaute Wohn- und Geschäftshaus gehörte dem großherzoglich badischen und fürstlich Leiningschen Hoflieferanten für Delikatessen Franz Kreher. Das Delikatessengeschäft bestand bis 1915.

Im Dachgeschoss befand sich von 1899 bis 1905 die *Pirogov'sche Lesehalle* russischer Studenten und Emigranten. NIKOLAJ IVANOVICH PIROGOV (1810–1881) war im Auftrag der russischen Regierung als Kurator für russische Studenten tätig. Er wohnte von Juni 1862 bis März 1864 in Heidelberg und war im Dezember 1862 der (Mit-)Begründer der *Russischen Lesehalle*, die zunächst in der Plöck 52 untergebracht war. 1914 wurde die Lesehalle geschlossen; ihr Bestand bildete den Grundstock des 1931 gegründeten Slavistischen Instituts.

Lit.: MÜLLER Nr. 88, S. 98; STADT, S. 357f



Abb. 132: Haus Kreher

52. Märzgasse 12 — Hermann Schapira

Das Haus Märzgasse 12 wurde um 1875 im spätklassizistischem Stil erbaut.

Lit.: STADT, S. 358f

Der russische Mathematiker **Hermann Schapira** (1840–1898), den wir bereits am Kornmarkt kennengelernt hatten, kam 1878 nach Heidelberg, um bei LAZARUS FUCHS sein Studium 1880 mit der Promotion abzuschließen. In dieser Studienzeit lebte er hier im Haus Märzgasse 12.



Abb. 133: Märzgasse 12

Als SCHAPIRA 1887 um die Beförderung zum a.o. Prof. ersuchte, wies KOENIGSBERGER eindringlich auf das Alter und den großen Fleiß Schapiras hin. Bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen kamen ihm permanent neue Gedanken, so dass er trotz Tausender geschriebener Seiten seine Manuskripte nie vollenden konnten. LEO KOENIGSBERGER war vermutlich von dieser Arbeitsweise enttäuscht. Obwohl er SCHAPIRA gut gekannt hat, erwähnte er ihn nicht in seinen Memoiren.

HERMANN SCHAPIRA gehört zu den Gründungsvätern der Zionistischen Bewegung. 1897 empfahl er am ersten Zionistischen Kongress — in echt kaufmännischer Denkweise — einen Fonds für den Landerwerb in Palästina zu gründen.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 3013



Abb. 134: Hermann Schapira

53. Märzgasse 16 — Max Wolf

In der Märzgasse 16 finden wir das 1836 gebaute Elternhaus des Astronomen **Max Wolf** (1863–1932). Seine Promotion erfolgte 1888 unter **LEO KOENIGSBERGER** mit einer Arbeit über Differentialgleichungen.

MAX WOLF baute sich bereits als Student in seinem Elternhaus eine Sternwarte, die sich hinten im Garten befindet. Er führte fotografische Methoden in der Astronomie ein. Als Professor der Heidelberger Universität erreichte er den Bau der Sternwarte auf dem Königstuhl.

Max Wolf kannte Koenigsbergers Schwiegersohn **MAX PFISTER** gut; seine Frau **GISELA** war mit der Tochter **ANI** von Leo Koenigsberger sogar eng befreundet.



Abb. 135: Märzgasse 16



Abb. 136: Gisela Merx und Max Wolf 1897

Bildquelle: Freiesleben, Hans-Christian: Max Wolf. — Stuttgart, 1962. S. 62

54. Märzgasse/Plöck — Hölderlin-Gymnasium

Das Foto von 1902 zeigt die „Höhere Mädchenschule“ an der Ecke Märzgasse/Plöck. Der Bau ist heute als Hölderlin-Gymnasium äußerlich fast unverändert.

ANI, die Tochter LEO KOENIGSBERGERS, und GISELA MERX, die spätere Frau des Astronomen MAX WOLF besuchten die „Höhere Mädchenschule“.

Diese Schule war bis 1903 die einzige höhere Schule für Mädchen in Heidelberg. Erst im Jahr 1904 wurden Mädchen auch an anderen höheren Schulen zugelassen. Die Universität gestattete vier Jahre vorher das Frauenstudium.

Am Ende der Märzgasse biegen wir in die Friedrich-Ebert-Anlage ein. Im Rückblick sieht man die Hausgruppe Nr. 43–49.



Abb. 137: Hölderlin-Gymnasium

55. Friedrich-Ebert-Anlage 43–49



Abb. 138: Ebert-Anlage 43–49

Im dritten Haus (Nr. 47 mit bräunlichem Verputz) wohnte von 1861 bis 1864 der Privatdozent **Friedrich Eisenlohr**, den wir schon in der Karlstraße kennengelernt haben.

Das Haus wurde 1858 von ADAM LEBER erbaut. Er verkaufte es 1860 an den Lehrer Dr. SYLVESTER ULLRICH. Dieser war der Vater des Gymnasialprofessors EDWARD ULLRICH, der der erste Hörer von MORITZ CANTORS *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik* war.

Der Gymnasialprofessor ADAM LEBER (1806–1884), Vater des Augenarztes THEODOR LEBER (1840–1910), baute mehrere Häuser in der Friedrich-Ebert-Anlage, um sie anschließend zu verkaufen. Auch kaufte er 1861 in Verrenberg (zwischen Heilbronn und Pforzheim) einen Gutshof, um das Areal zu parzellieren und dann zu verkaufen oder zu verpachten. Heute würde man ihn vermutlich als üblen Spekulanten beschimpfen, seinerzeit rühmte man aber seine Aufbauleistung für die Stadt.

Seine Frau APOLLONIA (1814–1843) war die Tochter des Kaufmanns FRIEDRICH WÜSTENFELDS (1791–1833); ihre Schwester LUISE (1821–1874) heiratete den Physiker PHILIPP JOLLY.

Der Komponist ROBERT SCHUMANN verkehrte im Hause Wüstenfeld und erwähnte in einem Brief an seine Mutter vom 4. Dez. 1829 „Dr. Wüstenfeld (hübsche Tochter)“ die damals 15-jährige Apollonia.

Das zweite, gelbverputzte Haus (Nr. 45) im Bild erbaute sich der Heidelberger Großherzogliche Bezirksbauinspektor **Wilhelm Waag**. Es blieb bis 1955 im Familienbesitz; dann erwarb es die Stadt Heidelberg.

Lit.: STADT, S. 201f

56. Friedrich-Ebert-Anlage 35



Abb. 139: Ebert-Anlage 35

Im Vorgängerbau wohnte 1852 der bereits erwähnte Übersetzer **Christian Heinrich Schnuse** (1808–1878). Von 1881–1932 beherbergte das Haus das Literatencafé *Haeberlein*. Das Haus wurde Mitte der achtziger Jahre abgerissen und durch den Neubau ersetzt.

57. Friedrich-Ebert-Anlage 31



Abb. 140: Ebert-Anlage 31

Im Haus Nr. 31 wohnte der Mathematiker **Leo Koenigsberger** vom Herbst 1873 bis zu seinem Wechsel nach Dresden im Frühjahr 1875.

Er hatte im August 1873 SOPHIE KAPPEL geheiratet und benötigte deshalb eine größere Wohnung. Hier wurde ihm im Mai 1874 sein Sohn Johann geboren.

Leo Koenigsberger (1837–1921) stammte aus Posen und hatte in Berlin Mathematik studiert. Nach der Promotion arbeitete er als Lehrer an der Berliner Kadettenanstalt. Sein Doktorvater **KARL WEIERSTRASS** vermittelte ihm einen ersten Ruf an die Universität Greifswald. Eine Publikation über elliptische Funktionen 1868 — sein lebenslanges Forschungsgebiet — erregte die Aufmerksamkeit **FRIEDRICH JULIUS RICHELOTS**, der seinen Schwiegersohn **GUSTAV R. KIRCHHOFF** auf Koenigsberger hinwies, als die Universität Heidelberg 1868 einen Nachfolger des Mathematikers **OTTO HESSE** suchte.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 1955.

Das Foto stammt aus dem Jahr 1886. Es existiert kein früheres Porträt Leo Koenigsbergers aus den Heidelberger Jahren.



Abb. 141: Leo Koenigsberger

KOENIGSBERGER, der ein begeisterter und begeisternder Hochschullehrer war, hatte in seiner Heidelberger Zeit von 1869 bis 1875 zahlreiche prominente Studenten. In diesen sechs Jahren betreut er zwölf Doktoranden; sein Vorgänger OTTO HESSE hatte ebensoviele Doktoranden aber in zwölf Jahren. Dessen Vorgänger FRANZ FERDINAND SCHWEINS dagegen führte in knapp drei Jahrzehnten nur sechs Studenten zur Promotion.

KOENIGSBERGER gründete gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg gemeinsam mit GUSTAV R. KIRCHHOFF ein Mathematisch-Physikalisches Seminar. In den Statuten des Seminars wurde gefordert: „die Studierenden . . . im Vortrage, sowie in der schulmäßigen Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände zu üben“¹³.

1875 erhielt er das Angebot, das Polytechnikum Dresden zu einer technischen Hochschule mitauszubauen. Ihn reizte diese Aufgabe; auch die wesentlich bessere Besoldung führte dazu, dass er dieses Angebot annahm. Sein Nachfolger in Heidelberg wurde sein Nachhilfelehrer am Gymnasium und lebenslanger Freund LAZARUS FUCHS.

Nach zwei Jahren in Dresden, erhielt er von der renommierten Universität Wien einen attraktiven Ruf. Dort wirkte er bis 1884. Zu diesem Zeitpunkt verließ LAZARUS FUCHS die Universität Heidelberg, um einen Ruf der Berliner Universität anzunehmen und LEO KOENIGSBERGER kehrte nach Heidelberg zurück, wo er bis an sein Lebensende wirkte.

¹³Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg Fak.-Akte H-IV-102/71, Nr. 78

58. Friedrich-Ebert-Platz

1705 wurde der 3. Botanische Garten der Universität durch den Mediziner DANIEL NEBEL (1664–1733) auf dem Ebertplatz angelegt. 1805 verlegte man den Garten hinter das ehemalige Dominikanerkloster; nur das Arboretum verblieb am Platz. Das vertiefte Areal wurde 1848 aufgeschüttet mit der Konsequenz, dass die Bäume eingingen. Seither wird der Platz als Wochenmarkt genutzt. 1925 wurden die Kolonnaden durch **Franz Sales Kuhn** als Wetterschutz am Nordende des Platzes errichtet. Diese wurden vor einigen Jahren wieder abgerissen.



Abb. 142: Ebert-Platz

Daniel Bernoulli (1700–1782), Sohn des berühmten Mathematikers JOHANN BERNOULLI, der vor Allem für seine Hydrodynamik bekannt wurde, sich aber auch mit mathematischen Problemstellungen befasste, studierte 1718 in Heidelberg Medizin. Hier empfing er von DANIEL NEBEL die Anregung, die Atmung als physikalischen Vorgang zu untersuchen. In tiefer Dankbarkeit widmete er seine Baseler Dissertation „De Respiratione“ dem Heidelberger Mediziner Daniel Nebel.

JOHANN BERNOULLI gestattete seinem Sohn nicht das Mathematik- oder Physikstudium, sondern nur das Medizinstudium. DANIEL BERNOULLI wurde 1725 an die Russische Akademie der Wissenschaften berufen; er kehrte 1733 nach Basel zurück und lehrte an der Basler Universität Anatomie, Botanik und Physiologie. 1750 konnte er dort den Lehrstuhl für Physik erringen.

Bild-Quelle: MacTUTOR



Abb. 143: Daniel Bernoulli

59. Friedrich-Ebert-Platz — Bunsenbau



Abb. 144: Ebert-Platz — Bunsenbau

An der Nordseite des Platzes steht das für den berühmten Chemiker **ROBERT W. BUNSEN** errichtete Chemische Laboratorium. Der Architekt **Heinrich Lang** erbaute 1854/55 das Institut mit der Professorenwohnung im ersten Stock.

Lit.: MÜLLER Nr. 102, S. 108; STADT, S. 413f

Robert Wilhelm Bunsen (1811–1899) studierte in Göttingen Naturwissenschaften und habilitierte sich dort 1834. Er wirkte zunächst als Lehrer an der Polytechnischen Schule in Kassel; 1839 wurde er als a.o. Prof. an die Universität Marburg berufen und 1841 zum ord. Prof. ernannt. 1851 wechselte er an die Universität Breslau. Dort traf er den jungen Physiker **GUSTAV ROBERT KIRCHHOFF**, mit dem ihn fortan eine enge Freundschaft verband. 1852 wurde **BUNSEN** als Nachfolger **LEOPOLD GMELINS** an die Universität Heidelberg berufen.

Foto: Wikimedia Commons

File:R.Bunsen - J.Gunkel HD.jpg



Abb. 145: Robert W. Bunsen 1886

Am Tag vor Koenigsbergers Ankunft 1869 erlitt BUNSEN einen Laborunfall, bei dem zunächst die Befürchtung bestand, dass er erblinden könnte. In bangem Warten versammelten sich Studenten und Bürger auf dem Platz. Als der Arzt Prof. NIKOLAUS FRIEDREICH auf den Balkon trat und verkündete, dass BUNSEN keinen bleibenden Schaden davongetragen hatte, umarmten sich die Menschen und warfen unter Hochrufen ihre Mützen in die Luft.

Der Wirtschaftswissenschaftler und Statistiker **Wilhelm Lexis** (1837–1914) arbeitete 1859 in Bunsens Labor. Über die Art seiner Tätigkeit konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

LEXIS lehrte an mehreren Universitäten Volkswirtschaft und Statistik. Ab 1887 war er ord. Prof. für Volkswirtschaftslehre an der Universität Göttingen und wurde 1910 in die Göttinger Akademie der Wissenschaften gewählt.

Foto: MacTUTOR

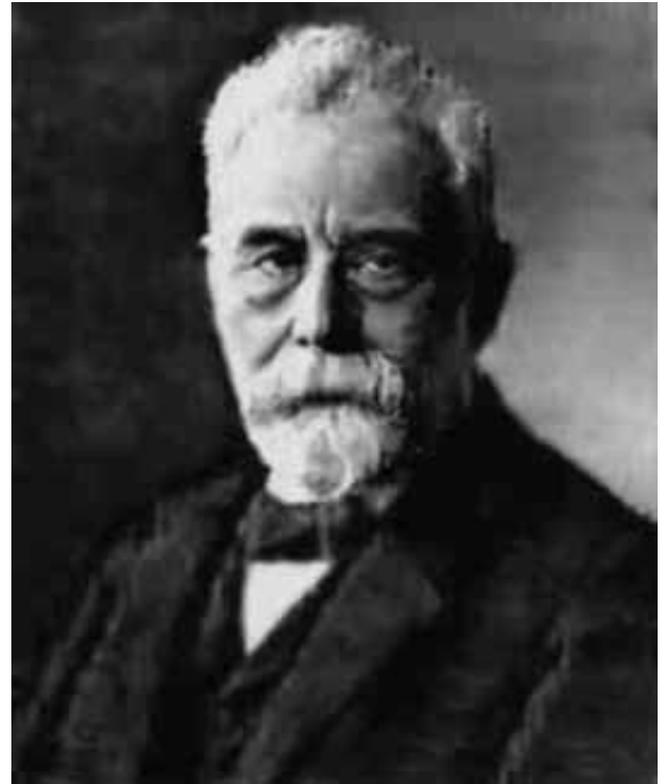


Abb. 146: Wilhelm Lexis

60. Friedrich-Ebert-Platz 2 — Ehemaliges Univ.-Rechenzentrum



Abb. 147: Ebert-Platz 2 — Ehemaliges Univ.-Rechenzentrum

Das Haus Friedrich-Ebert-Platz 2 wurde 1927 für die Sparkasse durch den Architekten **Friedrich Haller** erbaut. Es wurde 1968 an die Universität verkauft. Von 1970 bis 1975 befand sich hier das Universitäts-Rechenzentrum.

Lit.: STADT, S. 208

Werner Romberg (1909–2003) war bis 1975 der wissenschaftliche Leiter des Universitäts-Rechenzentrums.

ROMBERG wurde als Halbjude im Nationalsozialismus verfolgt. Er emigrierte in die Sowjetunion, kam 1938 nach Norwegen und floh 1940 nach Schweden. Nach dem Krieg lehrte er an der TH Trondheim in Norwegen und wurde 1968 auf den Lehrstuhl für Mathematische Methoden der Naturwissenschaften in Heidelberg berufen.

ROMBERG arbeitete auf dem Gebiet der Numerik; vor allem ist er durch das *Romberg-Verfahren* zur numerischen Berechnung von Integralen bekannt geworden.

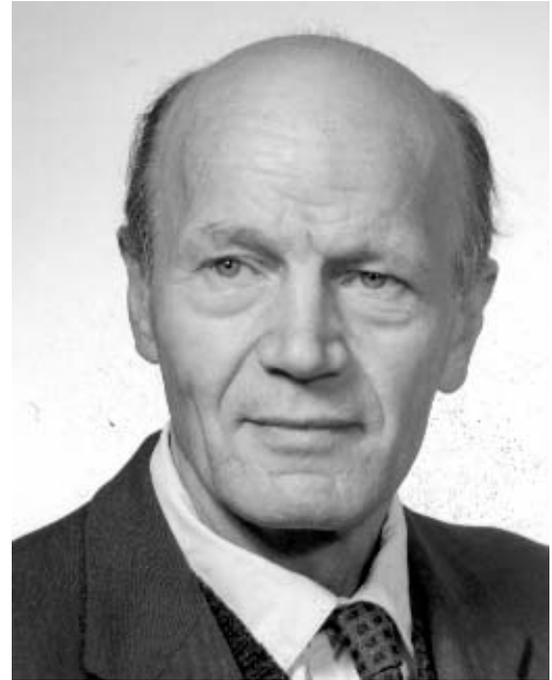


Abb. 148: Werner Romberg

Foto: MacTUTOR

61. Friedrich-Ebert-Anlage 26

Das Haus mit seinem L-förmigen Grundriss entstand 1822. Der Apotheker HENKING erwarb es um 1840 und stockte es auf. Seit 1896 ist hier die Weinhandlung *Fehser* zu finden.

Lit.: STADT, S. 199

Der Literaturwissenschaftler MAX VON WALDBERG (1858–1938) — Doktorvater von JOSEF GÖBBELS — wohnte hier von 1889 bis 1898. Nach der Heirat am 21.12.1897 mit VIOLETTA PLATSCHKE (1877–1942) zog er in die Sofienstr. 13 um. 1935 wurde ihm die Venia legendi aus rassistischen Gründen entzogen. Seine Witwe vergiftete sich am 10. April 1942 vor dem Transport nach Theresienstadt. Ihre Gräber befinden sich am Heidelberger Bergfriedhof gerade gegenüber dem Grab KOENIGSBERGERS.



Abb. 149: Ebert-Anlage 26

Alfred Pringsheim (1850–1941) studierte von 1869 bis 1872 in Heidelberg und wurde unter LEO KOENIGSBERGER promoviert. Er beschäftigte sich mit den arithmetischen Grundlagen der Funktionentheorie.

Ab 1886 bis zu seiner Emeritierung 1922 wirkte Pringsheim als Professor in München. Die Judenverfolgung im „Dritten Reich“ zwang ihn hochbetagt 1939 zur Emigration in die Schweiz.

Pringsheim zweite große Liebe war die Musik, insbesondere das Werk Richard Wagners.

Nichtmathematikern ist Alfred Pringsheim als Schwiegervater THOMAS MANNs bekannt.

Das nebenstehende Bild ist identisch mit dem Bild Pringsheims, das ins Fotoalbum zu Karl Weierstraß' 70. Geburtstag 1885 (Signatur UB Heidelberg: 94 B 923) einging. Pringsheim war damals 35 Jahre alt.



Abb. 150: Alfred Pringsheim

Foto: MacTUTOR

Gerüchten zufolge wäre ALFRED PRINGSHEIM ein anderer Schwiegersohn lieber gewesen, nämlich der Heidelberger Mathematikprofessor **Oskar Perron** (1880–1975).

Der vielseitige Mathematiker wurde 1914 nach Heidelberg berufen. 1922 wechselte er als Nachfolger ALFRED PRINGSHEIMS nach München. Ab 1917 war er Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Perron wohnte in seiner Heidelberger Zeit im Stadtteil Neuenheim.

Foto: MacTUTOR

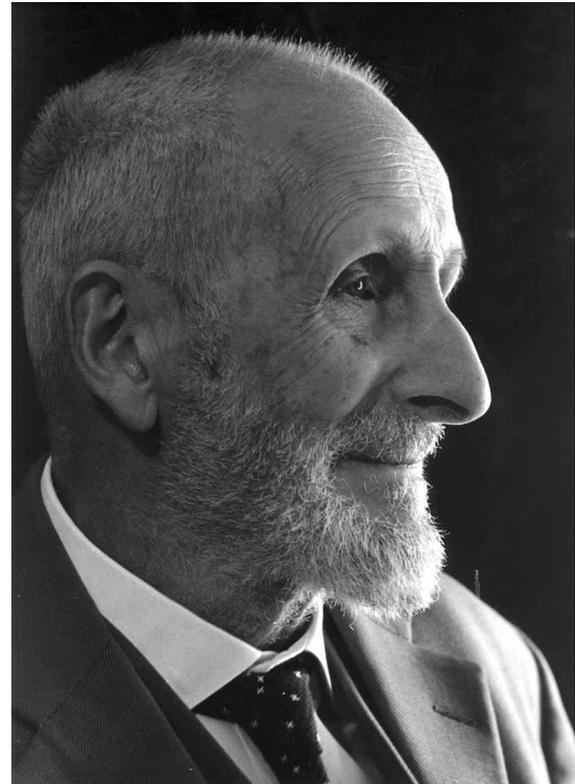


Abb. 151: Oskar Perron

62. Friedrich-Ebert-Anlage 24



Abb. 152: Ebert-Anlage 24

Das Haus Nr. 24 wurde zwischen 1830 und 1840 erbaut. Seit 1929 befindet es sich im staatlichen Besitz. Es diente zunächst der Finanzverwaltung, ab 1965 der Liegenschaftsverwaltung Baden-Württemberg.

Hier wohnte im Sommersemester 1867 **Max Noether** (1844–1921). Max Noether hatte in Heidelberg studiert und wurde 1868 unter OTTO HESSE promoviert.

Ab 1875 wirkte er als Professor der Mathematik in Erlangen.

Er beschäftigte sich mit der Theorie algebraischer Funktionen.

MAX NOETHER ist der Vater der berühmten EMMY NOETHER, die leider nie in Heidelberg war.

1904 besuchte MAX NOETHER in Begleitung seiner Frau IDA AMALIE den III. Internationalen Mathematiker-Kongress in Heidelberg. Weder seine Tochter EMMY noch sein Sohn FRITZ nahmen am Kongress teil.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 2514



Abb. 153: Max Noether

63. Friedrich-Ebert-Anlage 14

Das Haus Nr. 14 wurde 1848 für HEINRICH SPRENGEL erbaut. Das L-förmige Anwesen von beachtlicher Größe zeigt zur Straße nur die schmale zweiachsige Seite.

Lit.: STADT, S. 196f

Der Professor für klassische Philologie HERMANN KÖCHLY (1815–1876), klassischer Philologe, früher Oberlehrer an der Kreuzschule und Prinzenerzieher in Dresden lebte hier von 1865 bis 1874.

Von 1868 bis 1869 finden wir den Augenarzt Prof. OTTO BECKER (1828–1890) in diesem Haus.

Hier lebte **Leo Koenigsberger** nach seiner Rückkehr aus Wien von 1885 bis 1889.



Abb. 154: Ebert-Anlage 14

Hier empfing LEO KOENIGSBERGER seine Gäste 1886 anlässlich des 500-jährigen Jubiläums der Universität Heidelberg und den letzten Besuch seiner Schülerin SOFJA KOWALEWSKAJA 1889. Im Sommer 1889 tagte die *Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte* in Heidelberg, bei der HEINRICH HERTZ (1857–1894) sein berühmtes Referat „Ueber die Beziehungen zwischen Licht und Electricität“ hielt. KOENIGSBERGER bezeichnete ihn am Tag danach beim Mittagessen in seinem Haus mit seinen Gästen als „nächst HELMHOLTZ größten Physiker der Jetztzeit“.

1889 bezog Koenigsberger seine neu erbaute Villa in der Weststadt (Kaiserstr. 2a). Diese verkauft er 1911 an seinen Nachbarn den Nationalökonomem EMANUEL LESER (1849–1914) und zog zur Miete in die Dantestr. 18 (damals: Kronprinzenstraße) um.

Foto: Univ-Archiv Heidelberg Scan-ID 1954



Abb. 155: Leo Koenigsberger

Das weitere Leben der Familie Koenigsberger

KOENIGSBERGERS Tochter ANI besuchte in Heidelberg ab 1884 die Höhere Töchter-
schule¹⁴ und schloss sie 1892 mit der Prima ab. Eine weitergehende Ausbildung ließ sich
nicht ermitteln, insbesondere besuchte sie nicht das Lehrerinnenseminar dieser Schule.

JOHANN KOENIGSBERGER besuchte von 1884 bis 1892 das Heidelberger Gymnasium,
das sich damals noch in der Ecke Grabengasse 5 / Seminarstr. 1 befand. Danach studierte
er Physik in Heidelberg, Freiburg und Berlin. 1897 erwarb er den Doktorgrad in Berlin.

Am 12. Dezember 1919 heiratete LEO KOENIGSBERGERS Tochter ANI den Arzt MAX
PFISTER. Dieser wurde am 2. März 1874 in Schopfheim geboren. Nach dem Medizinstu-
dium war er von 1904–1909 Assistenzarzt am Akademischen Krankenhaus in Heidelberg.
Als der König von Siam 1907 Deutschland und speziell auch Heidelberg besuchte, zählte
MAX PFISTER zu dessen ärztlichen Beratern. Zwischen 1909 und 1919 — der Zeitpunkt
lässt sich nicht genauer ermitteln — absolvierte MAX PFISTER eine Chirurgenausbil-
dung in England. Nach der Heirat wohnte er bei seinem Schwiegervater und hatte dort
auch seine Arztpraxis.

Das Ehepaar PFISTER übersiedelte am 25. März 1921 nach Shanghai. MAX PFISTER
wurde Ordinarius für Innere Medizin an der Medizinschule in Shanghai.

¹⁴Vgl. Abb. 137

Am 15. Dezember 1921 starb LEO KOENIGSBERGER in Heidelberg und wurde am 17. Dezember auf dem Heidelberger Bergfriedhof begraben. Die Universität vermeldete sein Ableben:

Wir machen trauernd die Anzeige, dass Seine Exzellenz der Wirkliche Geheimerat Professor emerit. und ordentliche Honorarprofessor Dr. Leo Koenigsberger am 15. lfd Mts. verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 17. Dezember, nachmittags 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Heidelberg, den 16. Dezember 1921.¹⁵

Er hatte 14 Tage vorher seine letzte Abhandlung¹⁶ für die Heidelberger Akademie der Wissenschaften verfasst.

Im Folgejahr zog seine Witwe nach Freiburg, um in der Nähe ihres Sohnes zu leben. JOHANN KOENIGSBERGER lehrte dort seit 1904 als Professor der Physik. Er übergab den Briefnachlass seines Vaters der Universitätsbibliothek Göttingen.

MAX PFISTER publizierte regelmäßig bis 1936 in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* „Briefe aus China“¹⁷, in denen er wenig Privates einfließen ließ.

¹⁵Signatur UB Heidelberg: A 2737 Folio RES::18.1921-27

¹⁶„Über vollständige Integrale partieller Differentialgleichungen erster Ordnung“, 1921,7

¹⁷Digitale Ausgabe: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/20347>

In Shanghai begegnete er 1922 ALBERT EINSTEIN. Dieser wollte bei seiner Japan-Reise 1922 auch einige wissenschaftliche Vorträge in China halten und bat MAX PFISTER um Vorschläge. In Shanghai war der Terminkalender so voll, dass für die anvisierten Vorträge keine Zeit mehr blieb und nur ein kurzer Besuch in PFISTERS Landhaus möglich war.¹⁸

1923 zog das Ehepaar PFISTER nach Peking um, wo MAX PFISTER als Nervenarzt Abt.-Vorsteher am Rockefeller Union College wurde.

Er übersiedelte Ende 1925 nach Honkong und publizierte im November 1938 einen letzten Artikel¹⁹ im *Chinese Medical Journal*.

LEO LOVEDAY, der Enkel JOHANN KOENIGSBERGERS und Urenkel LEO KOENIGSBERGERS, machte die Mitteilung, dass MAX PFISTER Ende der 30er Jahre in China ermordet wurde. Seine Witwe ANI verließ daraufhin China und lebte bis zu ihrem Tode Anfang der 60er Jahre in der Schweiz.²⁰

¹⁸ *Quelle*: <http://einsteinpapers.press.princeton.edu>

¹⁹ „New antigonorrhoeal drug“, *Chinese Medical Journal*, 54 (1938), S. 416–420.

²⁰ Ani Koenigsberger lived in Switzerland (during and after the war) and died there in the early 1960s. My mother [Gretel] lost total contact with her aunt after she left for England in 1936 and they never communicated again. But I remember when I was a young child in London that my mother got notification of her aunt's death by post. I am sorry but I can't remember the exact year in the 1960s nor the place in Switzerland but I remember hearing that she passed away in a sanatorium run by Greek Orthodox monks. I was also told by my mother that her uncle (MAX) was murdered by the Chinese (he was a missionary there) upon which Ani left that country.
Leo Loveday, Doshisha University, Japan, 26.10.2015

SOPHIE KOENIGSBERGER starb im Jahr 1938 in Freiburg.

Der Sohn JOHANN KOENIGSBERGER verlor als Halbjude 1936 sein Amt und schickte seine Tochter MARGARETHE [Gretel] nach England. Er überlebte den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg. Am 3. Dezember 1946 starb er in Freiburg.

Im Grab LEO KOENIGSBERGERS und seiner Frau fand auch seine Enkelin KÄTE HECKMANN (1901–1990), die sich nach Übersiedlung der Tochter ANI nach China um ihn und seine Frau kümmerte, ihre letzte Ruhestätte.



Abb. 156: Grab Koenigsbergers am Bergfriedhof

64. Friedrich-Ebert-Anlage 7

Das Haus Nr. 7 wurde 1860 für ADAM LEBER erbaut.

Lit.: STADT, S. 195

Dieses Haus verkaufte ADAM LEBER 1863 an den Historiker LUDWIG HÄUSER (1818–1867), der bereits seit 1861 in diesem Haus lebte und es bis zu seinem Tod bewohnte.



Abb. 157: Ebert-Anlage 7

Ludwig Häusser, der Schüler **FRIEDRICH CHRISTOPH SCHLOSSERS** (1776–1861) lehrte ab 1840 neben seinem Lehrer an der Universität Heidelberg und widmete sich insbesondere der pfälzischen Geschichte. Neben seinen universitären Pflichten übernahm HÄUSSER auch politische Aufgaben: er war 1848–50 und 1861–1865 Abgeordneter der II. Kammer der Badischen Ständeversammlung und 1850 Abgeordneter des Erfurter Unionsparlaments.

1848 gründete HÄUSSER den „Engeren Ausschuß“, einen geselligen (und trinkfesten) Verein. Zu ihm gehörten u. a. der Dichter **VIKTOR VON SCHEFFEL**, der Ziegelhäuser Pfarrer **CHRISTOPH SCHMETZER** und der Mathematiker **OTTO HESSE**.

Bildquelle: HINZ, S. 287

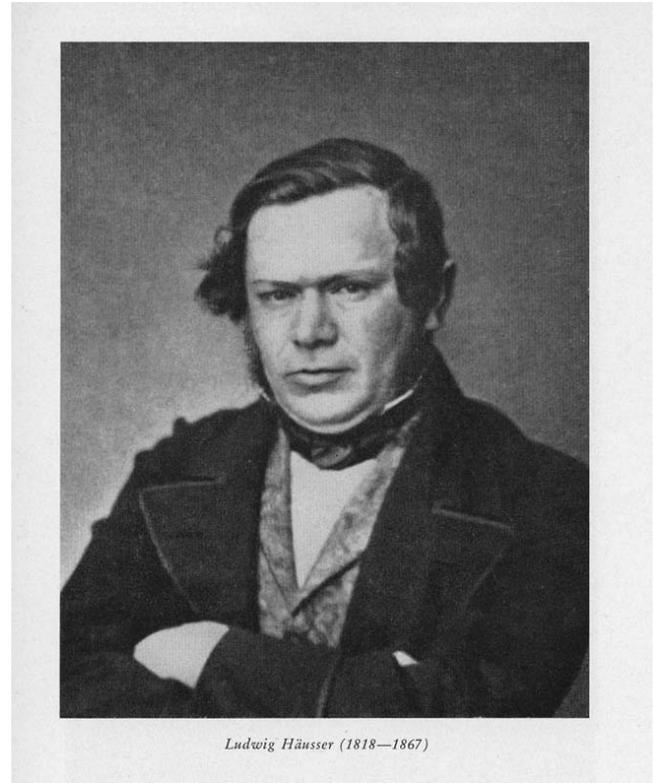


Abb. 158: Ludwig Häusser

Hermann von Helmholtz (1821–1894) lebte von 1858 bis zur Fertigstellung des neuen Naturwissenschaftlichen Instituts 1863 im Haus Friedrich-Ebert-Anlage 7.

Der Physiologe, Physiker und Mathematiker hatte in Berlin Medizin studiert und wurde 1849 als Professor für Physiologie und Pathologie nach Königsberg berufen. Hier erfand er 1850 den Augenspiegel, der die Betrachtung des Augeninneren gestattet und ihn berühmt machte.

1855 wechselte er mit Rücksicht auf die Gesundheit seiner Frau OLGA (* 1826), die an Tuberkulose erkrankt war und das rauhe Klima in Königsberg nicht vertrug, nach Bonn. Die Verhältnisse in Bonn waren Helmholtz bald verleidet; insbesondere der dringend erforderliche Neubau des anatomischen und physiologischen Instituts wurde nicht in Angriff genommen.

Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Scan-ID 1498



Abb. 159: Hermann Helmholtz 1862

1857 wurde in Heidelberg der bis dahin gemeinsame Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie getrennt. ROBERT BUNSEN wurde aufgefordert, einen geeigneten Kandidaten für die Physiologie vorzuschlagen. Er votierte für HERMANN HELMHOLTZ und Universität und Ministerium folgten seinem Vorschlag.

Nach einigem Zögern willigte Helmholtz ein. Er forderte und bekam ein Gehalt von 3600 Gulden jährlich — BUNSEN erhielt 2400 Gulden nebst Dienstwohnung — und die Zusage eines Institutsneubaus in Heidelberg.

LEO KOENIGSBERGER schreibt in seiner Helmholtz-Biographie

So nahm nun Helmholtz den Ruf nach Heidelberg an; am 27. Februar 1858 schreibt ihm KIRCHHOFF: „Ganz Heidelberg jubelt darüber, dass Sie herkommen, und ich hoffe sicher, dass auch Sie sich hier behagen werden“; und BUNSEN meldet am 28. Februar: „Eine recht arge Verbrennung der rechten Hand lässt mich nur mit Mühe die Feder führen, so dass ich Ihnen nur mit zwei Worten sagen kann, wie sehr wir uns alle freuen, dass Sie kommen.“

Anfang September 1858 bezog HERMANN HELMHOLTZ mit seiner Frau OLGA und den Kindern RICHARD (1852–1934), der später ein bedeutender Lokomotivgenieur wurde, und KÄTHE (1850–1877) die Wohnung in der Leopoldstraße (jetzt: Friedrich-Ebert-Anlage).

Bereits Anfang September des Folgejahres infizierte sich seine Frau mit einem „catarrhalischem Fieber“ und starb nach wochenlangem Leiden am 28. Dezember 1859, letztendlich erstickt an einem Schleimpropfen, den sie nicht abhusten konnte. Seine Schwie-

germutter JULIE VON VELTEN kam zur Pflege ihrer Tochter nach Heidelberg und blieb zunächst bei ihm, um für seine beiden Kinder zu sorgen.

In Heidelberg forschte HELMHOLTZ in den ersten Jahren vorwiegend im Gebiet der Akustik und Optik. In den Sommersemestern las er „Physiologie des Menschen“ und im Winter „Physiologie der Sinnesorgane“, dazu kamen noch Übungen und Praktika; insgesamt ca. 15–18 Wochenstunden.

Sein Vorlesungserfolg wurde recht unterschiedlich beurteilt. Der Heidelberger Arzt ADOLF KUSSMAUL konstatiert, dass Helmholtz Vortragsqualität vom Stoff abhing. Sprach er über aktuelle Forschungen *„so wurde man von seinem Vortrage hingerissen, die Darstellung war entzückend klar und von Versuchen trefflich unterstützt.“* Dagegen ließen Standardthemen nur ein Gefühl des Mitleids beim Zuhörer zurück.²¹

Noch deutlichere Worte findet sein späterer Assistent MAX PLANCK: *„Allerdings muß ich gestehen, daß mir die Vorlesungen keinen merklichen Gewinn brachten. Helmholtz hatte sich offenbar nie richtig vorbereitet, er sprach immer nur stockend, wobei er in einem kleinen Notizbuch sich die nötigen Daten heraussuchte, außerdem verrechnete er*

²¹Vgl. KUSSMAUL, ADOLF: Ein Dreigestirn großer Naturforscher an der Heidelberger Universität im 19. Jahrhundert.

In: *Deutsche Revue*. 27 (1902), S. 35–45 und 173

*sich beständig an der Tafel, und wir hatten das Gefühl, daß er sich selber bei diesem Vortrag mindestens ebenso langweilte wie wir.*²²

1869 gründete HELMHOLTZ die Heidelberger Sektion des *Deutschen Alpenvereins*. Er unternahm gern und oft Bergwanderungen. Diese dienten dazu, seine Gedanken zu klären, und häufig fand er beim Wandern die Lösung wissenschaftlicher Probleme. Er schilderte in der Tischrede zur Feier des 70. Geburtstages seine Erfahrungen: *„Besonders gern kamen sie [die guten Einfälle], wie ich schon in Heidelberg berichtet, bei gemächlichem Steigen über waldige Berge in sonnigem Wetter. Die kleinsten Mengen alkoholischer Getränke aber scheinen sie zu verscheuchen.“*

Literatur

Koenigsberger, Leo: Hermann von Helmholtz. — Braunschweig

Band 1. 1902. — XI, 375 S.

Band 2. 1902. — XIV, 383 S.

Band 3. 1903. — IX, 142 S.

Werner, Franz: Hermann Helmholtz' Heidelberger Jahre (1858–1871). — Berlin [u.a.], 1997. — XIV, 229 S.

ISBN 3-540-62602-6

²²Siehe PLANCK, MAX: Wissenschaftliche Selbstbiographie : mit Dokumenten zu ihrer Entstehungsgeschichte (1943–1948) / ausgew. u. erl. von Wieland Berg. 1990. S. 9

65. Friedrich-Ebert-Anlage 5



Abb. 160: Ebert-Anlage 5

Das Nachbarhaus wurde ebenfalls 1860 für ADAM LEBER erbaut.

Lit.: STADT, S. 194



Abb. 161: Viktorie Gervinus



Abb. 162: Georg Gottfried Gervinus

Er verkaufte es 1862 an den Literaturhistoriker **Georg Gottfried Gervinus** (1805–1871), der es bis zu seinem Tod bewohnte.

Gemälde von *Carl Oesterley* (1805–1891) von 1841 bzw. 1837.

Georg Gottfried Gervinus wurde 1805 in Darmstadt geboren. Nach dem Studium der Philologie und Geschichte arbeitete er von 1827 bis 1830 als Lehrer in einer Privatschule in Frankfurt/Main. 1830 habilitierte er sich in Heidelberg im Fach Geschichte und unternahm 1832–33 eine Studienreise nach Italien. Nach seiner Rückkehr begann er, eine Geschichte der deutschen Literatur zu schreiben, mit der er das nationale Selbstbewusstsein stärken und damit eine politische Erziehungsaufgabe erfüllen wollte. Nach der Publikation des ersten Bandes 1835 wurde er zum a.o. Prof. ernannt.

Im SS 1836 folgte er einem Ruf der Göttinger Universität. Dort hob 1837 der König *Ernst August* von Hannover die 1833 modernisierte Verfassung auf und setzte die alte Verfassung von 1819 wieder in Kraft. Sieben Professoren der Göttinger Universität — unter ihnen GERVINUS — protestierten gegen dieses Vorgehen und wurden wenige Wochen später aus dem Universitätsdienst entlassen und sogar des Landes verwiesen.

Nach einem zweiten Italienaufenthalt lebte GERVINUS als Privatgelehrter in Heidelberg. Hier vollendete er 1842 seine fünfbandige „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen“. Im Juni 1844 wurde er zum Honorar-Professor der Universität Heidelberg ernannt. 1848 nahm er an der Frankfurter Nationalversammlung teil, trat aber bereits am 31. Juli wegen Krankheit aus. Er begann eine Geschichte des 19. Jahrhunderts zu schreiben, deren einleitender Band Anfang 1853 publiziert wurde. Darin stellte er die These auf, dass die demokratischen Ideen den Absolutismus überwinden werden. Dies brachte ihm einen Hochverratsprozess ein und am 7. Juli 1853 die Entziehung der *venia legendi*.

1870 verfasste GERVINUS eine letzte politische Schrift. An Stelle eines deutschen zentralistischen Nationalstaates, der bei den Nachbarstaaten die Furcht von deutschem Hege-
monialstreben schüre, forderte er einen deutschen Bundesstaat nicht mit einem Kaiser
sondern mit einem in Hamburg residierenden Schirmherrn an der Spitze.

Zwei Monate nach der Kaiserproklamation in Versailles starb GEORG G. GERVINUS in
Heidelberg. Der Philosoph EDUARD ZELLER hielt die Grabrede.

Viktorie Gervinus (1820–1893) war die jüngste Tochter des Heidelberger Botanik-
Professors FRANZ J. SCHELVER († 1832). GERVINUS lernte sie 1833 kennen und heiratete
die noch Minderjährige am 3. September 1836. Wie Prof. Higgins im Musical „My fair
Lady“ versuchte er seine junge Frau zu bilden und zu erziehen; seine Erziehungsversuche
wies sie nach einigen Jahren zurück.

Trotz fehlender Nachkommenschaft wurde die Ehe sehr glücklich. Hauptsächlich vereinte
sie die gemeinsame Liebe zur Musik. VIKTORIE war eine ausgezeichnete Klavierspielerin.
Nach Heidelberg zurückgekehrt traten beide dem THIBAUTSchen Singkreis²³ bei und
führten ihn nach THIBAUTS Tod 1840 privat fort. Vor allem pflegten sie die Werke
Georg Friedrich Händels. Nach GERVINUS Tod veröffentlichte VIKTORIE GERVINUS
eine siebenbändige Gesangssammlung aus Händels Opern und Oratorien.

²³Der Jura-Professor ANTON FRIEDRICH JUSTUS THIBAUT (1772–1840) gründete 1814 einen *Singkreis*,
der sich mit alter Musik, vor allem mit dem Werk *Palaestrinas* und *Händels* beschäftigte.

Das zweite Obergeschoss hatte GERVINUS an den Historiker **Wilhelm Wattenbach** (1819–1897) vermietet. Wattenbach lebte hier vom SS 1864 bis zum SS 1873. Dann folgte er einen Ruf der Berliner Universität.

Im Herbst 1869 bezog **Leo Koenigsberger** die Wohnung im Erdgeschoss. Er kam häufig nachmittags oder abends mit dem Ehepaar Gervinus zusammen. Auch er zog 1873 aus; er folgte nicht einem Ruf einer anderen Universität, sondern dem des Herzens. Nach seiner Heirat bezog er eine größere Wohnung.

KOENIGSBERGER befreundete sich mit KIRCHHOFF und BUNSEN. Kirchhoffs erste Frau war am Tag vor Koenigsbergers Ankomst gestorben und Bunsen war wie Koenigsberger Junggeselle. Die drei Herren spielten gemeinsam Karten und unternahmen Spaziergänge.

Bildquelle: HINZ, S. 288

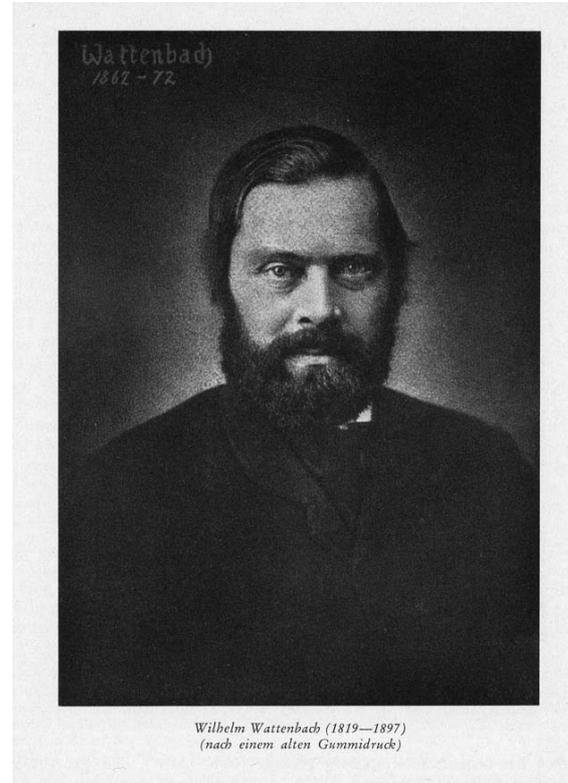


Abb. 163: Wilhelm Wattenbach

An diesen kleinen Wanderungen beteiligte sich oft HERMANN HELMHOLTZ, zu dem Koenigsberger mit großer Verehrung aufsah. Zu dieser Zeit beschäftigte sich Helmholtz mit geometrischen Fragen. Koenigsberger schrieb in seinen Erinnerungen:

HELMHOLTZ beteiligte sich sehr oft an unsern gemeinschaftlichen Spaziergängen, hatte aber zuerst durch seine erdrückende geistige Potenz für mich etwas beängstigendes, er schien mir unnahbar; seine Auseinandersetzungen über den mehrdimensionalen Raum auf einem Spaziergange mit ihm gleich in den ersten Tagen meines Heidelberger Aufenthaltes sind mir durch die Tiefe der Gedanken und die dunkle Form, in die er diese kleidete, lange Jahre in Erinnerung geblieben. Ein Spaziergang mit ihm war für den Mathematiker nie eine Erholung, die Unterhaltung meist eine wissenschaftliche und anstrengende; beständig warf er Fragen auf, die ihn gerade beschäftigten, und sehr häufig wollte er wissen, wo er das eine oder andere zu seiner Orientierung nachlesen könnte; gab ich ihm aber Nachmittags ein Buch an, in welchem die ihm aufgestoßenen Schwierigkeiten behandelt waren, so teilte er mir meist schon an demselben Abend mit, zu welchen Resultaten er, ohne das Buch noch angesehen zu haben, durch eigene Überlegungen gekommen war ... Er war eben ein überlegener Geist, dessen Umfang und Tiefe mit dem gewöhnlichen Maßstab nicht ergründet werden konnte.

Quelle: KOENIGSB, S. 87f

66. Rund um den Stadtgarten

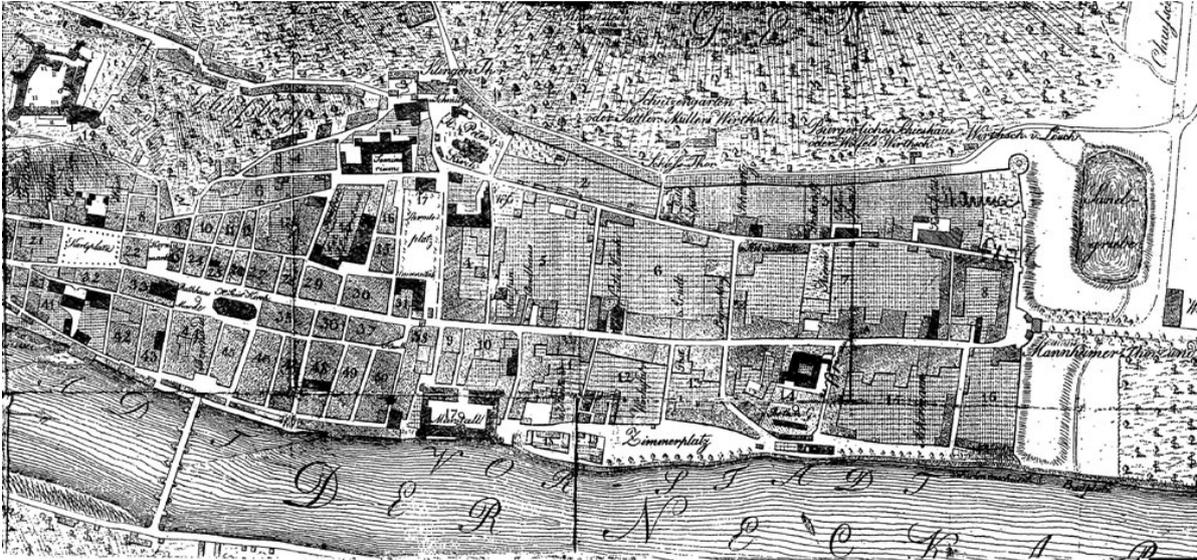


Abb. 164: Stadtplan 1812

Hoffmeister, Friedrich Ludwig: Plan von Heidelberg. In: *Almanach der Universität Heidelberg*, 1812

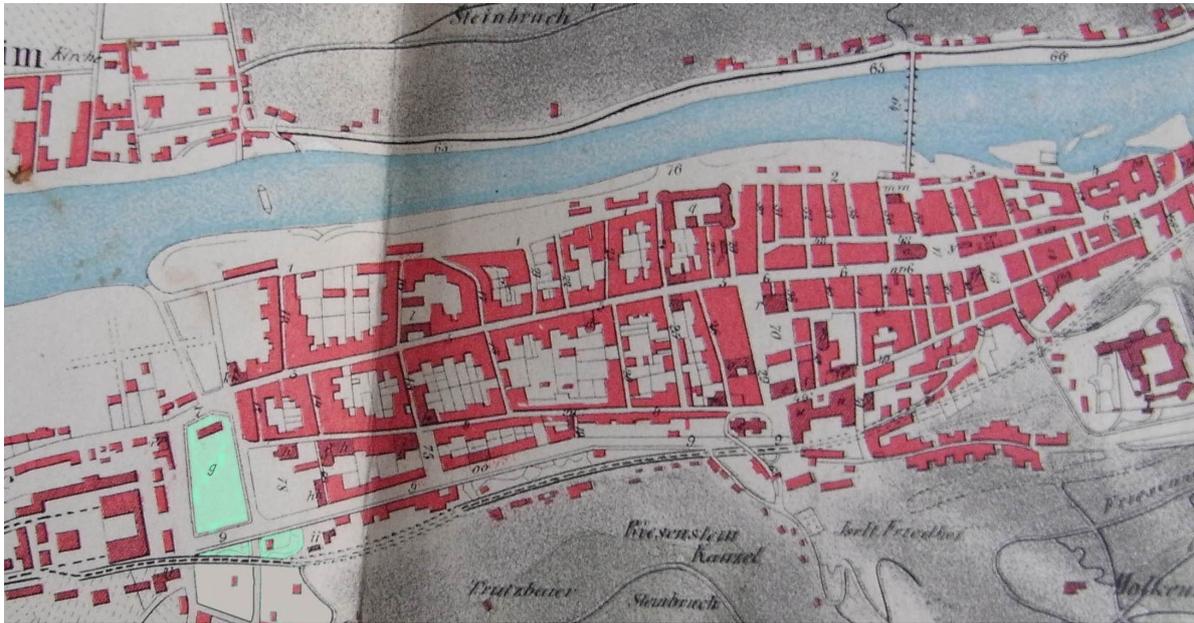


Abb. 165: Stadtplan 1869

Plan von Heidelberg und Umgebung. In: Oncken, Wilhelm: *Festschrift für den 8. Deutschen Juristentag in Heidelberg, 1869*

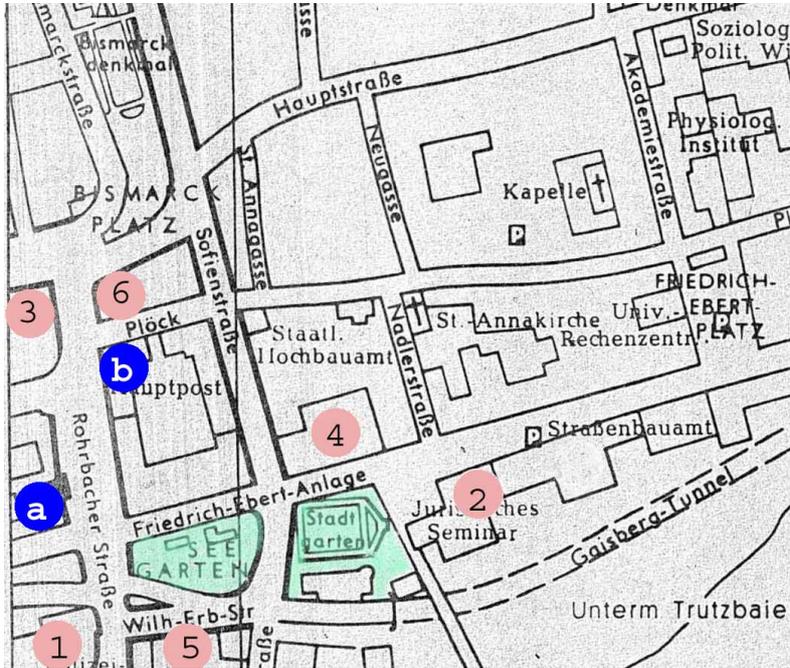


Abb. 166: Ausschnitt Stadtplan 1974

Quelle: Heidelberger Adressbuch 1974

Die Entwicklung des Bereichs um den heutigen Stadt- und Seegarten lässt sich gut an den drei auf den vorangehenden Seiten abgedruckten Plänen von 1812, 1869 und 1974 ablesen. Zum Plan von 1812 ist zu bemerken, dass der Plan gesüdet ist. Der hier interessierende Bereich im Südwesten der Stadt ist auf diesem Plan oben rechts zu sehen.

Grünanlagen

Die öffentlichen Grünanlagen im Bereich des Stadtgartens wurden zartgrün markiert.

Sie sehen kein Grün auf dem Plan von 1812? Sie sehen richtig! Der Schmied CHRISTOPH SEIDEL legte um 1790 an den südlichen Stadtmauern einen Weg zwischen Gärten und dem Berghang an. 1812 existierten hier nur wenige Gebäude. 1830 wurden die südwestlichen Stadtmauern zerstört und dieser Weg zur *Leopoldstraße* ausgebaut, die nach 1945 in *Friedrich-Ebert-Anlage* umbenannt wurde. 1812 wurde die Stadt im Südwesten durch den 1845 aufgehobenen Annen-Friedhof abgeschlossen. Westlich davon existierte nur eine große Sandgrube; diese wurde 1829/30 zugeschüttet. 1830/31 legte der Universitätsgärtner JOHANN CHRISTIAN METZGER (1789–1852) den *Versuchsgarten des Landwirtschaftlichen Vereins* auf dem Gelände des Stadt- und Seegarten an. 1834 wurde unter dem Botanikprofessor GOTTLIEB WILHELM BISCHOFF (1797–1854) der 5. botanische Garten der Universität auf der ehemaligen Sandgrube angelegt. 1876 wurde dieser Garten wegen des schlechten Bodens in die Bergheimer Straße auf das Gelände der späteren *Ludolf-Krehl-Klinik* verlegt.



Abb. 167: Pavillon im Stadtgarten 1889. Quelle: [PFAFF], S. 32

Bahnhof

1840 wurde der erste Bahnhof westlich der großen Sandkiste eröffnet. (Die Lage ist auf dem Stadtplan von 1974 mit dem blauen Punkt a markiert.) Das Bahnhofsgebäude wurde wie alle Bauten der Badischen Bahn dieser Zeit vom Eisenbahnarchitekten FRIEDRICH EISENLOHR (1805–1854, vgl. auch Kap. *Karlstr. 2*) entworfen. Eisenlohr kümmerte sich auch um sämtliche Details der Ausstattung bis hin zu den Türdrückern. Den bekanntesten Entwurf Eisenlohrs findet man bei der Schwarzwälder Kuckucksuhr. Das Häuschen imitiert das Eisenlohorsche Streckenwärterhaus.

1862 entstand direkt neben dem Bahnhof ein zweiter für die Odenwaldbahn. Für diese Bahn wurde der Gaisbergtunnel gebaut, der heute für den Autoverkehr genutzt wird.

Hotels

Damit verschob sich der Hauptzugang der Stadt von der *Alten Brücke* zum Bahnhof. In Folge entstanden zahlreiche Hotels in der Bahnhofsnähe und die *Leopoldstraße* wurde in nur drei Jahrzehnten fast vollständig zugebaut.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die auf dem Stadtplan von 1974 mit rosa Kreisen gekennzeichneten Hotels eröffnet:

1. 1845 *Hotel Schrieder*
Kurfürstenanlage 1
2. 1853 *Hotel Victoria*
Friedrich-Ebert-Anlage 6–10
3. 1856 *Bayrischer Hof*
Rohrbacher Str. 2
4. 1863 *Europäischer Hof*
Friedrich-Ebert-Anlage 1a
5. 1876 *Grand Hotel* (bis 1937, dann Polizeipräsidium)
Rohrbacher Str. 11
6. 1892 *Hotel zur Reichspost*
Rohrbacher Str. 1
Das Hotel wich dem 1958 erbauten Warenhaus *Horten*.

1885 wird als nächste Stufe des öffentlichen Nahverkehrs die Pferdebahn vom Hauptbahnhof bis zum Marktplatz eröffnet. Im gleichen Jahr wird das erste *öffentliche Telefonnetz* mit 50 Teilnehmern installiert.

1955 wird der Hauptbahnhof, der am alten Standort nicht ausgebaut werden konnte, ca. 1 km nach Westen verlegt. An seiner Stelle entsteht 1961 in der Kurfürstenanlage 3 der *Menglerbau*, das erste Wohnhochhaus in der Heidelberger Innenstadt.

Lit.: MÜLLER Nr. 232, S. 226



Abb. 168: Menglerbau

Reichspostamt



Abb. 169: Reichspost- und Telegraphenamt

Ein trauriges Los ereilte das 1885 in der Rohrbacher Str. 3 vom Baumeister **Johann Remler** (1847–1907) errichtete Reichspostamt und Telegraphenamt. (Die Lage ist auf dem Stadtplan von 1974 mit dem blauen Punkt b markiert.)

Der reich dekorierte historistische Bau wird 1974 abgerissen — am Heidelberger Stadtplan dieses Jahres ist er noch verzeichnet.

Der triste, rostfarbene Nachfolgebau übernimmt gerade zwei Figuren des Fassadenschmuckes.

Das alte Foto auf der vorangehenden Seite stammt aus dem *Internetportal für West-Heidelberg* <http://www.weststadt-online.de>



Abb. 170: Reichspostamt

67. Bergheimerstr. 3 — Otto Hesse

Otto Hesse wohnte in Heidelberg in der *Bergheimerstr. 3* (damals Nr. 58). Auf dem Stadtplan von 1851 ist zu sehen, dass die gegenüberliegende Straßenseite noch nicht bebaut war und der Blick vom Haus bis zum Neckar ging.



Abb. 171: Bergheimer Str. 3

Hesse, Ludwig Otto, * Königsberg (Pr) 22. April 1811, † München 4. Aug. 1874, dt. Mathematiker. Professor in Königsberg (ab 1845), Heidelberg (1856–68) und anschließend am Polytechnikum in München; wandte (unter dem Einfluß von C. G. J. Jacobi) die Determinantentheorie auf die analyt. Geometrie an und untersuchte algebraische Transformationen und ihre Invarianten. H.s Lehrbücher und sonstige Schriften über die analyt. Geometrie der Ebene und des Raums waren zu seiner Zeit weit verbreitet.

Ausgabe: L. O. H. Ges. Werke. Mchn. 1897.

Literatur: Dictionary of scientific biography. Hg. v. Ch. C. Gillespie. Bd. 6. New York 1972. S. 356

Quelle: Meyers enzyklopädisches Lexikon. — 9. Aufl. — Mannheim [u.a.]

Bd. 11. — 1974, S. 795

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 1550



Abb. 172: Otto Hesse

D. Bismarckplatz – Hauptstr. – Friedrichsbau – Stadthalle

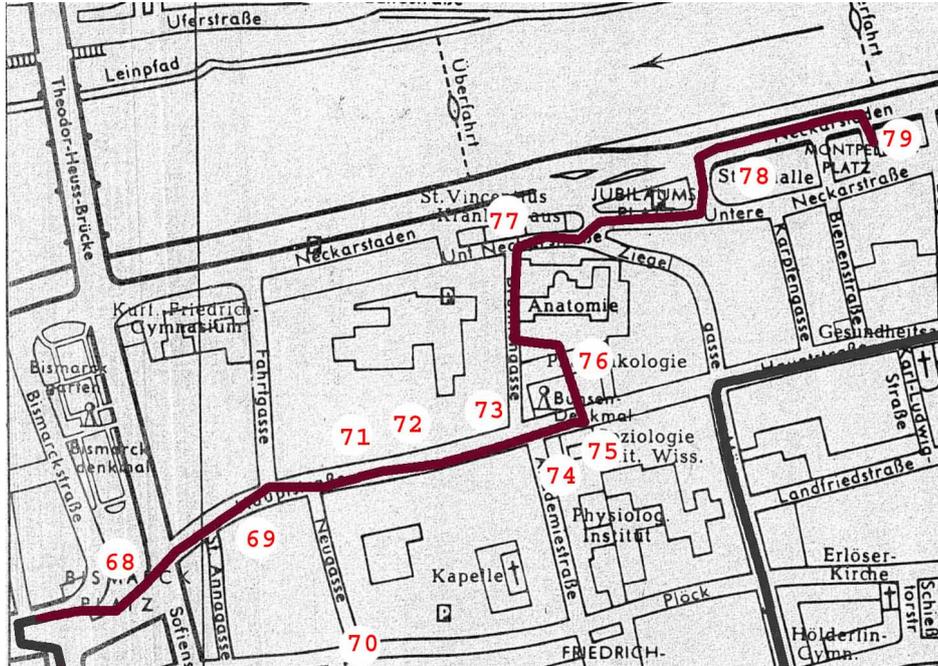


Abb. 173: Teil D des Rundganges

68. Bismarckplatz

Das Areal des heutigen Bismarckplatzes lag bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts vor den Toren der Stadt.

Das 1751 erbaute Mannheimer Tor wurde bereits 1856 als Verkehrshindernis abgerissen.

1847 wurde ein Winterhafen eingerichtet, der schnell verschlammte und deshalb bereits 1874 zugeschüttet wurde.

Seit 1890 verkehrt hier die Oberrheinische Eisenbahn

1958–62 wurde auf der Südseite des Platzes durch den Architekten *Egon Eiermann* (1904–1970) das Warenhaus *Horten* errichtet. Die Keramikacheln der Fassade sind nicht das Markenzeichen des Architekten, sondern des Warenhauses.

Foto: [OECHSEL], S. 107

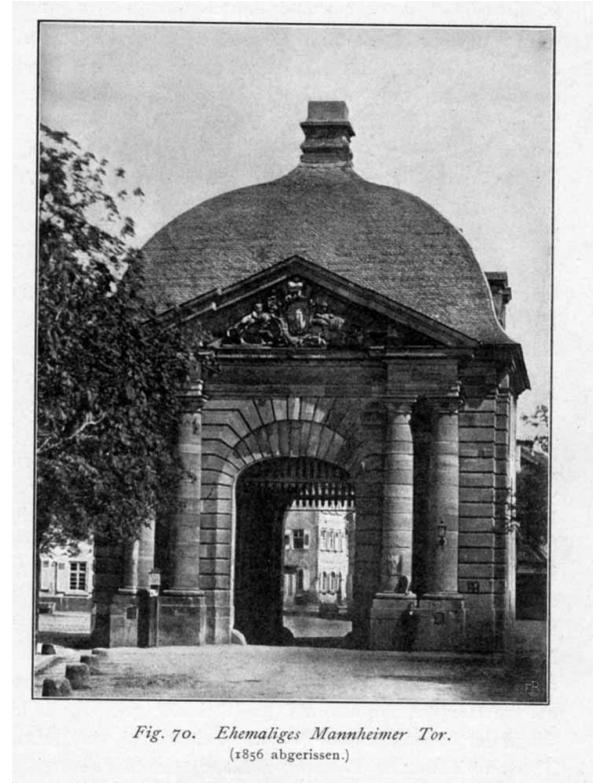


Fig. 70. Ehemaliges Mannheimer Tor.
(1856 abgerissen.)

Abb. 174: Mannheimer Tor

Sophienstraße 15

In diesem Haus in der Sophienstr. 15 wurde 1895 der Schriftsteller ERNST JÜNGER geboren.

Die 1830 angelegte *Sophienstraße* folgte dem Verlauf der früheren westlichen Stadtmauer. Sie wurde ab 1867 bebaut. Der erste Besitzer des 1870 erstellten Hauses Sophienstr. 15 hatte einen interessanten — mittlerweile ausgestorbenen — Beruf; er war Blutegeelhändler.

Leo Koenigsberger lernte hier im Haus der Romanisten EUGEN LAUR (1825–1885/86) seine künftige Frau SOPHIE KAPPEL (1848–1938) kennen.



Abb. 175: Sophienstr. 15

69. Hauptstr. 4

Die Adresse ist bereits im Heidelberger Adressbuch [HADR] von 1839 nachgewiesen. Hier wohnte und arbeitete von 1856–1858 der Chemiker FRIEDRICH AUGUST KEKULÉ (1829–1896), der den Benzolring entdeckt hatte.

1865–70 finden wir in diesem Haus den Mathematiker PAUL DU BOIS-REYMOND.

Zwei Häuser weiter in der Hauptstr. 8 wohnte der Heidelberger Henker. In der Legende des Stadtplans von 1812 ist zu dieser Adresse vermerkt: *Scharfrichters Wohnung*. Drei Generationen der Familie WIDMANN übten das Amt des Scharfrichters aus bis das Amt 1868 abgeschafft wurde. Bekannt wurde FRANZ WILHELM WIDMANN (1775–1832) weil er den Mörder AUGUST KOTZEBUES, den Burschenschaftler KARL LUDWIG SAND 1820 in Mannheim enthauptete. Vgl. [BUSEL], S. 33–34.



Abb. 176: Hauptstr. 4

Paul Du Bois-Reymond (1831–1889), der Bruder des berühmten Physiologen EMIL DU BOIS-REYMOND, studierte in Königsberg und Berlin Mathematik und war von 1861 bis 1865 Lehrer am Friedrich-Werderschen Gymnasium in Berlin.

Im Mai 1865 habilitierte er sich in Heidelberg und war hier zunächst als Privatdozent und ab 1868 als a.o. Prof. tätig.

Bereits 1870 folgte er einen Ruf der Universität Freiburg und wechselte 1874 nach Tübingen. Im gleichen Jahr wurde er in die Münchener Akademie der Wissenschaften gewählt.

Im Wintersemester 1884/85 wurde er ordentlicher Professor der Berliner Technischen Hochschule.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 396



Abb. 177: Paul du Bois-Reymond

LEO KOENIGSBERGER erinnert sich in seiner Autobiographie:

Ganz anders der in seiner äußern Erscheinung ein wenig schwerfällige, jeglicher Art geistigen und materiellen Genusses zugängliche PAUL DU-BOIS-REYMOND, der Bruder des berühmten Berliner Physiologen EMIL DU-BOIS-REYMOND, welcher die geistige Superiorität seines Bruders auf dem Gebiete der Mathematik nicht nur sondern auch auf dem der Philosophie stets und gern anerkannte. Ein feinsinniger Kenner der Kunst, eine durch und durch philosophisch angelegte Natur machte er sogleich die Grundprinzipien der Integralrechnung zum Gegenstand seiner Forschungen, und war später, nachdem er sich bisweilen zu einem Mystizismus in der Betrachtung rein mathematischer Materien hatte hinreißen lassen, einer der ersten Anhänger und Fürsprecher der die neue Mathematik beherrschenden philosophischen Anschauungen von GEORG CANTOR ... Ich fand ihn im Jahre 69 in der Stellung eines außerordentlichen Professors in Heidelberg wieder.

70. Kirche und Spital St. Anna

Der Südrand der Vorstadt zeigte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein eher ländliches Gepräge.

Hier finden wir mehrere Spitalbauten. Wie im Mittelalter diente ein barockes Spital primär nicht der Krankenpflege, sondern war eine Wohlfahrtseinrichtung, die Bedürftigen wie Alten, Erwerbsunfähigen und Waisen eine Heimstatt bot. Die Bewohner waren gehalten, den zugehörigen großen Garten des Spitals ihren Kräften entsprechend zu bearbeiten. Deshalb war die Randlage mit großem Garten für das Spital von Vorteil.

Besaß man Vermögen, konnte man sich als Pfründner in ein Spital einkaufen / einmieten. Dann lebte man dort etwa so wie heute in einem Altersheim und war nicht zur Garten- oder Heimarbeit verpflichtet.

Das aus dem Mittelalter stammende Spital Heidelbergs war im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört worden. Nach zeitweiligem Ausweichen auf den Friesenberg wurde ab 1714 in der Plöck das Annenhospital errichtet. Die Planung stammte von **Johann Adam Breunig**. Die Ausführung lag in den Händen **Johann Jakob Rischers**. Ursprünglich waren zwei symmetrisch um die Kirche gruppierten Flügel, einer für die Armen und

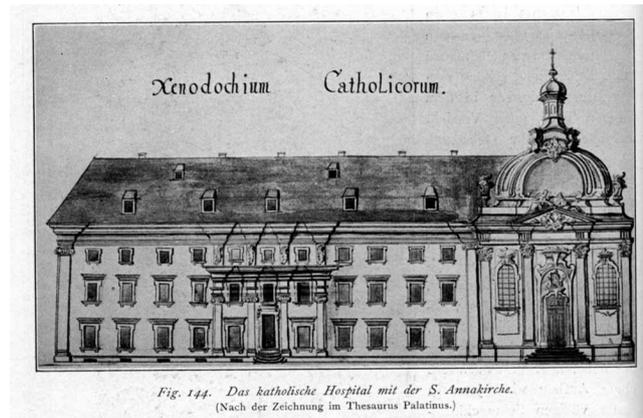


Abb. 178: St. Anna um 1750

Quelle: [OECHSEL], S. 224

der andere für die Pfründner, vorgesehen. Im Herbst 1715 konnte das Richtfest gefeiert werden und bald darauf die ersten Räumlichkeiten bezogen werden. Der weitere Ausbau zog sich bis 1732 hin; der Schlußstein des seitlichen Torbogens ist auf 1735 datiert.

Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Kirchenfassade verändert. **Franz Wilhelm Raba-liatti** gestaltete 1753 die Fassade mit einer Scheinkuppel.

Die Kreuzigungsgruppe im Chor stammt aus der Werkstatt **Paul Egells**.

Literatur:

Heidelberg im Barock : der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693 ; Begleitband zur Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg / hrsg. von Frieder Hepp und Hans-Martin Mumm. — Heidelberg : Wunderhorn, 2009

Schwerdel-Schmidt, Heike: Caritas & Glorie : die Hospitalbauten der kurpfälzischen Residenzstädte. — Heidelberg, 1998

Diss. Univ. Heidelberg

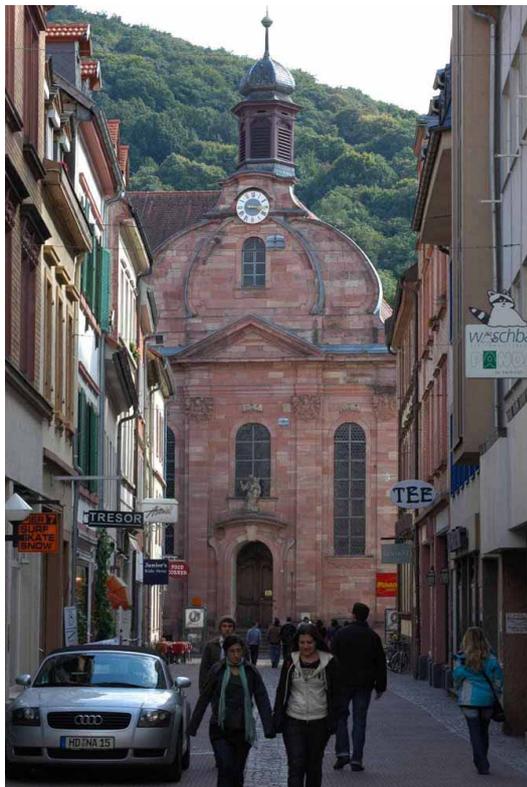


Abb. 179: St. Anna in der Plöck



Abb. 180: St. Anna — Altar



Abb. 181: St. Anna — Innenraum

71. Hauptstr. 23

Der Heidelberger Pfarrer der Peterskirche und der Providenzkirche FRIEDRICH JACOB ZÜLLIG (1780–1844) hatte bei seiner Zuruhesetzung 1839 das Haus erbaut. Nach dem Tod seiner Witwe ANNA KATHARINA geb. HILL wurde das Haus der *Züllig-Hillschen Stiftung für arme Pfarrwaisen* zur Verfügung gestellt. Ein halbes Dutzend alter Fräuleins fand hier eine Heimstatt. Außerdem wohnte hier ein Hausmeister und die große Wohnung im 1. Obergeschoß wurde 1874–78 an den Bezirksarzt Professor FRANZ KNAUFF vermietet. Danach nutzte der Mathematiker LAZARUS FUCHS bis 1884 diese Wohnung.



Abb. 182: Hauptstr. 23

Vor Professor Knauff finden wir vom WS 1870/71 bis zum SS 1872 den Historiker HEINRICH VON TREITSCHKE (1834–1896), der von 1867 bis 1873 in Heidelberg lehrte, in diesem Haus. Er vertrat antisemitische Positionen, indem er von den Juden die völlige Assimilierung forderte, war gegen den Sozialismus und forderte eine zentralistische Reichsführung.

Das Haus wurde 1887 offenbar umgebaut: die alten Damen wohnten in verschiedenen Wohnungen in Heidelberg; im Haus war das Ausstattungsgeschäft Wagner, der neue Besitzer, zu finden.

Ab 1889 fand die Züllig-Hillsche Stiftung in der Bunsenstr. 16 (damals Luisenstr. 16) eine neue Heimat; die alten Damen waren bis auf die in der Zwischenzeit verstorbenen wieder zusammen. Nur der Hausmeister hatte sich zur Ruhe gesetzt und lebte im Haus Nr. 3 derselben Straße.

Die Züllig-Hillsche Stiftung besteht noch heute in der Bunsenstr. 16 als Alten- und Altenpflegeheim.

In der Hauptstr. 23 befand sich bis 2009 die *Rhein-Neckar-Zeitung*. Die Zeitung wurde im September 1945 von Rudolf Agricola, Theodor Heuss und Hermann Knorr gegründet. Sie war nach den *Aachener Nachrichten* und der *Frankfurter Rundschau* die dritte nach dem 2. Weltkrieg zugelassene Zeitung. THEODOR HEUSS schied allerdings schon nach wenigen Wochen aus, weil er zum Kultusminister von Baden-Württemberg berufen wurde.

Lazarus Fuchs (1832–1902) widmete seine Forschungen vornehmlich der Theorie der linearen Differentialgleichungen. Er hatte dem schlechten Schüler LEO KOENIGSBERGER von 1853 bis 1854 Nachhilfeunterricht erteilt und sein Interesse für die Wissenschaft geweckt. 1869 wurde er Koenigsbergers Nachfolger in Greifswald und 1875 in Heidelberg. Als er nach dem Tod KARL WEIERSTRASS' an die Berliner Universität berufen wurde, kehrte Koenigsberger nach Heidelberg zurück.

Foto: Univ.-Archiv Heidelberg, Scan-ID 1081

LAZARUS FUCHS schrieb im Jahre 1886 aus Berlin an seinen Freund LEO KOENIGSBERGER:



Abb. 183: Lazarus Fuchs

„Ich kann Dir die Versicherung geben, daß ich noch jetzt fast täglich mit einem gewissen Heimweh an Heidelberg zurückdenke. Wo ist die schöne Zeit hin, wo ich noch in der Lage war, ruhig zu arbeiten, ruhig einen Gedankenfaden für längere Zeit abzuspinnen! Wo soll ich jetzt meine Grillen lassen, die ich sonst in alle Winde zerstreuen konnte, wenn ich die ersten 1000 Fuß Höhe passirt hatte!“

72. Hauptstr. 29

Die Fassade des bereits 1751 erbauten Hauses wurde im 20. Jahrhundert überarbeitet.

Lit.: STADT, S. 233

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts finden wir zwei Mathematiker in diesem Haus: **Friedrich Eisenlohr** (Vgl. auch das Kapitel *Karlstraße 2*) vom Wintersemester 1865/66 bis zum Sommersemester 1879 und gleichzeitig **Max Noether** (vgl. auch das Kapitel *Friedrich-Ebert-Anlage 24*) von 1870 bis 1874.



Abb. 184: Hauptstr. 29

73. Hauptstr. 45 — Jakob Lüroth

Das Eckhaus für den Druckereibesitzer CARL PFEFFER wurde 1892 nach Plänen des Architektenbüros **Henkenhaf & Ebert** errichtet. Deswegen zeigen die Mosaiken im Eckerker die Erfinder des Buchdrucks JOHANNES FUST, JOHANNES GUTENBERG und PETER SCHÖFFER. 1935 wurde die Fassade durch **Franz Sales Kuhn** vereinfacht.

Lit.: STADT, S. 235f

In diesem Fall ist nicht der aktuelle Bau sondern der Vorgängerbau für den Mathematiker interessant, da hier — unmittelbar neben dem *Naturwissenschaftlichen Institut* — von 1864 bis 1868 der Mathematiker JAKOB LÜROTH sowohl als Student wie als Privatdozent beim Bierbrauer Jakob Majer wohnte.



Abb. 185: Hauptstr. 45

Jakob Lüroth (1844–1910), der Sohn eines Brauereibesitzers studierte in Heidelberg, Berlin und Gießen. Die Habilitation erfolgte 1867 in Heidelberg mit der Schrift „Zur Theorie der windschiefen Flächen“. 1869 wird er als o. Prof. an die Technische Hochschule Karlsruhe berufen; 1880 wechselt er nach München und 1883 nach Freiburg, wo er seine Lehrtätigkeit be-
schloss.

Jakob Lüroth war ein vielseitiger Forscher. Er arbeitete über Geometrie, Mechanik, Astronomie, Geodäsie, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Mengenlehre, Funktionentheorie und Algebra. Von ihm stammen die „Lürothsche Kurve“, eine spezielle Kurve 4. Ordnung und der „Lürothsche Satz“, der besagt, dass auf einer Geraden jede Involution rational ist.

Literatur:

BRILL, ALEXANDER VON; NOETHER, MAX: Jakob Lüroth / von A. Brill und M. Noether.

In: *Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung.* — 20 (1911), S. 279–299 — digital:

<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/13004>



Abb. 186: Jakob Lüroth

Foto: [JDMV] 20 (1911), S. 256/257

74. Hauptstr. 48 — Viktor M. Goldschmidt



Abb. 187: Hauptstr. 48 / Akademiestr. 1

Das Haus in der Akademiestr. 1 (rechts am Bild) wurde 1865 für den Kaufmann **CARL WILL** auf dem nur 5 m tiefen Grundstück errichtet. Sein Sohn **FERDINAND WILL** beauftragte 1896 das Architektenbüro **Henkenhaf & Ebert** mit einem Erweiterungsbau in der Hauptstr. 48.

Victor Mordechai Goldschmidt (* 10. Februar 1853 in Mainz, † 8. Mai 1933 in Salzburg) lehrte von 1888 bis zu seinem Tod 1933 Mineralogie und Kristallographie an der Universität Heidelberg. Er war ein Kristallograph von Weltruf mit weitgespannten Interessen. Er suchte nach einem Harmoniegesetz der Natur in den Kristallen, aber auch in der Musik und der Farbenästhetik. Von seiner großen Reise 1894/95 brachte er zahlreiche völkerkundliche Objekte nach Heidelberg, die den Grundbestand des Heidelberger Völkerkundemuseums bildeten.

Sein Labor befand sich von 1897 bis 1926 in der Akademiestr. 1, dann in der Hauptstr. 48.

Foto: [ENGEHAUSEN], S. 49



Abb. 188: Viktor M. Goldschmidt 1923

VIKTOR M. GOLDSCHMIDT wurde 1892 außerordentlicher Professor; 1907 wurde er zum ord. Honorar-Professor ernannt. Sein Doktorvater HARRI ROSENBUSCH (1836–1914) hatte die ordentliche Professur für Mineralogie und Geologie von 1878 bis 1908 inne und leitete das *Mineralogisch-Geologische Institut*. Ihm folgte von 1908 bis 1926 ERNST WÜLFING (1860–1930). Das Universitätsinstitut befand sich in der Hauptstr. 47–51; das Laboratorium Goldschmidts war ein Privatlaboratorium, das im Adressverzeichnis der Universität nicht aufgeführt wurde.

1919 stifteten VIKTOR und LEONTINE GOLDSCHMIDT die seiner Mutter und ihrem Vater gewidmete *Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kultur*. 1919–1921 erhielt die Stiftung in Heidelberg die Immobilien Bergstr. 98–104 (unbebaut), das *Haus zum Riesen* Hauptstr. 52, die Häuser Augustinergasse 5a und 5b sowie das *Palais Weimar* Hauptstr. 235. Bis 1924 folgten das Haus Brunnengasse 14, Bergheimer 12, Schlossberg 4, die Häuser Steigerweg 29, 51, 57 und 59 sowie Hirschstr. 7a und 7b. Außerdem wurden die Immobilien Bergstr. 79, Krämergasse 1 und das bereits als Mieter genutzte Haus Hauptstr. 48 erworben.²⁴

Ab den dreissiger Jahren wird die jüdische Abkunft Goldschmidts, der selbst seit langen Jahren evangelisch getauft ist, problematisch. Er, der immer Harmoniebedürftige, beschließt daher seinen 80. Geburtstag 1933 nicht in Heidelberg sondern in Salzburg zu verbringen. In Salzburg erliegt er am 8. Mai seiner Magenkreberkrankung.

Nach seinem Tod übernimmt seine Witwe den Vorsitz im Kuratorium der Portheim-

²⁴Vgl. [ENGEHAUSEN], S. 30–33.

Stiftung. 1935 wird ihr die Arbeit dort als „Jüdin“ unmöglich gemacht; infolgedessen legt sie am 18. September 1835 den Vorsitz nieder. Da bereits ihr Vater katholisch getauft war und sie katholisch erzogen wurde, musste ihr dieser Vorwurf absurd erscheinen. Freunden gegenüber versichert sie noch in dieser schweren Zeit „Mein Leben war ja schön!“²⁵ Um den Transport nach Theresienstadt am 22. August 1942 zu entgehen, vergiftet sie sich mit Veronal. Da sie keine ausreichende Dosis für einen schnellen Tod zur Verfügung hat, stirbt sie erst am 25. August.

Literatur:

ENGEHAUSEN, FRANK: Die Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst 1919–1955. — Heidelberg [u.a.], 2008. — 248 S.

MARZOLFF, RENATE: Leontine und Victor Goldschmidt. — Heidelberg, 2007. — 185 S.

Von besonderem mathematischen Interesse ist GOLDSCHMIDTS Schrift „Die Entstehung unserer Ziffern“, die 1932 als 19. Band in der Reihe *Heidelberger Akten der Von-Portland-Stiftung* erschien.²⁶ Hier leitet er die niedrigen Ziffern von den alten Ägyptern im Westen bis zu den Japanern und Chinesen im Osten von Handgesten ab. So entstand die römische V als Zeichen der gespreizten Hand und die römische X als Zeichen zweier gespreizter Hände.

²⁵[MARZOLFF], S. 143

²⁶digital <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12683>

75. Hauptstr. 52 — Haus zum Riesen



Abb. 189: Haus zum Riesen

Im Sommersemester 1850 musste das *Naturwiss. Institut* in das „Haus zum Riesen“ umziehen, da im vorher genutzten alten Dominikaner-Kloster nach der Niederschlagung der Badischen Revolution preußische Truppen untergebracht wurden.

EBERHARD FRIEDRICH FREIHERR VON VENNINGEN (1643–1710) tauschte 1706 sein Grundstück in der Kettengasse, das der Kurfürst den nach Heidelberg gerufenen Jesuiten zur Verfügung stellen wollte, gegen das gegenüber dem Dominikanerkloster gelegene in der Vorstadt und ließ dort von **Johann Adam Breunig** (um 1660 – 1727) sein neues Palais errichten. Der plastische Schmuck des Baues — insbesondere die monumentale Figur des Hausherrn — wurde von dem aus Ungarn stammenden Bildhauer **Heinrich Charrasky** (1656–1720) geschaffen.



Abb. 190: Freiherr von Venningen

Im „Riesen“ wurden Hörsäle, naturwissenschaftliche Sammlungen und Arbeitsräume der Professoren sowie das Studentenlabor JOLLYS untergebracht.

Das „Haus zum Riesen“ wurde bis zum Neubau der naturwissenschaftlichen Institute 1863 von der Physik benutzt. Die Entdeckung der Spektralanalyse 1860 durch ROBERT W. BUNSEN und GUSTAV R. KIRCHHOFF ist das bedeutendste Datum der Wissenschaftsgeschichte, das sich mit diesem Bau verbindet.

Literatur:

QUINCKE, GEORG: Geschichte des physikalischen Instituts der Universität Heidelberg : Akademische Rede. — Heidelberg, 1885. — 39 S.

Signatur UB Heidelberg: Mays Brosch. 26,34

Foto: Max Kögel (1860–1925)



Abb. 191: Haus zum Riesen, Mittelrisalit, 1925

In den Memoiren von Bunsens Lieblingsschüler HENRY ENFIELD ROSCOE ist das nebenstehende, 1862 in Manchester entstandene Bild publiziert, dass Gustav R. Kirchhoff, Robert W. Bunsen und Henry E. Roscoe zeigt.

Quelle:

ROSCOE, HENRY E. (1833–1915): *The Life and Experiences of Sir Henry Enfield Roscoe.* — London, 1906, S. 72/73

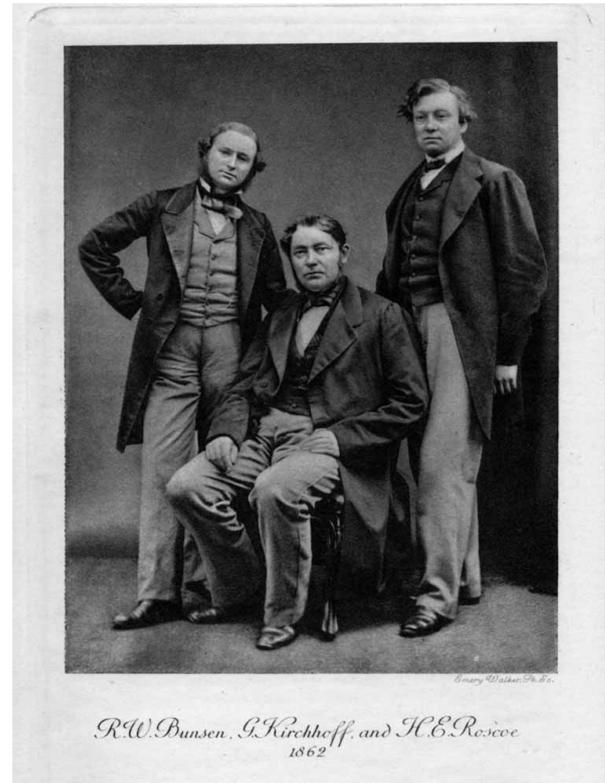


Abb. 192: Kirchhoff, Bunsen und Roscoe in Manchester 1862

Das **Bunsen-Denkmal** wurde 1907/08 im Auftrag der *Deutschen Bunsen-Gesellschaft für Angewandte Physikalische Chemie* durch den Karlsruher Bildhauer **Hermann Volz** (1847–1941) geschaffen.

Es stand ursprünglich in der Friedrich-Ebert-Anlage östlich des Hotels in Nr. 32 und wurde 1961 an die jetzige Stelle vor dem Gebäude Hauptstr. 47–51 versetzt. Die beiden begleitenden Figuren aus Granit stellen die *schlafende* und die *erwachende* Wissenschaft dar.



Abb. 193: Bunsen-Denkmal

76. Hauptstr. 47–51 — Friedrichsbau

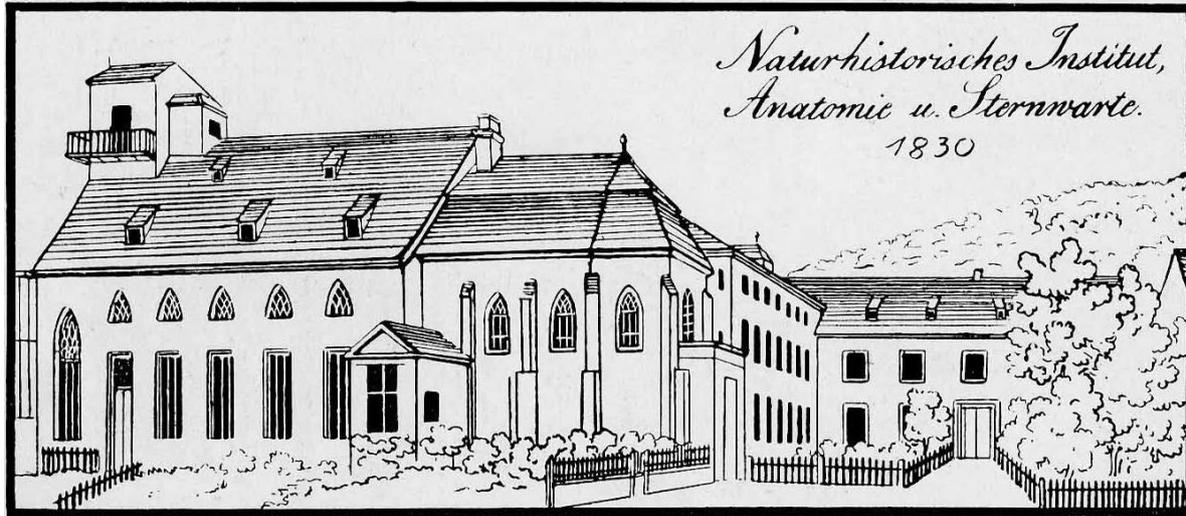


Abb. 194: Ehemaliges Dominikanerkloster

Randzeichnung des Heidelberger Stadtplans von 1830 von *Friedrich Hengstenberg*

In der Heidelberger Vorstadt wurde am Ende des 15. Jahrhunderts ein Dominikanerkloster errichtet. Das Kloster brannte im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1693 aus und wur-

de 1707 wiedererrichtet. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlosch der Konvent; der Gebäudekomplex wurde 1804 vom Großherzogtum Baden erworben und der Universität zur Verfügung gestellt. Dort wurde zunächst eine Klinik und die Anatomie untergebracht; 1818 — nach dem Auszug der Klinik — wurde das ehemalige Kloster allen Naturwissenschaften und der Anatomie zugewiesen. In dem folgenden Vierteljahrhundert teilten sich Anatomie, Botanik, Chemie, Physik und Zoologie den Bau. Auf dem Westteil wurde für die Astronomie eine einfache Sternwarte errichtet. Die Anatomie konnte mit der Zoologie 1849 in das im Klostergarten neu erbaute Anatomiegebäude umziehen, die Chemie erhielt 1854/55 den Bunsenbau am Ebertplatz, aber die Physik bekam erst 1863 nach Niederlegung des alten Klosters einen Neubau an gleicher Stelle.

Im Kloster hatte der ordentliche Professor der Physik GEORG W. MUNCKE (1773–1847) eine Dienstwohnung. Als Muncke 1847 starb und PHILIPP JOLLY (1809–1884) in seine Position nachrückte, erhielt er auch die Dienstwohnung. Dort konnte er dann das Labor für Studenten einrichten, das er seit 1846 gefordert hatte. Die Ausstattung finanzierte er im Wesentlichen aus eigenen Mitteln.

Im Sommer 1850 musste das Institut in das gegenüber gelegene „Haus zum Riesen“ umziehen, da im alten Kloster nach der Niederschlagung der Badischen Revolution 1848/49 preußische Truppen untergebracht wurden.



Abb. 195: Naturwiss. Institut — Friedrichsbau

Der Abriss des alten Klosters und der Neubau der Naturwiss. Institute, für den schon Entwürfe von *Heinrich Hübsch* (1795–1863) bestanden, wurde zunächst zurückgestellt.

HERMANN HELMHOLTZ wurde bei seiner Berufung 1858 der Neubau eines Instituts zugesagt. Daher war die Universität im Zugzwang und nahm die Planungen wieder auf. **Wilhelm Waag** (1821–1889), von 1853 bis 1875 Großherzoglicher Bezirksbauinspektor in Heidelberg, errichtete 1861–64 das neue Institut.

Die Dreiflügelanlage enthielt im Mittelbau zwei Dienstwohnungen; die Wohnung im 1. Stock (mit Balkon) hatte HERMANN HELMHOLTZ inne, die im 2. Stock GUSTAV R. KIRCHHOFF.

Im Institut befindet sich nach Angabe des Universitätsadressbuchs vom SS 1865 folgende Einrichtungen: Physiologisches Institut, Physikalisches Kabinett, Mineralien-Kabinett, Modell-Kabinett (Physik und Mathematik) und das 2. Chemisches Laboratorium. Das Physiologische Institut, das HERMANN HELMHOLTZ unterstand, war der Medizinischen Fakultät zugeordnet, alle anderen Einrichtungen gehörten zur Philosophischen Fakultät.

Hermann von Helmholtz und seine Familie

Im Mai 1861 hatte HERMANN HELMHOLTZ ANNA VON MOHL (1834–1899) geheiratet. Mit ihr, seinen zwei Kindern aus erster Ehe und dem kleinen ROBERT (1862–1889) aus der zweiten Ehe bezog er 1863 das neuerbaute Naturwiss. Institut. Dort wurden ihre weiteren Kinder ELLEN (1864–1941) und FRIEDRICH (1868–1901) geboren.

HERMANN HELMHOLTZ las weiterhin über Physiologie; dazu kam eine Vorlesung, die den Charakter eines Studiums Generale hatte: „Allgemeine Resultate der Naturwissenschaften“. Seine Forschungen und Publikationen bewegten sich weg von der Physiologie und hin zu der Physik. Ab 1868 widmete er sich erstmals Fragen der Geometrie. Im Naturhistorisch-medicinischen Verein zu Heidelberg, dessen Vorsitzender war, referierte er „Ueber die thatsächlichen Grundlagen der Geometrie“. Kurze Zeit darauf publizierte er in den *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften und der Universität zu Göttingen* den Aufsatz „Über die Tatsachen, die der Geometrie zu Grunde liegen“. 1870 sprach er im Heidelberger Dozentenverein „Über den Ursprung und die Bedeutung der geometrischen Axiome“.

1870 starb der Berliner Physiker GUSTAV MAGNUS und Helmholtz wurde als sein Nachfolger berufen. Obwohl Helmholtz sein Heidelberger Umfeld schätzte und die Landschaft um Heidelberg liebte, bekam er mit diesem Ruf die Möglichkeit, die ungeliebte Physiologie loszuwerden und in der wesentlich besser ausgestatteten Berliner Universität zu arbeiten. LEO KOENIGSBERGER formulierte im zweiten Band (S. 188f) seiner Helmholtz-Biographie:

„Allen Teilnehmern werden die Worte, welche er und andere dort gesprochen, unvergeßlich bleiben — aber alle beherrschte auch das Gefühl, daß der größte Denker und Forscher Deutschlands dorthin gehöre, wo dem Gründer des Deutschen Reiches der gewaltigste Staatsmann und der genialste Feldherr zur Seite standen.“

1888 wurde HELMHOLTZ an die Spitze der neugegründeten Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin-Charlottenburg berufen. Hier konnte er sich der Forschung ohne Lehrverpflichtungen widmen.

In seinem Familienleben musste HELMHOLTZ viel Leid erfahren. Seine älteste Tochter KÄTHE starb 1877 mit 27 Jahren an Tuberkulose. Sein zweiter Sohn ROBERT erkrankte mit zwei Jahren an einem entzündlichen unheilbaren Hüftleiden. Er versprach ein ausgezeichnete Wissenschaftler zu werden, verstarb aber bereits 1889, keine 30 Jahre alt. Sein jüngster, 1868 geborener Sohn FRITZ war kränklich und erwies sich in keiner Weise belastbar. Er studierte Landwirtschaft in Hohenheim, verließ jedoch die Hochschule ohne Abschluss und bewirtschaftete ein kleines Gut in der Nähe von Baden-Baden. 1901 verstarb er nach einer Magenkrebsoperation in Heidelberg.

HERMANN VON HELMHOLTZ verstarb nach einem Schlaganfall 1894 in Berlin. Seine Witwe ANNA sah ihre letzte Aufgabe in der Errichtung des Helmholtz-Denkmal vor der Berliner Universität. Als das auf Befehl des Kaisers von *Ernst Herter* (1846–1917) geschaffene Denkmal 1899 enthüllt wurde, sagte sie: „Jetzt ist die letzte große Stunde meines Lebens gekommen, nun habe ich nichts mehr zu tun.“ Im Dezember 1899 verstarb sie bei einem Besuch ihrer Schwester in Abbazia.

Ludwig Boltzmann (1844–1906) studierte und habilitierte sich in Wien. 1869 wurde er an die Universität Graz berufen, die ihm 1870 eine mehrmonatige Freistellung zu postgradualen Studien gewährte. Er kam im Sommersemester 1870 nach Heidelberg und traf dort BUNSEN, KIRCHHOFF und KOENIGSBERGER. Ende Mai 1870 verließ Boltzmann Heidelberg.

1873 wechselte Boltzmann an die Universität Wien, folgte im Laufe der Jahre noch mehreren anderen Rufen und kehrte wieder nach Wien zurück.

LUDWIG BOLTZMANN begründete die kinetische Gastheorie und schrieb bedeutende Beiträge zur Elektrizitätslehre und zur statischen Mechanik.

Foto: MacTUTOR. Das Bild zeigt Ludwig Boltzmann im Alter von 24 Jahren.



Abb. 196: Ludwig Boltzmann

LEO KOENIGSBERGER berichtet in seinen Erinnerungen (S. 105–107) *Mein Leben*:

Bezüglich BOLTZMANN ist mir noch eine Seminarstunde in Erinnerung, in welcher ich eine Variationsaufgabe behandeln lassen wollte, die aber keiner meiner vortrefflichen Seminaristen zweckmäßig anzugreifen wußte; auf meine Frage, wer von den Herren uns helfen wolle, erhob sich auf der letzten Bank ein hagerer, etwas älter als die übrigen Studierenden aussehender Zuhörer, trat an die Tafel und entwickelte in geschickter Weise, aber in so krassem österreichischem Dialekt, daß die Zuhörer sich eines Lächelns nicht erwehren konnte, die Lösung der Aufgabe. Da er sich vorher bei mir nicht gemeldet hatte, fragte ich ihn nach seinem Namen — die Antwort war: „Dr. BOLTZMANN aus Wien,“ von dem mir schon einige, von seinem Lehrer STEFAN vorgelegte kleinere Noten aus den Mitteilungen der Wiener Akademie bekannt waren. Noch am Nachmittage desselben Tages kam er zu mir, um sich für eine demnächst erscheinende Wärmearbeit in betreff einiger algebraischer Probleme meinen Rat zu erbitten, und ich fragte ihn bei dieser Gelegenheit, ob er KIRCHHOFF schon persönlich kennen gelernt habe. Als er meine Frage ein wenig verlegen verneinend beantwortete, drückte ich ihm mein Erstaunen darüber aus, da er schon seit einigen Wochen in Heidelberg sich aufhielt, bis er mir endlich seine Befürchtung gestand, daß die Unterhaltung dann wohl sehr bald auf KIRCHHOFFS letzte Arbeit über die Bewegung von zwei Ringen in einer Flüssigkeit kommen könnte — es ist dies die fundamentale Untersuchung über die Parallelität der durch den hydrodynamischen Druck und elektrische Ringströmung

hervorgebrachten Bewegung — und daß es ihm dann unangenehm wäre, KIRCHHOFF zu sagen, daß die Arbeit einen mathematischen Fehler enthielte. Als er mir das Nähere auseinandergesetzt, und ich ihm versicherte, daß KIRCHHOFF, wenn er seinen, übrigens das Resultat der Untersuchung nicht in Frage stellenden Irrtum eingesehen, ihm dann erst recht mit größter Liebenswürdigkeit entgegenkommen würde, entschloß er sich, ihn sogleich zu besuchen. Einige Stunden später kam KIRCHHOFF zu mir und erzählte mir, daß BOLTZMANN gleich bei seiner Vorstellung ganz unvermittelt ihm mitgeteilt habe, daß er einen Fehler in jener Arbeit gemacht, und ich konnte an der Erregtheit von KIRCHHOFF, der bei seiner feinen, aber etwas formellen Art, sich zu geben, auch eine bescheidene und vorsichtige Rücksichtnahme von anderen verlangte, wohl erkennen, daß die Art der Mitteilung ihn BOLTZMANN gegenüber ein wenig stutzig gemacht hatte, — sehr bald wurde ihr Verhältnis aber ein recht gutes, getragen von der gegenseitigen Hochachtung ihrer wissenschaftlichen Bedeutung.

Es bleibt noch nachzutragen, dass das Verhältnis der beiden Wissenschaftler in der Tat ein sehr gutes wurde. BOLTZMANN widmete seine Rektoratsrede 1877 an der Universität Graz dem wenige Monate zuvor verstorbenen GUSTAV ROBERT KIRCHHOFF.²⁷

²⁷Digital: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12775>

Entwicklung des Mathematischen Instituts bis 1914

Gemeinsam mit GUSTAV ROBERT KIRCHHOFF gründete LEO KOENIGSBERGER 1869 das *Mathematisch-Physikalische Seminar*. In den Statuten wurde festgelegt:

Das mathematisch-physikalische Seminar in Heidelberg hat den Zweck, die Studierenden der Mathematik und Physik

- 1) zu selbständigen und wissenschaftlichen Arbeiten anzuleiten und
- 2) sie im Vortrage, sowie in der schulmäßigen Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände aus den genannten Disciplinen zu üben.²⁸

In seinem zweiten Ordinariat ab 1884 versuchte LEO KOENIGSBERGER die Position der Mathematik innerhalb der Universität zu stärken.

Sein erstes Ziel war die Loslösung der Naturwissenschaften und der Mathematik aus der Philosophischen Fakultät. Die Philosophische Fakultät in Heidelberg hatte Ende der achtziger Jahre die größte Vielfalt an Fächern und mit Abstand die meisten Lehrstühle. LEO KOENIGSBERGER beantragte mit anderen Naturwissenschaftlern am 4. März 1890 die Gründung einer Kommission zur Abtrennung der naturwissenschaftlichen und mathematischen Fächern. Die Abtrennung von der Philosophischen Fakultät wurde am 22. Juli 1890 vom Ministerium bewilligt.²⁹

Am 23. Januar 1900 trennte sich das *Mathematisch-Physikalische Seminar* in ein *Ma-*

²⁸Quelle: Univ.-Archiv Heidelberg, Fak.-Akte H-IV-102/71, Nr. 78, fol 75

²⁹Vgl. [KERN] S. 35–38.

thematisches Seminar und ein *Physikalisches Seminar* auf.

Lange Zeit währte der Kampf um einen zweiten mathematischen Lehrstuhl. 1901 beantragte KOENIGSBERGER ein etatmäßiges Extraordinariat. Zwar unterstützte die Fakultät diesen Antrag, aber das Ministerium lehnte ihn zunächst aus finanziellen Gründen ab. Erst 1905 wurde das planmäßige Extraordinariat bewilligt. Im Sommer 1912 erreichte LEO KOENIGSBERGER sein Ziel, ein zweites Ordinariat für Mathematik zu etablieren. Seine Favoriten waren DAVID HILBERT (bei seinem eigenem gleichzeitigen Ausscheiden) und EDMUND LANDAU für den neuen Lehrstuhl. HILBERT lehnte den Ruf im September 1912 ab. KOENIGSBERGER hatte EDMUND LANDAU bereits 1911 zu einer Publikation „über einen zahlentheoretischen Satz und seine Anwendung auf die hypergeometrische Reihe³⁰“ in den Schriften der Heidelberger Akademie veranlasst, um ihn in Heidelberg bekannt zu machen. Da aber LANDAU wie HILBERT ablehnte, wurde PAUL STÄCKEL berufen und KOENIGSBERGER verschob seine Emeritierung.

50jähriges Dozentenjubiläum Leo Koenigsbergers 1914

Koenigsberger erhielt seine Ernennungsurkunde am 28. Nov. 1863 (vgl. Heidelberger Gelehrtenlexikon) zur Anstellung Ostern 1864. Die Jubiläumsfeier fand entsprechend dem Dienstantritt im April 1914 statt.

³⁰digital: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12365>



Abb. 197: Leo Koenigsberger 1914

Anlässlich der Jubiläumsfeier entstand ein Foto KOENIGSBERGERS im Hörsaal des Naturwissenschaftlichen Instituts, das im Nachlass des Physikers HANS FALKENHAGEN gefunden wurde mit der Bezeichnung:

*Excellenz Geh. Regierungsrat Prof. Dr. L. Koenigsberger zu seinem 50ten Professoren-Jubiläum, Heidelberg 1913*³¹

Foto: Nachlass des Physikers Hans Falkenhagen (1895-1971) / Harzbücherei Wernigerode, Klint 10, 38855 Wernigerode

LEO KOENIGSBERGER berichtet von seinem Jubiläum in seinen Erinnerungen *Mein Leben*:

Ich hoffte meine akademische Tätigkeit mit meinem 50jährigen Professorenjubiläum Ostern 1914 beschließen zu können, das Dank der Liebe und dem Wohlwollen meiner Freunde, Schüler und Kollegen, an deren Spitze LENARD und STAECKEL, die mir ein gütiges Schicksal noch am Ende meines langen Lebens als Kollegen zugeführt, durch Überreichung einer von dem hervorragenden Künstler Volz in Karlsruhe angefertigten Plaquette eine besondere Weihe erhielt. Als ich die große Zahl derer, die mir ihre Anhänglichkeit an diesem Festtage bezeugen wollten, um mich versammelt sah, und mehrere ihrer Redner meine Gemeinschaft mit HELMHOLTZ, BUNSEN und KIRCHHOFF betonten, da kam mir wieder die Richtigkeit des Ausspruches von HELMHOLTZ zum Bewußtsein, den er im Hinblick auf seinen verehrten Lehrer JOHANNES MÜLLER getan: „Es gibt kein größeres Glück als auf

³¹Die Jahresangabe bezieht sich auf die Ernennung.

seinem Lebenswege einem wirklich großen Menschen zu begegnen und des Umganges mit ihm gewürdigt zu werden,“ und als meine Freunde und Fachgenossen in ihren Anreden nicht nur meine ausgedehnte Dozententätigkeit betonten, sondern auch viel zu nachsichtige und wohlwollende Worte meinen wissenschaftlichen Leistungen zuteil werden ließen, die ich wahr und aufrichtig während meines ganzen Lebens gegenüber den Forschungen so vieler meiner lebenden Fachgenossen als gering und unbedeutend eingeschätzt habe, da fielen mir die Worte des großen französischen Mathematikers HENRI POINCARÉ ein, der kurz zuvor in seiner letzten Rede in Wien den schönen und wahren Ausspruch getan: „Der Mathematiker muß etwas vom Dichter haben“, und in prüfender Selbsterkenntnis meinen Blick auf die Plaquette gerichtet, welche wegen der Ähnlichkeit mein ästhetisches Empfinden stark herausforderte, schloß ich, der mäßige Mathematiker und schlechte Dichter, meine Antwort auf all die Anreden, welche Liebe, Anhänglichkeit und Wohlwollen meinen Freunden eingegeben, mit den Worten:

Bin weder ein *lumen*, noch bin ich schön
Durfte auch ohne Plaquette in's Jenseits gehen.

Die von **Hermann Volz** (1847–1941) geschaffene Bronzeplakette wurde in die Wand des Friedrichbaus, des damaligen Naturwissenschaftlichen Instituts, eingelassen. Dort verblieb sie bis 1936.

HERBERT SEIFERT (1907–1996), der von 1935 bis zu seiner Emeritierung 1975 Mathematik mit dem Schwerpunkt Topologie an der Heidelberger Universität lehrte, berichtete:

„Kurz vor der 550-Jahrfeier der Universität im Jahr 1936 eilte der Dekan aufgeregt durch die Räume des Instituts und verlangte, daß alle Abbildungen von Juden entfernt würden, damit ihr Anblick nicht den Führer beleidige, der zur Feier erwartet wurde. Herr Seifert erwiderte, daß die Plakette von Koenigsberger ja von Lenard, dem bedeutendsten Vorkämpfer der ‚Deutschen Physik‘, gestiftet sei. Verwirrt zog der Dekan ab.“

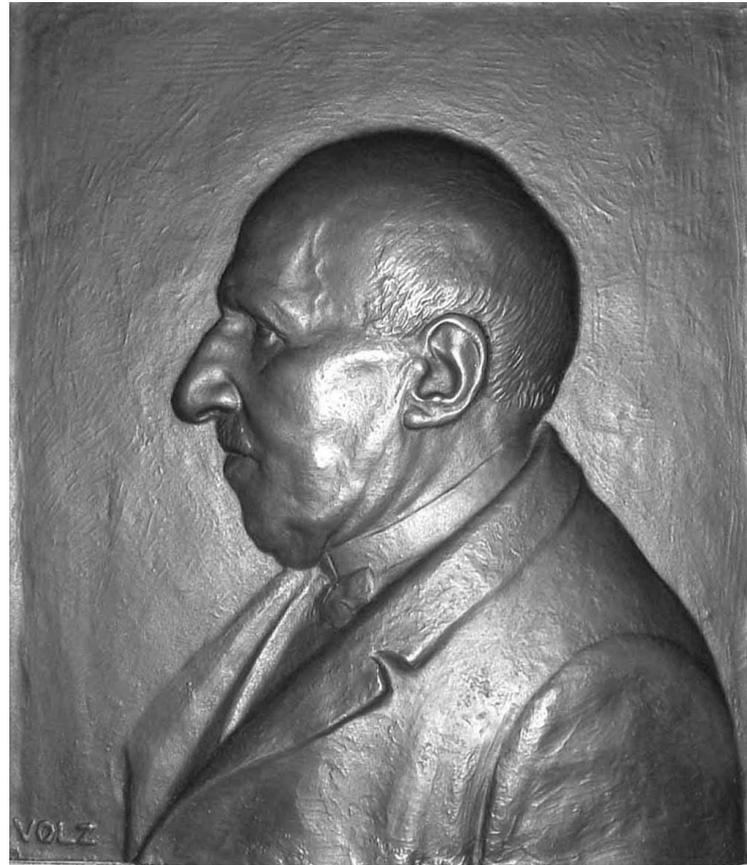


Abb. 198: Bronzeplakette Leo Koenigsberger

Nach zwei Tagen kam dann doch ein Maurer, baute die Plakette aus und stellte sie auf den Speicher.“

(Nach einer Gesprächsnotiz von Wilhelm von Waldenfels mit Herbert Seifert)

Quelle: JUNG, FLORIAN: *Das Mathematische Institut der Universität Heidelberg im Dritten Reich* / Staatsexamensarbeit von Florian Jung. – 1999. – S. 47

Man nahm an, dass die Plakette im 2. Weltkrieg eingeschmolzen wurde. Im Besitz des Instituts war lediglich eine Fotografie, die HERBERT SEIFERT angefertigt hatte, verblieben.

Anlässlich der Tagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung 2004 in Heidelberg forschte man nochmals nach dem Verbleib der Plakette. Sie wurde dann von WERNER MORITZ, dem Leiter des Universitätsarchivs, im Archiv entdeckt. Jetzt befindet sich die Plakette im Seifert-Raum des Mathematischen Instituts im Neuenheimer Feld.

Nachfolger Leo Koenigsbergers bis 1969

1913–1919	Paul Stäckel
1914–1922	Oskar Perron
1920–1935	Heinrich Liebmann
1922–1935	Artur Rosental
1937–1945	Udo Wegner
1937–1975	Herbert Seifert
1946–1949	William Threlfall
1952–1969	Friedrich Karl Schmidt
1957–1965	Gottfried Köthe
1958–1979	Hans Maaß
1960–1971	Klaus Krickeberg
1963–1996	Albrecht Dold
1965–1972	Horst Leptin
1966–1968	Konrad Jörgens
1967–1996	Peter Roquette
1968–1996	Dieter Puppe
1968–1997	Wilhelm von Waldenfels

Zu den bisher noch nicht skizzierten Personen nachfolgend einige Informationen

Udo Wegner (1902–1989) studierte Mathematik in Berlin und habilitierte sich 1929 in Göttingen. 1931 wurde er als o. Prof. an die TH Darmstadt berufen und 1937 kam er als Nachfolger ARTUR ROSENTHALS nach Heidelberg. Er war seit 1933 Mitglied der SA und galt im Nationalsozialismus als politisch zuverlässig. Zwischen Wegner und HERBERT SEIFERT, der den anderen math. Lehrstuhl innehatte, kam es sofort zu Spannungen, da Seifert politische Verdienste im Nationalsozialismus — im Gegensatz zu Wegner — nicht als Kompensation wissenschaftlicher Leistungen anerkannte. Seifert ließ sich ab 1939 zur Luftfahrtforschungsanstalt in Braunschweig beurlauben, während Wegner versuchte seine eigene Luftfahrtforschung in Heidelberg aufzubauen. Nach dem II. Weltkrieg erhielt Wegner mehrere Lehraufträge, bis er 1956 einen Ruf an die Universität Saarbrücken erhielt.

„William **Threlfall**, der Mathematiker, durfte sein Leben der Reinheit dieser Forschung und deren Bewährung in den Gesinnungen widmen. Von Vaterseite britischer, von Mutterseite deutscher Abkunft ist er auch ein Beispiel jener so rätselhaften Sonderbegabungen, ohne welche die Wissenschaften nicht entstehen würden. Die Topologie in der Mathematik ist von ihm in den Grundlagen geschaffen und gemeinsam mit Herbert Seifert in einem Lehrbuch dargestellt worden. Sodann wandte er sich der Analysis im Großen zu. Eine zusammenfassende Darstellung dieser Untersuchungen ist seine »Variationsrechnung im Großen«. Schülerkreis, Fachgenossen und akademisches Wirken sollten die Sprödigkeit dieser Materie immer mehr überwinden und widerlegen. Aber er ist uns durch einen unerwarteten Tod entrissen worden.“

AUGUST SEYBOLD: Gedenken an William Threlfall
In: *Ruperto Carola.* – Heidelberg. – Nr. 4 (1951), S. 17



Abb. 199: William Threlfall

Foto: Univ.-Archiv Scan-ID 3383

Horst Leptin (1927 – 2017)

studierte in Hamburg Mathematik und habilitierte sich dort 1957. Von 1965 bis 1972 lehrte er in Heidelberg als o. Prof. für Angewandte Mathematik. Dann wechselte er an die Universität Bielefeld, wo er 1992 emeritiert wurde. Anfang des 21. Jahrhunderts kehrte er in seine Heimatstadt Hamburg zurück, wo er am 13. August 2017 verstarb.

Er beschäftigte sich vor allem mit Topologischer Algebra, Funktionalanalysis und Harmonischer Analysis. Von 1977 bis 1995 war er Mitherausgeber des renommierten *Journals für reine und angewandte Mathematik* (Crelle-Journal).

Peter Roquette (* 1927) begann seine wissenschaftliche Laufbahn nach der Promotion in Hamburg 1951 als Assistent am Math. Forschungszentrum Oberwolfach. In München habilitierte er sich 1954 und wirkte nach mehreren Zwischenstationen von 1967 bis 1996 als o. Prof. in Heidelberg. 1978 wurde er Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Dieter Puppe (1930–2005) studierte in Göttingen und Heidelberg, wo er 1954 promoviert wurde. Ab 1960 lehrte er an der Universität Saarbrücken, bis er 1968 als o. Prof. nach Heidelberg zurückkehrte.

Wilhelm von Waldenfels (* 1932) schloss 1962 sein Studium mit der Promotion in Bonn ab. Er arbeitete als Dozent in Saarbrücken und ab 1968 als o. Prof. in Heidelberg.

Auszug der Institute aus dem Friedrichsbau

1913 — nach Fertigstellung des *Physikalischen Instituts* am Philosophenweg — verließ als erste Einrichtung das Physikalische Institut den Friedrichsbau. Entscheidendes Kriterium für den Neubau am Philosophenweg war, dass die Erschütterungen durch den Straßenverkehr Messergebnisse verfälschten.

1954 bezog die Mathematik ihr neues Institutsgebäude im Neuenheimer Feld.

1970 verließ die Mineralogie als letztes naturwissenschaftliches Institut den Friedrichsbau.

Seit 1974 benutzt das Psychologische Institut das ehemalige Naturwiss. Institut.



Abb. 200: Eingang Friedrichsbau

77. Untere Neckarstr. 3 — Jolly und Kirchhoff

Im Sommer 1850, als das alte Dominikanerkloster für die preußischen Truppen geräumt werden musste, mietete sich **Philipp Jolly** in dem ca. 1840 errichteten Haus des Maurermeisters Peter Stauß in der *Unteren Neckarstraße 3* ein, das nur wenige Schritte vom Kloster entfernt lag. 1854 nahm er den Ruf der Münchener Universität an und verließ Heidelberg.

In München arbeitete JOLLY über Osmose und entwickelte Präzisionsinstrumente. Unter anderem schuf er eine Waage, mit deren Hilfe er exakt die Erdanziehung bestimmte. Zu diesem Zweck installierte er im Münchener Aulatum eine Waage, deren Auslenkung mit Hilfe eines Lichtstrahls auf die Wand des Turm projiziert wurde. Zur Verstärkung der Erdanziehung wurde eine Bleikugel mit fast einem Meter Durchmesser unten in den Turm gerollt.



Abb. 201: Untere Neckarstr. 3

Im gleichen Haus finden wir **Gustav Robert Kirchhoff** vom Wintersemester 1860/61 bis zum Sommersemester 1863. Anschließend konnte er den neu errichteten *Friedrichsbau* beziehen.

KIRCHHOFF hatte 1857 CLARA RICHELOT, die Tochter eines Mathematikers geheiratet. Clara wurde von Zeitzeugen als sehr fröhliche Frau beschrieben. Sie bekamen insgesamt fünf Kinder, von denen eines nur kurze Zeit überlebte.

Am Anfang seiner Heidelberger Zeit bearbeitete Kirchhoff vorwiegend Probleme der Elektrizität. ROBERT BUNSEN beschäftigte sich bereits seit 1855 mit der charakteristischen Flammenfärbung beim Verbrennen von Metallsalzen. KIRCHHOFF brachte 1859 die Idee ein, mit Hilfe eines Spektralapparats die Farben leichter zu identifizieren. Daraus resultierte die Entdeckung der Spektralanalyse.

1866 verletzte sich Kirchhoff auf der Treppe einen Fuß. Infolgedessen hatte er lange Jahre Gehbeschwerden, er musste zeitweilig sogar einen Rollstuhl benutzen. Wahrscheinlich beeinträchtigte ihn diese Verletzung bei seinen physikalischen Versuchen. Ab 1866 wendete er sich der mathematischen Physik zu.

Drei Jahre darauf starb seine Frau; seine Schwiegermutter holte die beiden Mädchen zu sich nach Königsberg, für seine beiden Jungen sorgte ein Hauslehrer. Aber Ende 1872 heiratete er LUISE BRÖMMEL, die sich hervorragend mit seinen Kindern verstand. Die zweite Ehe blieb kinderlos, war aber sehr glücklich. 1873 lehnte KIRCHHOFF den Ruf an die neu gegründete Berliner Sonnenwarte ab, aber 1875 bot Berlin eine gleichzeitige Berufung an die Universität und die Akademie mit einem sehr guten Gehalt an. Dieses Angebot nahm KIRCHHOFF an und wechselte nach Berlin.

78. Stadthalle



Abb. 202: Stadthalle

Unmittelbar am Neckar war bereits 1886 die Festhalle zum Universitätsjubiläum erbaut worden. An gleicher Stelle errichtete man 1901–1903 die *Stadthalle* als Versamlungs- und Festgebäude der Stadt. Mit dem Bauauftrag war die Firma **Henkenhaf & Ebert** betraut worden. Der an der Fassade und im Innern üppig dekorierte Bau umfasst einen großen Saal und mehrere angrenzende Räume, die nur durch Falttüren getrennt sind. So können nahezu beliebig Räume verbunden werden.

Das Podium des zentralen Saales ist versenkbar. Dies war eine Forderung des Heidelberger Generalmusikdirektors PHILIPP WOLFRUM (1888–1919), der Orchester und Chorsänger, die er als unästhetisch empfand, den Blicken entziehen wollte. Nur die Solisten sollten sichtbar sein. Außerdem erhielt die Stadthalle eine große Konzertorgel der Firma *Voit und Söhne*. Diese Orgel hatte einen verschiebbaren Spieltisch, der wahlweise in der Mitte oder am Rand des Saales aufgestellt werden konnte.

1979/80 wurde die Stadthalle renoviert und 1993 die Orgel wiederhergestellt.

Lit.: MÜLLER Nr. 129, S. 137; STADT, S. 381–383

In der neu erbauten Stadthalle fanden 1904 beim III. Internationalen Mathematiker-Kongress am 8. August ein Empfang und am 9. August ein Bankett statt.

79. Untere Str. 11 — Sofja Kowalewskaja



Abb. 203: Tor zum Wohnhaus S. Kowalewkajas

Die russische Mathematikerin **Sofja Kowalewskaja** (1850–1891), die von 1869 bis 1870 in Heidelberg als Gasthörerin studierte, wohnte in der *Unteren Straße 11* bei Professor SCHLIEPHAKE, wie Leo Koenigsberger in seinen Erinnerungen *Mein Leben* im Kapitel *Heidelberg 1869–75* ausführt.

Das Wohnhaus von Professor SCHLIEPHAKE wich in den siebziger Jahren einem Studentenwohnheim; nur das alte Tor ist noch erhalten.

S. KOWALEWSKAJA wuchs auf dem Gut ihres Vaters, eines pensionierten russischen Generals auf. Erste Mathematikkenntnisse erwarb sie bei einem Onkel; später erhielt sie in St. Petersburg Privatunterricht. Zu ihrer Zeit war ein Frauenstudium in Russland nicht erlaubt und eine Auslandsreise nur in Begleitung des Vaters oder Ehemannes gestattet. Deshalb ging sie mit WLADIMIR O. KOWALEWSKI (1843–1883) eine Scheinehe ein. Über die Motive ihres Gatten kann man nur spekulieren. War er ein Idealist oder nur ein Mitgiftjäger?

Das Paar reiste über Wien nach Heidelberg. Hier konnte sie als Gasthörerin Vorlesungen besuchen. Ihr Mann wechselte wenige Monate später allein zur Universität Jena, wo er 1872 promoviert wurde.

Der Mathematiker LEO KOENIGSBERGER berichtete im Kapitel *Heidelberg 1869–75* seiner Autobiographie *Mein Leben* über die erste Begegnung mit S. KOWALEWSKAJA:

Von großem Interesse war für mich, wie für die ganze naturwissenschaftliche Fakultät Heidelbergs das Erscheinen der Frau v. KOWALEVSKY unter den Studierenden unserer Hochschule. Als ich mich eines Tages im Direktorzimmer des mathematischen Instituts befand in Gesellschaft des Physikers TYNDALL und des Geometers HIRST, die einigen meiner Vorlesungen beiwohnen wollten, trat eine junge, äußerst anmutige Dame ein wenig schüchtern in das Zimmer, stellte sich mir als Frau SOPHIE v. KOWALEVSKY vor und bat mich um die Erlaubnis, meine Vorlesungen hören zu dürfen. Damals war ein solches Gesuch ein unerhörtes novum; auf meine Frage, ob sie denn schon Mathematik getrieben habe, orientierte sie mich ein wenig über ihre Privatstudien. Als ich nun einen Augenblick unschlüssig dastand, da ich nicht wußte, wie Fakultät und Senat über diese Frage



Abb. 204: S. Kowalewskaia (Quelle unbekannt)

denken würden, nahm mich TYNDALL, ein Freund weiblicher Schönheit, bei Seite, und meinte, über meinen philiströsen Rigorismus spottend, „wie kann man denn einer so schönen Dame etwas abschlagen wollen?“ Dies genügte mir momentan, um ihr die erbetene Erlaubnis zu erteilen.

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870 verließ S. KOWALEWSKAJA Heidelberg und ging nach Berlin. KARL WEIERSTRASS versuchte für sie die Erlaubnis zu erwirken, an der Berliner Universität wie in Heidelberg Vorlesungen zu hören.

Leider waren die Bemühungen Weierstraß' vergeblich. Er erteilte ihr dann drei Jahre Privatunterricht. Im Sommer 1874 kontaktierte er seinen ehemaligen Schüler LAZARUS FUCHS, der zu dieser Zeit Professor in Göttingen war, um S. Kowalewskaja eine Promotion in absentia zu ermöglichen.

S. KOWALEWSKAJA kehrte nach Russland zurück, um wieder mit ihrem Mann zusammenzuleben; 1878 wurde ihre Tochter geboren. Die Ehe scheiterte 1881 endgültig und sie verließ Russland. Ende 1883 erhielt sie durch die Vermittlung von GÖSTA MITTAG-LEFFLER in Stockholm eine Privatdozentur, die 1884 in einen Lehrstuhl umgewandelt wurde.

Am 10. Februar 1891 starb sie mit 41 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung.

Baumeister und Bildhauer

Albiker, Karl (1878–1961)

Studium in der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und an der Académie Julian in Paris. 1910 erhielt er den Villa-Romana-Preis, der ihm 1910 einen Aufenthalt in Florenz ermöglichte. Er wurde 1919 als Professor an die Akademie der Bildenden Künste in Dresden berufen. Er trat sowohl der Badischen Secession als auch der Neuen Münchener Secession bei. Er schuf bevorzugt weibliche Aktfiguren und monumentale Gruppen.

In Heidelberg schuf er die *Athena* an der Neuen Universität.

Arnold, Friedrich (1786–1854)

Der Neffe und Schüler *Friedrich Weinbrenners* wurde 1811 Professor für Baukunst an der Universität Freiburg, 1816 Architekt beim badischen Kriegsministerium und 1825 badischer Militärdirektor.

Er schuf in Karlsruhe die Staatliche Münze (1816), das Großherzoglich Badische Kadettenhaus (1820), das Ständehaus (1820, gemeinsam mit *Friedrich Weinbrenner*) und das Linkenheimer Tor (1826). In Heidelberg baute er das Haus der Museumsgesellschaft.

Behaghel, (Karl) Hermann (1839–1921)

Studium der Architektur in Karlsruhe. Ab 1864 arbeitete er bei der Evangelischen Kir-

chenbauinspektion Heidelberg und vertrat bald den schwer erkrankten *Ludwig Franck-Marperger*. 1891 wurde er zum Baurat und 1908 zum Oberbaurat befördert.

Behaghel baute in Heidelberg:

- Synagoge in der Mantelgasse (1877/78)
- Providenzkirche (Umbau 1878/85)
- Johanneskirche in Neuenheim (1899/1902)
- Christuskirche in der Weststadt (1900/03)
- Kreuzkirche in Wieblingen (1905/06)
- Friedenskirche in Handschuhsheim (1908/10)

Bluntschli, Alfred Friedrich (1842–1930) Der Sohn des Staatsrechtlers JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI studierte in Zürich bei *Gottfried Semper*, in Paris und in Florenz. 1866 bis 1870 arbeitete er in Heidelberg. Neben dem Wohnhaus seines Vaters baute er dort den Erweiterungsbau des Hotels *Viktoria* in der Friedrich-Ebert-Anlage 10.

Von 1870 bis 1880 führte er gemeinsam mit *Karl Jonas Mylius* in Frankfurt ein sehr erfolgreiches Architekturbüro. 1880 wurde er als Nachfolger *Gottfried Sempers* an die Bauschule des Züricher Polytechnikums berufen.

Branden, Peter van den (?–1720)

Peter van den Branden kam vom Düsseldorfer Hof des Kurfürsten *Johann Wilhelms* nach Heidelberg und wurde 1714 Hofbildhauer; vorher ist er nicht in Heidelberg nachweisbar.

Sein Sohn *Johann Matthaeus* (1716–1788) arbeitete in Mannheim und Schwetzingen. Evtl. kann man aus der erstmaligen Erwähnung und dem Geburtsjahr seines Sohnes schließen, dass Peter van den Branden recht jung gestorben ist.

In Heidelberg schuf *Peter van den Branden*

1716 Statua im Schlossgarten. Die Skulpturengruppe wurde 1767 auf den Mannheimer Marktplatz transferiert und verändert.

1718 Kornmarktmadonna

1720 Madonna vom Haus Lörrinck

Bregno, Andrea (1418–1503)

Der am Luganer See geborene Künstler kam um 1460 nach Rom. Das Grabmal von NIKOLAUS CUSANUS (1464/65) gehört zu seinen ersten Werken in Rom. Von seiner Hand stammte der Hochaltar der Kirche *Santa Maria der Populo*, der heute in der Sakristei aufgestellt ist. Von 1481 bis 1486 hielt er sich in Siena auf und schuf den *Piccolomini-Altar* im Dom; 1490 war er in Viterbo. Er starb mit 85 Jahren in Rom und wurde in der Kirche *Santa Maria sopra Minerva* bestattet.

Johann Adam Breunig (um 1660 – 1727), der sich vom Maurermeister zum Architekten hochgearbeitet hatte, wurde nach dem Pfälzischen Erbfolgekrieg von Kurfürst Johann Wilhelm nach Heidelberg geholt. Er ist — gemeinsam mit Johann Jakob Rischer — der bedeutendste Baumeister des Wiederaufbaus der Kurpfalz und repräsentiert die erste Phase des barocken Baustils in Heidelberg. Sein Stil ist Antonio Petrini verpflichtet. Wie dieser entwirft er relativ schmucklose Gebäude mit wohlausgewogenen Proportionen. Charakteristisch ist die Türgestaltung: Ein schlichter Segmentgiebel über der Rundbogentür gerahmt von einfachen Säulen.



Abb. 205: Tür der Alten Universität

Charrasky, Heinrich (1656–1710)

Der Bildhauer und Architekt (Bauschreiber) floh 1673 als lutherischer Glaubensflüchtling in das damals noch protestantische Heidelberg. 1692 arbeitete er für den Kurfürsten in Düsseldorf, aber ab 1700 wieder in Heidelberg. Sein Haus in der Plöck vermachte er der ev.-luth. Gemeinde, die es später als Spital nutzte.

In Heidelberg schuf er das Wappen am Rathaus, die Herkulesstatue am Marktbrunnen und die Skulpturen am *Haus zum Riesen*.

Durm, Josef (1837–1919)

Studium der Architektur in Karlsruhe bei *Heinrich Hübsch* u.a. bis 1860. 1964 wurde er in den badischen Staatsdienst übernommen. 1866/67 Studienreise nach Italien. Ab 1868 lehrte er als Professor für Architektur an der TH Karlsruhe. Die Stationen der weiteren Karriere sind: 1877 Baurat, 1883 Oberbaurat, 1887 Baudirektor und 1894 Oberbaudirektor bis zu seiner Pensionierung 1902.

Sein historistischer Stil wurde von Formen der Renaissance und des Frühbarock geprägt.

Durm baute in Heidelberg:

- Provisorische Festhalle
- Alte Universität, Alte Aula
- Altklinikum in Heidelberg-Bergheim
- Kurfürst-Friedrich Gymnasium
- Universitätsbibliothek

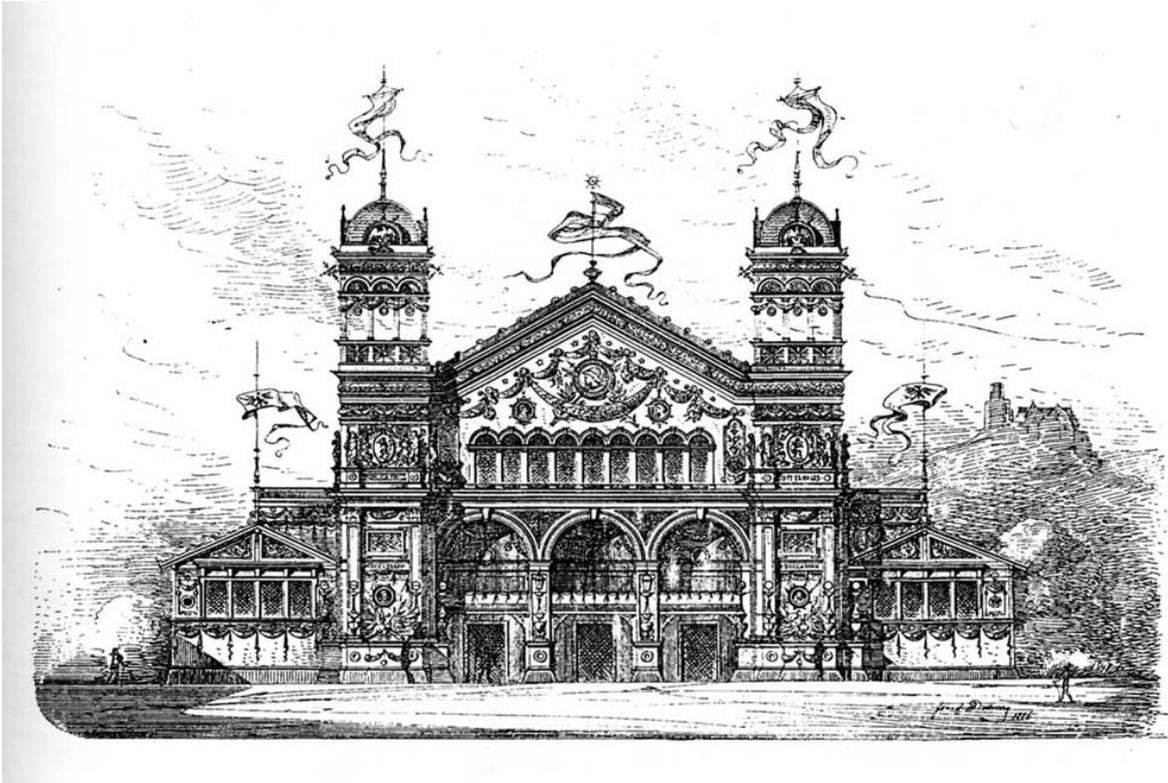


Abb. 206: Festhalle 1886 von Josef Durm

Egell, Paul (1691–1752)

Der Bildhauer wurde nach Lehrjahren in Dresden 1621 vom Kurfürst *Carl Philipp* zum Hofbildhauer in Mannheim berufen. Als sein bedeutendster Schüler gilt *Ignaz Günther*. In Heidelberg finden wir aus seiner Werkstatt die Skulpturen an der Fassade der Jesuitenkirche und den Hochaltar der St.-Anna-Kirche.

Lit.: LANKHEIT, KLAUS: Der kurpfälzische Hofbildhauer Paul Egell : 1691 – 1752. — München, 1988. — 605 S.

Eseler, Nikolaus (1410–1483)

Der Baumeister wirkte in Dinkelsbühl, Nördlingen, Rothenburg ob der Tauber, Schwäbisch-Hall und Frankfurt. In Heidelberg arbeitete er an der Peterskirche und am Turm der Heiliggeistkirche.

Fehrer, Erhard (vor 1900 – 1972/73)

1920 erwarb der Architekt — damals beim Erzbischöfl. Bauamt angestellt — das Anwesen *Leopoldstr. 7* (jetzt: *Friedrich-Ebert-Anlage*); 1973 fiel es an seine Erben. In gleichen Haus wohnte HERMANN VON HELMHOLTZ in seinen ersten Heidelberger Jahren. Von 1863 bis 1867 gehörte es dem Historiker LUDWIG HÄUSSER.

Von 1912 bis 1919 gab es in Heidelberg in der Werderstr. 18 einen gleichnamigen Hochbauwerkmeister. Vermutlich handelt es sich um den Vater des Architekten.

Erhard Fehrer erbaute 1930 das Kaufhaus Woolworth in der Hauptstr. 63 und im gleichen Jahr das Wohnhaus eines Zeitschriftenhändlers in der Häusserstr. 30 in der Weststadt. Von 1946 bis 1959 saß *Fehrer* für die CDU im Heidelberger Stadtrat.

Flémal, J. (? – nach 1703)

Über *J. Flémal*, den Oberingenieur *Johann Wilhelms* ist wenig bekannt. Er war am Bau der Düsseldorfer Residenz beteiligt und wurde 1698 von *Johann Wilhelm* nach Heidelberg entsandt, um zunächst die Stadt mit ihren Kriegsschäden zu kartieren. 1699 legte er mehrere Pläne zum Aufbau der Stadt vor, die aber aus Geldmangel nur teilweise realisiert werden konnten. 1703 wird Flémal letztmalig beim Wiederaufbau des Schlosses erwähnt; danach verliert sich seine Spur.

Fosse, Louis Rémy de la (1659–1726)

Der Architekt arbeitete seit 1706 für den Kurfürsten von Hannover; 1715–26 leitete er den Bau des Darmstädter Schlosses. Parallel dazu war er in der Kurpfalz tätig. Er entwarf 1717 das spätere Großherzogliche Palais in Heidelberg und lieferte 1720 Entwürfe für den Bau des Mannheimer Schlosses.

Franck-Marperger, Ludwig (1825–1896)

Ludwig Franck-Marperger war ab 1856 evangelischer Kirchenbauinspektor. Er leitete die

Renovierung / den Umbau der Peterskirche ab 1863. 1868 wurde er wegen Krankheit vorzeitig pensioniert.

Galli da Bibiena, Alessandro (1686–1748)

Alessandro Galli da Bibiena stammte aus der berühmten italienischen Theaterarchitekten-Familie. Geboren in Parma, arbeitete er mit Vater und Bruder in Barcelona und Wien. 1717 trat er in kurpfälzische Dienste; 1720 folgte er dem Hof nach Mannheim. Dort entwarf er u.a. die Jesuitenkirche, die nach seinem Tod von seinem Schüler *Franz Wilhelm Rabaliatti* vollendet wurde.

Gruber, Karl (1885-1966) Nach dem Studium in Karlsruhe arbeitete er in Freiburg und wurde dort 1914 Leiter des städtischen Neubaubüros. 1924 wurde er an die Technische Hochschule in Danzig berufen. Er gewann 1927 den Wettbewerb für den Bau der Neuen Universität in Heidelberg und leitete ab 1928 die Ausführung. Nach dem II. Weltkrieg engagierte er sich im Wiederaufbau mehrerer kriegszerstörter deutscher Städte.

Haller, Friedrich (1884–1936)

Friedrich Haller war in Heidelberg Stadtoberbaurat und Leiter des Städt. Hochbauamtes. Er leitete 1925 den Umbau des Heidelberger Stadttheaters und entwarf 1927 den Sparkassenbau am Friedrich-Ebert-Platz 2. Gemeinsam mit *Paul Rottmann* verfasste er 1928 die Schrift „*Neue Stadtbaukunst*“

Henkenhaf & Ebert (1884–1914) Die Heidelberger Firma *Henkenhaf & Ebert* wurden von den Architekten *Friedrich Ebert* (1850–1914) und *Jakob Henkenhaf* (1855–1927) geführt. Meist stammte der Architekturentwurf von *Ebert*, während *Henkenhaf* sich um die Bauaufsicht kümmerte.

Kurz vor dem I. Weltkrieg kaufte *Jakob Henkenhaf* wie seinerzeit *Adam Leber* eine ganze Reihe von Grundstücken, bebaute sie und vermietete/verkaufte sie anschließend.

In Heidelberg baute die Firma:

- eine ganze Reihe von Wohnhäusern und Villen, darunter das Haus von LEO KOENIGSBERGER in der Kaiserstr. 2a (1889) und die von ihm gemietete Villa in der Dantestr. 18 (1909)
- die Bank in der Hauptstr. 126–128 (1900/01) und die in der Landfriedstr. 12 (1902/04)
- die Heidelberger Stadthalle (1901/03)

Lit.: HARTMANN, DAGMAR: Henkenhaf und Ebert : Architekten der Stadthalle in Heidelberg. — Heidelberg [u.a.], 2004. — 280 S.

ISBN 3-89735-255-9

Knoll, Konrad (1829–1899)

Der Bildhauer besuchte von 1848 bis 1852 die Akademie in München. 1868 wurde er Professor an der Technischen Hochschule zu München. Im gleichen Jahr schuf er die Grabbüste des Heidelberger Historikers LUDWIG HÄUSSER, die am Heidelberger Berg-



Abb. 207: Kaiserstr. 2a von Henkenhaf & Ebert

friedhof aufgestellt ist. In seinem Nachlass fand sich eine Büste von PHILIPP JOLLY, die von der Münchener Universität erworben wurde.

Kuhn, Franz Sales (1864–1938)

Nach Schreinerlehre Studium an der Königlichen Kunstgewerbeschule in München. Kuhn arbeitete seit 1898 als freier Architekt in Heidelberg.

Hier baute er:

- Kirche St. Bonifatius in der Weststadt (1899)
- Altes Hallenbad (1903–1906)
- Erweiterung des Heidelberger Rathauses (1911–1924)
- Bankgebäude am Adenauerplatz (1922/23)
- Radiumsolbad in Bergheim (1924–1928)
- Kolonnaden (Markthalle) am Ebert-Platz (1927, 2007 abgerissen)
- St. Raphael-Schule in Neuenheim (1930)
- Erweiterung von St. Vitus in Handschuhsheim (1933/34)
- St. Albert in Bergheim (1933–1935)
- Stadtgartencasino (1936)

Lit.: Budde, Kai: Der Architekt Franz Sales Kuhn : (1864–1938). — Heidelberg, 1983. — 250, 56 S.
(Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt ; 18)



Abb. 208: Altes Hallenbad (Damenabteilung) von Franz Sales Kuhn

Bildquelle: S. 171 von

GOTTMANN, ERNST: Beruf Photograph in Heidelberg : Ernst Gottmann sen. & jun. 1895 – 1955.
Band 1. Architektur. — Frankfurt/Main., 1980. — 245 S.

Lang, Heinrich (1824–1893)

Der Architekt studierte von 1842 bis 1849 am Karlsruher Polytechnikum bei *Heinrich Hübsch* und *Friedrich Eisenlohr*. Er lehrte ab 1855 am Polytechnikum und war von 1868 bis zu seinem Tod Mitglied der *Großherzoglich Badischen Baudirektion* unter *Josef Durm*.

In Heidelberg baute er 1855 das *Chemische Laboratorium* am Ebert-Platz und 1877–1879 die *Villa Friedreich* in der Sofienstr. 12.

Lender, Hermann (1849 – 1921)

Der Architekt baute 1886 –1890 den nördlichen Erweiterungsbau des Rathauses und 1887 für den Hotelier ADAM ELLMER das Wohnhaus in der Rohrbacher Str. 5/7 (Später Bankgebäude).

Bereits 1894 wurde er Rektor der Gewerbeschule in Heidelberg.

Lendorff, Ludwig (1808–1853)

Nach dem Studium in Karlsruhe und einer mehrjährigen Studienreise war *Ludwig Lendorff* ab 1841 in der badischen Baudirektion tätig. Ab 1845 war er Bezirksbaumeister in Heidelberg.

In Heidelberg baute er das Amtgefängnis „Fauler Pelz“ (1847–48), das Bezirksgericht (1847–49; jetzt Roman. Seminar) und das Stadttheater (1853).



Abb. 209: Jesuitenschule und Roman. Seminar von L. Lendorff

Linck, (Franz) Conrad (1730–1793)

Der Bildhauer wurde in der Werkstatt seines Vaters in Speyer ausgebildet. Kurfürst *Karl Theodor* berief ihn 1762 an die Frankenthaler Porzellanmanufaktur und ernannte ihn 1763 zum Hofbildhauer. Er entwarf 1788 bzw. 1790 die Statuen auf der Alten Brücke in Heidelberg.

Maier, Mathias (? – 1791)

Über den Architekten der Alten Brücke *Mathias Maier* ist nur wenig bekannt. Er wurde 1763 als kurfürstl. Bauinspektor angestellt, arbeitete mit Franz Wilhelm Rabaliatti und Nicolas de Pigage zusammen und ist 1791 verstorben.

Rabaliatti, Franz Wilhelm (1716–1782)

aus Stella in der Nähe von Genua kam 1746 über Frankreich in die Kurpfalz, wo *Alessandro Galli da Bibiena* sein Lehrmeister wurde. 1747 wurde er von Kurfürst Carl Theodor zum Hofbaumeister ernannt. Mehrere Bauaufträge erhielt er vom Jesuitenorden, so auch in Heidelberg das Wohnhaus des Ordens.

In Schwetzingen baute er die Zirkelbauten des Schlosses, in Mannheim vollendete er die Jesuitenkirche und erbaute er die Sodalitätskirche.

Rabaliatti baute in Heidelberg:

- Collegium Academicum (1750–65)
- Mannheimer Tor (1751)
- Fassade der Jesuitenkirche (1751–59)
- Fassade der St.-Anna-Kirche (1753)

Lit.: HOFFMANN, WILHELM W.: Franz Wilhelm Rabaliatti : kurpfälzischer Hofbaumeister. — Heidelberg : Winter, 1934. — XIV, 168 S., 9 Taf.

Remler, Johann (1847–1907)

Der rührige Heidelberger Bauunternehmer besaß ab 1872 sein eigenes Baugeschäft (Fa. Heusch) in der Hauptstraße. Er war Mitglied der Freimaurerloge *Ruprecht zu den 5 Rosen*.

In Heidelberg baute er u.a.:

- Reichspostamt (1884) in der Rohrbacher Straße
- Gartenpavillon (1886) in Schlossberg 45
- Villa Remler (1899) in der Neuen Schlossstraße
- Wohnhaus Theaterstr. 2 (1902/03)



Abb. 210: Gartenpavillon von Johann Remler

Rischer, Johann Jakob (1662–1755)

wurde in Vorarlberg geboren und begann seine Laufbahn in Baden-Baden. Dort fühlte er sich von der Eifersucht des Architekten *Egidio Rossis* bedroht und übersiedelte Anfang des 18. Jahrhunderts in die Kurpfalz. Ab 1705 war er in Heidelberg ansässig. Hier war er Partner und Konkurrent Johann Adam Breunigs. 1720 folgte er Carl Philipp nach Mannheim, wo er 1755 hochbetagt starb.

Rischer baute in Heidelberg:

- Hofapotheke (1701)
- Haus Rischer in der Unteren Str. 11 (1711)
- St.-Anna-Spital (1715)
- Haus Jungwirth (1719)
- Pfälzer Hof (1721–24)
- Haus Buhl (1722)
- Haus Neukirch (1724)
- Turm der Providenzkirche (zwischen 1717 und 1738)

Lit.: LOHMEYER, KARL: Johann Jakob Rischer, ein Vorarlberger Baumeister in der Pfalz. — Heidelberg, 1925

Schoenholtz, Michael (* 1937)

Der Bildhauer studierte an der Hochschule der Künste in Berlin und lehrt dort selbst seit 1971. Zahlreiche seiner Skulpturen sind in Berlin zu sehen.

In Heidelberg schuf er den Sebastian-Münster-Brunnen am Karlsplatz.

Traitteur, (Johannes) Andreas von (1752–1825)

war Zivil- und Festungsbaumeister. An der Universität hielt er von 1784 bis 1803 mathematische (geometrische) Vorlesungen. 1786 und 1790 war er Dekan der Phil. Fakultät; 1791 war er Rektor der Heidelberger Universität.

1781 wurde er zum Heidelberger Baukommissar ernannt. Er leitete in Heidelberg mehrere Umbauprojekte:

1778 Erwerb und Umbau des Hauses am Fischmarkt 4

1785 Umbau für die Verlegung der Universitätsbibliotheksräume innerhalb der Alten Universität

1786 Restaurierungsarbeiten in der Aula der Alten Universität

1803 Erwerb und Umbau des ehemaligen Jesuitengymnasiums

1809 Erwerb des südwestlichen Teils des ehemaligen Jesuitenkollegs (Schulstraße/Seminarstraße), den er zu Mietwohnungen umbauen wollte. Er vermietete den ehemaligen Klostertrakt 1821/22 an den Fuhrmann MICHAEL PANZER; seine Erben verkauften das Gebäude 1827 an diesen. Im Sommersemester 1829 wohnte der Komponist ROBERT SCHUMANN beim *Fuhrmann Panzer*.

1812 erwarb er die Saline in Bruchsal, die er bereits 1799 gepachtet hatte. Außerdem war er Erblehensträger der fürstlich-leiningischen Saline Mosbach.

Volz, Hermann (1847–1941)

Der Bildhauer erreichte mit seinem 1877 geschaffenen Kriegerdenkmal am Ettlinger Tor in Karlsruhe seinen ersten großen Erfolg. Er erhielt 1879 eine Anstellung an der Karlsruher Kunstgewerbeschule und unterrichtete von 1880 bis 1919 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe.

Für Heidelberg schuf er das Denkmal für Robert W. Bunsen und den Figureschmuck an der Universitätsbibliothek sowie 1914 das Bronzeporträtrelief Leo Koenigsbergers.

Waag, Wilhelm (1821–1889)

Der in Karlsruhe geborene Architekt war von 1853 bis 1875 Großherzoglicher Bezirksbauinspektor in Heidelberg.

1857 baute er sein eigenes Haus in der Friedrich-Ebert-Anlage 45 und 1861–64 den *Friedrichsbau*, das neue naturwissenschaftliche Institut der Universität in der Hauptstraße 47–51.

Zeller, Sigismund (1680–1764)

Der aus Altomünster stammende Baumeister war kurpfälzischer Hofbaumeister. Er baute die im 20. Jahrhundert abgerissenen Kirchen in Mannheim-Seckenheim (1737/38) und in Bammental (1747). In Heidelberg wird ihm das *Haus Lörrinck* zugeordnet.

Lit.: HOFFMANN, WILHELM W.: Sigismund Zeller : ein kurpfälzischer Hofbaumeister aus dem Salzkammergut 1680–1764.

In: *Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg*. — 13 (1926), S. 290–310

Literatur

- [BUSEL] **Buselmeier, Michael:** Literarische Führungen durch Heidelberg : eine Stadtgeschichte im Gehen. — 3. Aufl. — Heidelberg, 2007. — 405 S.
- [HINZ] Aus der Geschichte der Universität Heidelberg und ihrer Fakultäten : [1386–1961] / hrsg. von Gerhard Hinz. — Heidelberg, 1961. — 455 S.
(Ruperta Carola : Sonderband ; 1961)
- [JDMV] Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung.
- [JANSEN] **Jansen, Christian:** Der „Fall Gumbel“ und die Heidelberger Universität. — Heidelberg, 1981;
digital 2012 unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/13154>
- [KERN] **Kern, Günter:** Die Entwicklung des Faches Mathematik an der Universität Heidelberg 1835–1914. — Heidelberg [1992]. — III, 167 Bl.
digital 2011 unter <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/14583>
- [KOENIGSB] **Koenigsberger, Leo:** Mein Leben / erw. digitale Ausgabe erstellt von Gabriele Dörfflinger. — Heidelberg, 2015. — 510 S.
Online-Ressource: www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/19762

- [MacTUTOR] MacTutor History of Mathematics archive / created by John J O'Connor and Edmund F Robertson
Online-Ressource: www-history.mcs.st-and.ac.uk
Diese Sammlung enthält Mathematiker-Biographien und zahlreiche Bilder.
Leider sind keine Quelleninformationen zu den Bildern enthalten.
- [MÜLLER] **Müller, Bernd:** Architekturführer Heidelberg : Bauten um 1000 – 2000 / hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum. — Mannheim : Ed. Quadrat, 1998. — 288 S.
(Reihe Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Heidelberg ; 10)
ISBN 3-923003-78-1
- [OECHEL] **Oechelhäuser, Adolf von:** Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg. Tübingen : Mohr, 1913. — III, 685 S.
- [PFAFF] **Pfaff, Karl:** Heidelberg. — 1889.
- [ROSCOE] **Roscoe, Henry E.:** The Life and Experiences of Sir Henry Enfield Roscoe. — London, 1906. — XII, 420 S.
Ausgewählte Kapitel online unter
<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/12495>

[SCHMIEDER] **Schmieder, Ludwig:** Ruperto Carola : die Universität Heidelberg / von Ludwig Schmieder bearbeitet im Auftrag der Universität. — Heidelberg, 1931. — 102 + 80 S.

[STADT] Stadtkreis Heidelberg / von Melanie Mertens ... — Ostfildern : Thorbecke, 2013. — 495+724 S.

(Kulturdenkmale in Baden-Württemberg)

ISBN 978-3-7995-0426-3

Abbildungsverzeichnis

1.	Route des Rundgangs	2
2.	Teil A des Rundgangs	12
3.	Plöck 107–109	13
4.	Karl Zangemeister — Titelblatt	14
5.	Sandgasse	15
6.	Barockes Oberlicht in der Sandgasse	16
7.	Universitätsbibliothek und Triplex	17
8.	Stadtplan 1903	18
9.	Georg Landsberg	20
10.	Ernst Hellinger	20
11.	Plöck 68	21
12.	Porträt Bluntschlis auf seinem Grabstein	22
13.	Peterskirche	23
14.	Peterskirche 1830	23
15.	Peterskirche 1889	25
16.	Peterskirche	25
17.	Marsilius von Inghen in einer zeitgenöss. Zeichnung	26
18.	Medaille Jacob Curio, 1537 — Foto: Paul Berthel, Hofheim	27
19.	Grab Jacob Curio	29
20.	Wilhelm Xylander	30

21.	Trigonometria von B. Pitiscus	31
22.	De revolutionibus von N. Kopernikus	32
23.	Johannes Kepler	34
24.	Gedenktafel von 1961	35
25.	Universitätsjubiläum 1961	36
26.	Gottfried Köthe	37
27.	Konrad Jörgens	38
28.	Klaus Krickeberg	39
29.	Hans Maaß	40
30.	Friedrich Karl Schmidt	41
31.	Herbert Seifert	42
32.	Collegium Academicum	45
33.	Jesuitengymnasium	47
34.	Tür der Jesuitenschule	48
35.	Neue Universität	49
36.	Athena über dem Portal der Neuen Universität	50
37.	Neues Kollegienhaus, vormaliges Musäum	51
38.	Alte Universität	53
39.	Karzer	56
40.	Lothar Heffter	57
41.	Haus Lörinck	58
42.	Madonna am Haus Lörinck	59

43.	Innenraum der Jesuitenkirche	60
44.	Front der Jesuitenkirche	61
45.	Plan des Jesuitenkollegs 1804	62
46.	Jesuitenkolleg	63
47.	Christian Mayer S.J., 1783	64
48.	Carl-Theodor-Globus	66
49.	Kettengasse 7	67
50.	Krämergasse 5	69
51.	Enno Jürgens	70
52.	Prinz Carl	71
53.	Carl Christian von Langsdorf	72
54.	Menükarte des Abschiedessens Kirchhoff/Koenigsberger	74
55.	Kornmarkt	75
56.	Hermann Schapira ca. 1870	77
57.	Haus Graimberg am Kornmarkt	79
58.	Burgweg 3	81
59.	Siegmund Günther	82
60.	Karlstr. 2	83
61.	Papyrus Rhind (Quelle: Wikipedia)	84
62.	Teil B des Rundgangs	86
63.	Sebastian-Münster-Brunnen am Karlsplatz	87
64.	Sebastian Münster	88

65.	Akademie und Schloss	89
66.	Heinrich Lanz, der Stifter der Akademie	91
67.	Grab von Nicolaus Cusanus in Rom	94
68.	Zentralblatt Mathematik	97
69.	Gert-Heinz Müller	98
70.	Pallas Athene	99
71.	Karlstr. 4 und 6	100
72.	Julius Plücker	101
73.	Gasthaus Seppl	102
74.	Palais Boiserrée	104
75.	Rathausanbau	105
76.	Rathaus mit Herkulesbrunnen	107
77.	Modellhäuser	108
78.	Herkulesbrunnen	109
79.	Hofapotheke	110
80.	Haus zum Ritter	111
81.	Heiliggeistkirche	112
82.	Heiliggeistkirche, Innenraum	115
83.	Haus Traitteur	116
84.	Haus Traitteur	117
85.	Bibiena-Haus in der Haspelgasse	118
86.	Bibiena-Haus	119

87.	Emil Julius Gumbel	120
88.	Heinrich Liebmann	122
89.	Artur Rosenthal	123
90.	Brückentor der Alten Brücke	125
91.	Alte Brücke 1620	125
92.	Alte Brücke	127
93.	Neuenheimer Landstr. 2	128
94.	Neuenheimer Landstr. 8	130
95.	Heinrich Weber	131
96.	Blick zur Ziegelhäuser Landstr.	132
97.	Paul Stäckel	133
98.	Von der Alten Brücke aus genießt man den Blick über die Altstadt zum Schloss.	134
99.	Blick zum Schloss	135
100.	Alte Brücke und Neckarschule	137
101.	Lauerstr. 5	140
102.	Heinrich Maschke [JDMV 17.(1908)]	141
103.	Dreikönigstr.	142
104.	Dreikönigstraße 1620	143
105.	Hohe Schul zu Heidelberg	144
106.	Dreikönigstr. 25 — Haus Wilckenhausen	145
107.	Adolph Mayer	146

108. Palais Rischer	147
109. Untere Str. 5	148
110. David Hilbert 1886	149
111. Kleine Mantelgasse	150
112. Jakob Steiner	151
113. Jakob Steiner	152
114. Sibley-Haus	153
115. Teil C des Rundganges	154
116. Oberrheinische Bank am Univ.-Platz	155
117. Grabengasse 2	156
118. Julius König ca. 1880	157
119. Pfälzer Hof	158
120. Hauptstr. 120 — Haus Neukirch	159
121. Philipp Jolly	160
122. Moritz Cantor 1909	163
123. Wormser Hof	165
124. Hauptstr. 102	166
125. Portal Hauptstr. 102	166
126. Gustav R. Kirchhoff 1854	167
127. Palais Morass	169
128. Hauptstr. mit Providenzkirche	170
129. Ehemaliges Kaufhaus Woolworth	171

130.	Franz Ferdinand Schweins	172
131.	Leopold A. Crelle	173
132.	Haus Kreher	174
133.	Märzgasse 12	175
134.	Hermann Schapira	176
135.	Märzgasse 16	177
136.	Gisela Merx und Max Wolf 1897	178
137.	Hölderlin-Gymnasium	179
138.	Ebert-Anlage 43–49	180
139.	Ebert-Anlage 35	182
140.	Ebert-Anlage 31	183
141.	Leo Koenigsberger	184
142.	Ebert-Platz	186
143.	Daniel Bernoulli	187
144.	Ebert-Platz — Bunsenbau	188
145.	Robert W. Bunsen 1886	189
146.	Wilhelm Lexis	190
147.	Ebert-Platz 2 — Ehemaliges Univ.-Rechenzentrum	191
148.	Werner Romberg	192
149.	Ebert-Anlage 26	193
150.	Alfred Pringsheim	194
151.	Oskar Perron	195

152. Ebert-Anlage 24	196
153. Max Noether	197
154. Ebert-Anlage 14	198
155. Leo Koenigsberger	199
156. Grab Koenigsbergers am Bergfriedhof	203
157. Ebert-Anlage 7	204
158. Ludwig Häusser	205
159. Hermann Helmholtz 1862	206
160. Ebert-Anlage 5	210
161. Viktorie Gervinus	211
162. Georg Gottfried Gervinus	211
163. Wilhelm Wattenbach	214
164. Stadtplan 1812	216
165. Stadtplan 1869	217
166. Ausschnitt Stadtplan 1974	218
167. Pavillon im Stadtgarten 1889. Quelle: [PFAFF], S. 32	220
168. Menglerbau	223
169. Reichspost- und Telegraphenamt	224
170. Reichspostamt	225
171. Bergheimer Str. 3	226
172. Otto Hesse	227
173. Teil D des Rundganges	228

174. Mannheimer Tor	229
175. Sophienstr. 15	230
176. Hauptstr. 4	231
177. Paul du Bois-Reymond	232
178. St. Anna um 1750	234
179. St. Anna in der Plöck	236
180. St. Anna — Altar	236
181. St. Anna — Innenraum	237
182. Hauptstr. 23	238
183. Lazarus Fuchs	240
184. Hauptstr. 29	241
185. Hauptstr. 45	242
186. Jakob Lüroth	243
187. Hauptstr. 48 / Akademiestr. 1	244
188. Viktor M. Goldschmidt 1923	245
189. Haus zum Riesen	248
190. Freiherr von Venningen	249
191. Haus zum Riesen, Mittelrisalit, 1925	250
192. Kirchhoff, Bunsen und Roscoe in Manchester 1862	251
193. Bunsen-Denkmal	252
194. Ehemaliges Dominikanerkloster	253
195. Naturwiss. Institut — Friedrichsbau	255

196. Ludwig Boltzmann	259
197. Leo Koenigsberger 1914	264
198. Bronzeplakette Leo Koenigsberger	267
199. William Threlfall	271
200. Eingang Friedrichsbau	273
201. Untere Neckarstr. 3	274
202. Stadthalle	276
203. Tor zum Wohnhaus S. Kowalewkajas	278
204. S. Kowalewszkaja (Quelle unbekannt)	280
205. Tür der Alten Universität	285
206. Festhalle 1886 von Josef Durm	287
207. Kaiserstr. 2a von Henkenhaf & Ebert	292
208. Altes Hallenbad (Damenabteilung) von Franz Sales Kuhn	294
209. Jesuitenschule und Roman. Seminar von L. Lendorff	296
210. Gartenpavillon von Johann Remler	298

Mathematiker-Index

- Bernoulli, Daniel 187
Bernoulli, Johann 187
Bock, Hans-Georg 93
Böhm, Karl 93
Boltzmann, Ludwig 259–261
Born, Max 19
Bos, Werner 43
Burkhardt, Ulrich 98
- Cantor, Moritz 52, 93, 163–164
Christmann, Jakob 32, 54
Crelle, Leopold August 173
Curio, Jacob 28, 54
Cusanus, Nicolaus 94–96
- Dold, Albrecht 43, 93, 269
DuBois-Reymond, Paul 232–233
- Eisenlohr, August 84–85
Eisenlohr, Friedrich 85, 180, 241
- Eisenlohr, Otto 85
- Fuchs, Lazarus 52, 240–241, 281
- Goldschmidt, Viktor M. 245–247
Greenhill, Alfred G. 55
Günther, Siegmund 82
Gumbel, Emil Julius 120–121
- Heffter, Lothar 57
Hellinger, Ernst 19
Helmholtz, Hermann von 54, 55, 113,
165, 170, 206–209, 215, 256–258
Hensel, Kurt 133
Hesse, Otto 184–185, 205, 226–227
Hilbert, David 52, 148, 263
- Jacobi, Carl Gustav Jakob 52
Jäger, Willi 93
Jehne, Wolfram 43

Jürgens, Konrad 38, 269
 Jolly, Philipp 160–162, 250, 274
 Jürgens, Enno 69–70

 Kepler, Johannes 34
 Kirchhoff, Gustav Robert 54, 73, 167–
 168, 184, 185, 189, 214, 250, 262,
 275
 König, Julius 52, 157
 Koenigsberger, Leo 3, 52, 55, 68, 73,
 91–93, 133, 136, 183–185, 199–
 203, 214–215, 230, 262–268
 Köthe, Gottfried 37, 55, 93, 97, 269
 Kowalewskaja, Sofja 199, 279–281
 Kreck, Matthias 93
 Krickeberg, Klaus 39, 269

 Landau, Edmund 133, 263
 Landsberg, Georg 19
 Langsdorf, Carl Christian 54, 72
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 52
 Leptin, Horst 269, 272

 Lexis, Wilhelm 190
 Liebmann, Heinrich 55, 93, 122–124,
 269
 Lüroth, Jakob 93, 243

 Maaß, Hans 40, 93, 269
 Maschke, Heinrich 141
 Mayer, Adolph 146
 Mayer, Christian 64–65
 Mittag-Leffler, Gösta 281
 Müller, Gert-Heinz 98
 Münster, Sebastian 88

 Neugebauer, Otto 97
 Noether, Emmy 197
 Noether, Max 197, 241

 Painlevé, Paul 55
 Pannwitz, Erika 97
 Perron, Oskar 93, 195, 269
 Pitiscus, Batholomaeus 31
 Plücker, Julius 101, 152, 173
 Pringsheim, Alfred 194

Puppe, Dieter 93, 269, 272
 Rausenberger, Otto 67–68
 Richelot, Friedrich Julius 168, 184
 Romberg, Werner 192
 Roquette, Peter 93, 269, 272
 Rosenthal, Artur 93, 123–124, 269
 Schapira, Hermann 77–78, 175
 Schlesinger, Ludwig 52
 Schmidt, Friedrich Karl 41, 93, 97, 269
 Schnuse, Christian Heinrich 106
 Schweins, Franz Ferdinand 151, 172,
 185
 Segre, Corrado 55
 Seifert, Herbert 42, 93, 267, 269
 Stäckel, Paul 52, 93, 133, 263, 269
 Steiner, Jakob 151–152, 173
 Threlfall, William 93, 269, 271
 Tillmann, Heinz Günther 44
 Traitteur, Johann Andreas 116–117
 Ullrich, Edward 181
 Waldenfels, Wilhelm von 269, 272
 Weber, Heinrich 52, 131
 Wegner, Udo 269
 Weierstraß, Carl 184, 281
 Wirtinger, Wilhelm 55
 Wolf, Max 177
 Xylander, Wilhelm 30



Autorin: Gabriele Dörflinger, Dipl.-Mathematikerin



Fotograf: Helmut Dörflinger, Jurist